Der Konjunkturbegriff in der deutschen wirtschafts-wissenschaftlichen Literatur.

(Ein Beitrag zur Geschichte seiner Entwicklung.)

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde
der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät
der Johann Wolfgang Goethe-Universität
zu Frankfurt am Main

vorgelegt von

Theophil Friedrich Wend,
Diplom-Volkswirt,
aus Mannheim.

Bremen 1936
Buchdruckerei des Traktathauses.

Referent: Prof. Dr. Paul Arndt.

Korreferent: Prof. Dr. Wilhelm Biermann.

Tag der mündlichen Prüfung: 1. März 1934.

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Inhaltsübersicht.

I. Ursprung des Wortes „Konjunktur“ und erstes Auftreten des Begriffes in der wirtschaftswissenschaftlichen Literatur . . . . 7—26

1. Der Ursprung des Wortes „Konjunktur“ . . . . . 7—8

2. Das erste Auftreten des Konjunkturbegriffes in der deutschen nationalökonomischen Literatur . . . . . 9—24

3. Der empirische Begriff der Konjunktur, die verschiedenen Tatbestände . . . . . 24—26

II. Die Entwicklung des Konjunkturbegriffes im Zusammenhang mit der Konjunkturtheorie, insbesondere die Bedeutung des Merkmals der Periodizität . . . . . 27—96

A) Das Merkmal der Periodizität . . . . . 27—32

B) Die Entwicklung des volkswirtschaftlichen Konjunkturbegriffes 32—96

I. Die Vereinigung der Begriffe Konjunktur und Krise, der Begriff der „Lage“ . . . . . 32—46

II. Der Begriff des „Wirtschaftszyklus“ oder Konjunktur als „Ablauf des wirtschaftlichen Lebens“ . . . . . 46—58

III. Einige Beispiele aus der für die Konjunkturtheorie weniger wichtigen Literatur der Vorkriegszeit . . . . 58—65

IV. Der Begriff der Konjunktur in der wirtschaftswissenschaftlichen Literatur der Nachkriegszeit . . . . . 65—96

1. Rückblick auf den Gang der Entwicklung . . . . 65—72

2. Der Begriff der „Lage“ in der neueren Literatur . . 72—81

3. Der Begriff des „Wirtschaftszyklus“ in der neueren Literatur . . . . . 82—96

III. Wirtschaftszyklus oder „wirtschaftliche Lage“? . . . . . 97—103

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41552326_0023

Literaturverzeichnis.

Arndt, Paul, Artikel „Konjunktur" und „Krise" in Botts Handwörterbuch des Kaufmanns. 1925—1927.

— Artikel „Handelskrisen", Beilage zur Allgemeinen Zeitung. München 1898, Nummer 49 und 50.

— Wirtschaftlicher Aufschwung und Niedergang im letzten Jahrzehnt. Vortrag gehalten am 12. Februar 1908 im Industrieverein für den Regierungsbezirk Hildesheim, veröffentlicht als Sonderdruck des Vereins.

Bouniatian, Mentor, Wirtschaftskrisen und Überkapitalisation. München 1908.

Brezigar, E., Vorboten einer Wirtschaftskrise Deutschlands. Berlin 1913.

Büsch, Johann, Georg, Professors in Hamburg, Geschichtliche Beurteilung der Ende des 18. Jahrhunderts entstandenen großen Handelsverwirrung. Hamburg und Mainz 1800.

Carell, Erich, Sozialökonomische Theorie und Konjunkturproblem. München und Leipzig 1929.

Dietzel, Heinrich, Das Produzenteninteresse der Arbeiter und die Handelsfreiheit. Jena 1903.

— Artikel „Ernten", Handwörterbuch der Staatswissenschaften. 3. Auflage. Jena 1909.

Engels, Friedrich, Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft. Zürich 1886.

Eßlen, Joseph, Konjunktur und Geldmarkt 1902—1908. Stuttgart und Berlin 1909.

Feiler, Artur, Die Konjunkturperiode 1907—1913 in Deutschland. Jena 1914.

Fischer, Walter, Das Problem der Wirtschaftskrisen im Lichte der neusten nationalökonomischen Forschung. Freiburger volkswirtschaftliche Abhandlungen. Freiburg 1911.

Fricke, Rolf, Konjunktur und Einkommen, eine Grundlegung zur dynamischen Konjunkturtheorie. Halberstadt 1927.

Furlan, V., Der Konjunkturbegriff in der Praxis. Volkswirtschaftliche Blätter, 26. Jahrgang, 1926.

Herkner, Heinrich, Artikel „Krisen", Handwörterbuch der Staatswissenschaften, 3. Auflage, Band 3. Jena 1909.

Heinrich, Walter, Grundlagen einer universalistischen Krisenlehre. Jena 1928.

Juglar, Clément, Des crises commerciales et de leur retour périodique. Paris 1860.

Kopie-Buch von dem für die „Hamburgische Gesellschaft zur Beförderung der Manufakturen, Künste und nützlichen Gewerbe" geschriebenen Briefe, 1765—1789. (Archiv der Gesellschaft.)

Konzepte des Herrn Reimarus. Akten der obengenannten Hamburgischen Gesellschaft. 1764—1789.

Lassalle, Ferdinand, Herr Bastiat-Schulze von Delitzsch, der ökonomische Julian oder Kapital und Arbeit. Berlin 1864.

Lederer, Emil, Artikel „Konjunktur und Krisen", Grundriß der Sozialökonomik, IV. Abteilung, 1. Teil. Tübingen 1925.

Löwe, Adolf, Artikel „Wie ist Konjunkturtheorie überhaupt möglich?", Weltwirtschaftliches Archiv, Jahrgang 1926.

— Der gegenwärtige Stand der Konjunkturforschung in Deutschland. Festgabe für Lujo Brentano, 2. Band. München 1925.

Mannstaedt, Heinrich, Hochkonjunktur und Krieg. Jena 1917.
von Mühlenfels, Albert, Artikel „Spezielle und allgemeine Konjunktur", Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik, Band 67, 1924.
von Philippovich, E., Grundriß der politischen Ökonomie. I. Band, 18. Auflage. Tübingen 1923.
Mombert, Paul, Einführung in das Studium der Konjunktur. 2. Auflage. Leipzig 1925.
Röpke, Wilhelm, Die Konjunktur. Jena 1922.
Roscher, Wilhelm, Ansichten der Volkswirtschaft aus dem geschichtlichen Standpunkt. Zweiter unveränderter Abdruck. Leipzig und Heidelberg 1861.
Schäffle, Albert E. Fr., Bau und Leben des sozialen Körpers. 2. Aufl., II. Band. 1881.
Schär, Johann Fr., Allgemeine Handelsbetriebslehre. Leipzig 1923.
Schulz, Hans, Deutsches Fremdwörterbuch. Straßburg 1913.
Schumpeter, Josef, Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung. 2. Auflage. München und Leipzig 1926.
Schmoller, Gustav, Grundriß der Allgemeinen Volkswirtschaftslehre. München 1904.
Singer, Kurt, Kreditkreation und Konjunktur. Schriften des Vereins für Sozialpolitik, Band 173/II. München und Leipzig 1928.
Sombart, Werner, Versuch einer Systematik der Wirtschaftskrisen. Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik. Tübingen 1904.
— Der moderne Kapitalismus. 2. Aufl., II. Band. München und Leipzig 1917.
Spiethoff, Arthur, Vorbemerkungen zu einer Theorie der Überproduktion. Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft, 1902.
— Die Krisentheorie von Tugan-Baranowsky und L. Pohle. Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft, 1903.
— Artikel „Krisen", Handwörterbuch der Staatswissenschaften. 4. Auflage, Band IV. Jena 1925.
Wagemann, Ernst, Konjunkturlehre. Eine Grundlegung zur Lehre vom Rhythmus der Wirtschaft. Berlin 1928.
Wagner, Adolph, Rentzsch, Handwörterbuch der Volkswirtschaftslehre. 1866.
— Rau-Wagner, Lehrbuch der politischen Ökonomie. I. Band: Allgemeine oder theoretische Volkswirtschaftslehre. Leipzig und Heidelberg 1876.
Welter, Erich, „Nachkriegskapitalismus", herausgegeben in Verbindung mit der Handelsredaktion der „Frankfurter Zeitung". Frankfurt a. M. 1931.
Weinberger, Otto, Artikel „Konjunktur und Krise", Staatslexikon. 5. Auflage, III. Band. 1926.
Wirth, Max, Geschichte der Handelskrisen. Frankfurt a. M. 1858.
Wolff, H., Struktur und Konjunktur. Allgemeines Statistisches Archiv, 17. Bd. 1928.
Wolf, Julius, Nationalökonomie als exakte Wissenschaft. Jena 1908.
— Artikel „Konjunktur und Krise", Schriften des Vereins für Sozialpolitik, Band 173. München und Leipzig 1928.

Außerdem: Schriften des Vereins für Sozialpolitik, Band 113. München und Leipzig 1903,
und Band 173. München und Leipzig 1928.
„Der Stand und die nächste Zukunft der Konjunkturforschung", Festschrift für Arthur Spiethoff. München 1933.

I. Ursprung des Wortes „Konjunktur" und erstes Auftreten des Begriffes in der wirtschaftswissenschaftlichen Literatur.

1. Der Ursprung des Wortes Konjunktur[1]).

Das Wort Konjunktur ist eine sprachliche Neubildung aus dem klassisch-lateinischen Worte conjunctio. Es soll, wie die Philologie lehrt, zunächst für die Zwecke der Astrologie gebildet sein. Hier hat auch der Begriff der Konjunktur seine erste Prägung gefunden. In der astrologischen Bedeutung finden wir das Wort Konjunktur 1689 gebraucht von Abraham a Santa Clara: „Diesfalls aber werden die jenige nit beschimpfft, welche aus sonderer Wissenschaft wegen Lauff der Planeten, Beschaffenheit der Sterne, Konjunktur der Himmels-Gestirn, Kälten, Feuchtigkeiten, Suchten und andere dergleichen natürliche Ding verkünden[2])." Aus früherer Zeit finden wir keine Belege für den Gebrauch des Wortes in diesem Sinne; doch ist mit Recht darauf zu schließen, daß es schon früher so gebraucht wurde, denn im Englischen wird es schon 1605 in diesem Sinne nachgewiesen[3]). Konjunktur nannten demnach die Astrologen die Lage der Gestirne zueinander, aus der sie Schlüsse auf das Schicksal der unter dieser Konjunktur geborenen Menschen zogen. Konjunktur war somit eine bestimmte Stellung oder Lage dieser Dinge — hier der Gestirne —, die nach dem damaligen Glauben der Menschen auf ihre Schicksale Einfluß hatten, die das Handeln der Menschen beeinflußte, ohne der Beeinflussung von seiten des Beeinflußten zu unterliegen.

Mit dieser Sinngebung ist das Wort in den allgemeinen Sprachgebrauch übergegangen. So verwendet es z. B. Londorp 1618, wenn er schreibt: unverhoffte fäll, welche in solchen conjuncturen sich wol ohne einigen fürsatz zutragen oder „bey jetziger gefährlicher conjunctur"[4]).

Für diesen Gebrauch des Wortes lassen sich eine ganze Reihe Belege anführen. In einem Bericht über die Belagerung Magde-

---

[1]) Vgl. hierzu Hans Schulz, Deutsches Fremdwörterbuch. Straßburg 1913.

[2]) Abraham a Santa clara, Judas der Erzschelm. Salzburg 1688 und ff.

[3]) New English Dictionary II, 834 c.

[4]) Londorp acta publica I, 1618, S. 383; II, 1619, S. 570 a.

burgs heißt es: „bey solcher ohne Zweifel erwünschter Conjunktur[5])." Erasmus Francisci schreibt: „bey diesen schweren Conjunkturen[6])." Gottfried Wilhelm Leibniz redet von „einer gegenwärtig glücklichen Conjunctur"[7]) und von den Conjuncturen der Nachbarschaft[8]). Ebenso gebrauchen es Friedrich I. von Preußen[9]) Lessing,[10]), Bürger[11]) und Schiller[12]).

Überall können wir für Konjunktur das deutsche Wort „Lage" setzen, ohne damit ein wesentliches am Sinne des Wortes zu ändern. Es bleibt immer eine Gruppe von Ereignissen oder eine Reihe von Tatsachen, denen eine Gesamtheit von Menschen gleichzeitig gegenübersteht, die ein jedes Mitglied dieser Gesamtheit irgendwie beeinflussen. Damit braucht nicht gesagt zu sein, daß die Wirkungen der Konjunktur gleichgeartet und gleich zu bewerten sind. Dem einen mag sie Angenehmes, dem anderen Unangenehmes bringen. Die Lose die diese Konjunktur verteilt, können ganz ungleich sein. Es kann die verschiedensten Konjunkturen geben, je nachdem irgendeine Lage der Dinge auf eine Anzahl von Menschen bestimmenden Einfluß gewinnt. Die Konjunkturen in der Nachbarschaft oder in der Ferne mögen anders sein als am Orte selbst, wo der Beobachtende steht. Jede Stadt, jeder Stand, jedes Gewerbe, jede Periode mögen ihre eigene Konjunktur haben. Es ist darum selbstverständlich, daß sich auch die Kaufleute dieses Wortes bedienten, für einen Tatbestand wirtschaftlicher oder nichtwirtschaftlicher Art, der auf das Gelingen ihrer kaufmännischen Tätigkeit Einfluß ausübte. Nachweisen läßt sich ein solcher Gebrauch schon im Jahre 1762, wo die Konjunktur bezeichnet wird, als „der Zeitlauf, der Umstand, der für gewisse Waaren schädlich oder nützlich ist"[13]).

---

[5]) Ausführlicher & gründlicher Bericht: was sich bei vergangener Belägerund Eroberung der fösten und weitberühmten Stadt Magdeburg verloffen. Getruckt 1631.

[6]) Die herandringende Türkengefahr 1633 (S. 61).

[7]) Leibniz, Securitas Publica 1670, S. 162.

[8]) Leibniz, Personalia 1698.

[9]) Briefe Friedrich I., herausgegeben von E. Berner. Berlin 1901. (1711, Seite 253.)

[10]) Lessing, Briefe I, 1768, S. 260.

[11]) Bürger, Briefe I, S. 69.

[12]) Schiller, Räuber IV, S. 50.

[13]) Einleitung in die Handlungswissenschaft (ohne Verfasser). 1762. S. 123.

2. Das erste Auftreten des Konjunkturbegriffes in der deutschen nationalökonomischen Literatur.

Dem Konjunkturbegriff, der zuerst im Sprachgebrauch der Kaufleute vorkam, haften bei seinem Eindringen in die Sprache der Wissenschaft die Merkmale seiner Herkunft an. Die Begriffe, die solchen Worten im täglichen Leben zugrunde gelegt werden, sind nie ganz eindeutig. Deshalb finden wir auch Schwankungen in der Umgrenzung des Konjunkturbegriffs bei seinem ersten Auftreten in der wirtschaftswissenschaftlichen Literatur. Zunächst muß darauf hingewiesen werden, daß der Begriff vorerst auf ein Teilgebiet wirtschaftlicher Tätigkeit — den Handel — beschränkt wurde. Das geht hervor aus einem Brief der partiotischen Gesellschaft in Hamburg an die ökonomische Gesellschaft in Leipzig: „Von unseren Fabriken können wir im Vergleich mit anderen Ländern nicht viel rühmen. Selbst die Zucker- und Kattunfabriken, welche bisher noch am besten gingen, lohnen kaum noch ihre Mühe, wenn nicht der Preis der Waren, welche sie verarbeiten, mittlerweile eine vorteilhafte Veränderung erleidet, so daß wir sie mehr wie eine den Konjunkturen unterworfene Handlung als wie eine Fabrik ansehen müssen[1])." Dasselbe geht aus folgenden Ausführen von Reimarus hervor: „Unsere Fabriquen bedeuten nicht viel und lohnen die Mühe nur als eine den Conjuncturen unterworfene Handlung."

Innerhalb dieses Geltungsbereiches kommt das Wort Konjunktur in zwei verschiedenen Bedeutungen vor. Einmal ist der Begriff, der sich im allgemeinen Sprachgebrauch hinter dem Worte verbarg, mit übernommen worden. Wir entnehmen das der Schilderung Johann Georg Büsch's von der Handelskrise in Hamburg der Jahre 1799—1800: „Ich besorge sehr, daß der Handlung Europens eine große Krise bevorstehe, die in dem britischen Geldwesen und Finanzen ihren Ursprung haben wird. Sehr wahrscheinlich hat dieser Staat nun die beste Periode seiner Handlung genossen. Aber die große Conjunctur ist nun vorbei, ohne daß jedoch ein dauernder Vorteil, ihm geblieben wäre[3])." Die „große Conjunctur" bestand in der für den englischen Handel sich günstig gestalteten Lage auf dem Festlande, aus der auch der Handel Hamburgs Nutzen zog;

---

[1]) Kopiebuch von den für die „Hamburgische Gesellschaft

[3]) Johann Georg Büsch, Professors in Hamburg, Geschichtliche Beurteilung der am Ende des 18. Jahrhunderts entstandenen großen Handelsverwirrung. Hamburg und Mainz 1800. S. 103.

denn durch die französische Revolution und die darauf folgenden Kriege, war sämtlicher Handel der sonst über die Niederlande ging nach Hamburg verdrängt worden. England war fast der einzige Lieferant für das Festland. Diese günstige Lage sollte nach Büsch's Ansicht nun für England ein Ende nehmen.

Im Sprachgebrauch der Kaufleute und Handelsherrn hat sich aber auch früh das Wort Konjunktur in einer anderen Bedeutung durchgesetzt. Eine für den Handel günstige Lage äußert sich in gewinnbringenden Absatzmöglichkeiten. Daher hat es sich in der Kaufmannssprache eingebürgert, kurzweg von Konjunkturen als von besseren Absatzmöglichkeiten zu sprechen. Das läßt sich durch verschiedene Hinweise zunächst aus Büsch und später auch aus Roschers Schriften nachweisen. In seinem oben erwähnten Werke schreibt Büsch: „Nie hatten die Briten ihre Absicht so deutlich entdeckt, den Neutralen ihre Conjunkturen und Spekulationen, in Sonderheit die auf das spanische Amerika zu stören und den gehofften Gewinn in den empfindlichsten Verlust zu verkehren[4])."

Weil weiterhin durch diese Geschäftsverbindung Gewinne und Verluste entstehen, die dem Einfluß des Unternehmers entzogen sind, wird auch für diese Wirkungen das Wort „Konjunktur" gebraucht. Das geht aus folgendem hervor: „Deutschland genoß während des ganzen Krieges (gemeint ist der Siebenjährige Krieg) sehr gute Ernten, die Lieferungskontrakte konnten ohne große Schwierigkeiten erfüllt werden. Spekulationen und einzelne Konjunkturen hatten natürlich statt, aber nicht Schwindeleien auf Waren[5])." Dies ist ein Beispiel für die nachteiligen Einflüsse, welche sich aus einer Lage für den Handel ergeben können. Auch ein Beispiel für das Gegenteil läßt sich anführen: „Indessen ist zu allen Zeiten der Kaufmann an das Steigen und Fallen der Warenpreise gewohnt gewesen. Aus dem Steigen sind ihm die erwünschtesten Konjunkturen, aus dem Fallen empfindliche Verluste entstanden[6])."

Der Gebrauch des Wortes Konjunktur ist, wie aus den angeführten Beispielen hervorgeht, nicht eindeutig. Der Begriff ist ungenau. Er trägt deutlich das Zeichen des allgemeinen Sprachgebrauches an sich. Wir halten hier aber das eine fest: Konjunktur war zunächst ein Begriff der Handelsleute, der vornehmlich für Tatbestände — um in der Sprache unserer Wissenschaft zu reden — privatwirtschaftlicher Natur gebraucht wurde. Der Begriff der Lage der Dinge, die einer Gesamtheit von Menschen beeinflussend gegen-

[4]) Büsch a. a. O. S. 79.
[5]) Büsch a. a. O. S. 77/78.
[6]) Büsch a. a. O. S. 78.

übersteht, die ihnen somit auch gemeinsame Merkmale aufprägt, tritt zunächst mehr in den Hintergrund vor der Betrachtung dieser Lage vom Standpunkt des Einzelnen aus, der seine „Konjunkturen" sieht und ihren guten oder schlechten Einfluß spürt.

Wenn wir als nächsten Autor, der das Wort Konjunktur gebraucht, R o s c h e r anführen, so müssen wir zunächst eine kurze Begründung geben, warum wir so manche für unsere Wissenschaft wichtigen Autoren in diesem Zusammenhang unerwähnt lassen. Es geschieht dies nicht aus Willkür, sondern lediglich aus dem Grunde, weil wir in den Schriften der Kammeralisten das Wort Konjunktur nicht finden können. Die Konjunktur war von den Vertretern der Wirtschaftswissenschaft in dieser Zeit noch nicht als ein wirtschaftlich wichtiges Problem erkannt worden, daher wurde diesem Tatbestand auch keine besondere Beachtung geschenkt. Deshalb ist es auch erklärlich, daß R o s c h e r nur gelegentlich von der Konjunktur spricht, ohne sie besonders zu definieren. Auch er gebraucht das Wort in der oben angeführten Bedeutung nebeneinander. Dies ist der Fall, wenn er von plötzlich sich auf irgendeinem Gebiete eröffneten günstigen Absatzkonjunkturen spricht[7]). Oder wenn er sagt: „Man erwartete jetzt ein rasches Wachstum des südamerikanischen Marktes und baute gerade darauf in England um so ausschweifendere Spekulationen, als die Gunst der Konjunktur wegen der allgemeinen politischen Verhältnisse nur den Engländern zugänglich war[8])." Oder auch: „Es wurden daher seit 1824 unzählige Spekulationen gemacht, um wetteifernd die vermeintliche Gunst der Konjunktur auszubeuten[9])". Der Gebrauch des Wortes Konjunktur trägt bei R o s c h e r ein besonderes Merkmal. Er verwendet den Begriff unbewußt. Er wie auch die anderen genannten Autoren haben ihn aus dem täglichen Sprachgebrauch übernommen.

Keiner dieser Autoren gibt eine Definition des Begriffes. Sie sind sich über die Tragweite dieses Tatbestandes und über die Stellung desselben in ihrem volkswirtschaftlichen System nicht klar.

Dies ist bei L a s s a l l e anders. Wir dürfen ihn mit Recht als den ersten bezeichnen, der etwas ü b e r die Konjunktur schreibt. Zwar schenkt er dem Begriff nicht aus wissenschaftlichem Interesse sein Aufmerksamkeit, wir verdanken seine Ausführungen über die Konjunktur allein dem Umstand, daß er ihn für seine agitato-

---

[7]) Wilhelm Roscher, Ansichten der Volkswirtschaft aus dem geschichtlichen Standpunkt. Zweiter unveränderter Abdruck. Leipzig und Heidelberg 1861. S. 319/20.

[8]) Roscher a. a. O. S. 320/24.

[9]) Roscher a. a. O. S. 328.

rischen Zwecke verwenden konnte, und weil ihm der Tatbestand der Konjunktur geeignet erschien, dem ihm verhaßten System des Liberalismus eine entscheidende Niederlage beizubringen. Den Satz, gegen den sich Lassalles Polemik richtet, zitiert er selbst wie folgt: „Darauf, daß jeder die Folgen seines Tuns und Lassens selbst trage und sie nicht anderen aufbürde, auf der Selbstverantwortlichkeit und Zurechnungsfähigkeit beruht die Möglichkeit alles gesellschaftlichen Zusammenlebens der Menschen, sowie des Staatsverbandes. Nur unter Wesen, die wissen, was sie tun, und alle dafür aufkommen müssen, ist eine durch sittliche und politische Gesetze geregelte Gemeinschaft, eine Gegenseitigkeit der wirtschaftlichen und bürgerlichen Beziehungen zu aller Förderung überhaupt denkbar[10])." Das sieht Lassalle als eine Schilderung der „ökonomischen" Selbstverantwortlichkeit an. Dagegen wehrt er sich. Er bejaht wohl eine juristische Selbstverantwortlichkeit, lehnt aber die ökonomische ab, da zwischen beiden ein Unterschied bestehe.

„Das ökonomische Gebiet dagegen unterscheidet sich von dem juristischen durch den ganz kleinen Unterschied, daß, während auf dem Rechtsgebiet jeder verantwortlich ist für das, was er getan hat, auf ökonomischen Gebiet umgekehrt heutzutage jeder verantwortlich ist, für das, was er nicht getan hat[11])." Die ökonomische Selbstverantwortlichkeit könne schon deshalb nicht bestehen, weil im Wirtschaftsleben der Zufall herrsche. Dafür führt er zahlreiche Beispiele an[12]). „Wenn z. B. heute die Rosinenernte in Korinth und Smyrna oder die Getreideernte im Mississippital, in den Donauländern und in der Krim sehr zahlreich ausgefallen ist, so verlieren die Korinthenhändler in Berlin und Köln, sowie die Getreidehändler, welche große Vorräte zu den früheren Preisen auf Lager haben, durch den Preisabschlag vielleicht die Hälfte ihres Vermögens.

Ist umgekehrt unsere Getreideernte schlecht ausgefallen, so verlieren in diesem Jahre die Arbeiter die Hälfte ihres Arbeitslohnes und mehr, der zwar im Geldausdruck derselbe bleibt, aber ihnen einen nur um so geringeren Teil von Nahrungsmitteln beschaffen kann."

Diese und andere Beispiele führt L a s s a l l e an, um zu zeigen, daß „das ökonomische Gebiet, das Gebiet der gesellschaftlichen Zusammenhänge ist." Hier gebraucht er auch das Wort Kon-

---

[10]) Es handelt sich hier um einen Satz von Schulze-Delitzsch, den Lassalle zitiert in seiner Schrift „Bastiat-Schulze-Delitzsch, der ökonomische Julian oder: Kapital und Arbeit". Berlin 1864. S. 22.

[11]) Lassalle a. a. O. S. 22.

[12]) Lassalle a. a. O. S. 22/25.

junktur: „Die gesellschaftlichen Zusammenhänge, Herr Schulze, sind die uralte orphische Kette, von welcher schon die alten Orphiker sangen, daß sie alles Existierende unzerreißbar aneinanderbinde und miteinander verknüpfe. Und merkwürdigerweise und nicht ohne einen gewissen tieferen Sinn und Humor trägt diese alte orphische Kette den uralt orphisch-stoischen Namen! Dieses Band der gesellschaftlichen Zusammenhänge, diese Kette, welche alle existierenden, unwißbaren Umstände miteinander verbindet, sie heißt in unserer merkantilischen Welt die — Konjunktur[13])."

Sein Begriff ist durchaus soziologisch; die wirtschaftliche Konjunktur ist hier nur eine Unterart einer allgemeinen Konjunktur, denn es ist klar, daß diese gesellschaftlichen Zusammenhänge nicht allein auf dem Gebiet der wirtschaftlichen Betätigung des Menschen richtunggebend sind. Der Begriff ist eine Übertragung eines für das ganze gesellschaftliche Leben geltenden Begriffes auf das Gebiet der Wirtschaft. Lassalle knüpft somit an die ursprüngliche Bedeutung des Wortes Konjunktur an.

Dasselbe ist von Albert E. Fr. Schäffle zu sagen. Er behandelt die Konjunktur in seinem soziologischen Werke. Auch der Zusammenhang in welchem er von ihr spricht, zeigt deutlich, daß er sie nicht als eine Erscheinung des Wirtschaftslebens allein, sondern als ein Phänomen des gesellschaftlichen Lebens überhaupt betrachtet. Bei der Behandlung des gesellschaftlichen Daseins- und Interessenkampfes erläutert er zunächst die Begriffe, Ruhe, Friede, Streit, Krieg, dann die Streiterregung, die Streitinteressen und zählt schließlich die Faktoren der Streitentscheidung auf[14]). In diesem Zusammenhang kommt er auf den Einfluß der Konjunktur, oder „Macht und Unmacht durch Zufall" zu sprechen. „Nicht bloß die Macht des Subjekts, auch die Gunst und Ungunst seiner Konjunkturen, sein Glück und Unglück ist hiernach als ein Kraftbegriff aufzufassen. Die günstige Konjunktur macht stärker, die ungünstige schwächt . . . Die Konjunktur ist von Einfluß nicht bloß für die Wertentscheidungen der Volkswirtschaft, sondern ebenso für den Sieg ringender Glaubensansichten, für den Erfolg wissenschaftlicher Forschung, für die Entscheidungen des Krieges und der Politik, für die Herrschaft der Parteien auf jedem Gebiete des Lebens, für die Erfolge der Technik. Nicht bloß auf die eigenmächtigen, auch auf die Vertrags- und Urteilsentscheidungen hat die Konjunktur Einfluß[15])."

---

[13]) Lassalle a. a. O. S. 27.

[14]) A. F. Schäffle, Bau und Leben des sozialen Körpers, 1871, Band 2, 2. Auflage, S. 297/98.

[15]) Albert E. Fr. Schäffle a. a. O. S. 297/98.

Daß aber Schäffle der Konjunktur gerade auf dem Gebiet der Wirtschaft besondere Bedeutung beimißt, zeigen die zahlreichen Beispiele, die er aus dem Gebiete des Wirtschaftsgebietes nimmt.

Wir können somit bei Schäffle denselben Begriff der Konjunktur feststellen, den wir schon bei Lassalle gefunden haben. Er gibt keine Definition, es läßt sich aber aus seinen Ausführungen herauslesen, daß auch für ihn Konjunktur die gesellschaftlichen Zusammenhänge sind[16]): „Es ist immer ein und dasselbe, ob wir fragen: Ist die Konjunktur ein Faktor der sozialen Streitentscheidung? Oder: Hat neben dem subjektiven Handeln oder Unterlassen im Streit auch die jeweilige Verkettung aller in Wechselwirkung stehenden sozialen und äußeren Kräfte, die Konjunktur (conjunctio rerum, die ‚orphische' Kette des griechischen Fatums), einen größeren oder geringeren Anteil an den Entscheidungen der sozialen Daseinskämpfe? Oder: Sind alle Faktoren der Kampfesentscheidung und wie weit sind sie wißbar durch die Intelligenz, schätzbar durch das wertbestimmende Gefühl, beherrschbar durch Willen und Macht der kämpfenden Parteien? Oder kann Zufall und Glück oder Unglück aus der sozialen Entwicklung ausgeschlossen werden?"

Die Übereinstimmung mit dem Begriff Lassalles ist vollständig. Auch für Schäffle ist Konjunktur „die jeweilige Verkettung aller in Wechselwirkung stehenden sozialen und äußeren Kräfte, ein Band der gesellschaftlichen Zusammenhänge, eine Kette, welche alle unwißbaren Umstände miteinander verbindet". Diese Übereinstimmung bestätigt Schäffle selbst durch einen Hinweis auf die oben zitierte Schrift Lassalles[17]). Auch für ihn ist das Moment der Unberechenbarkeit und Unabwendbarkeit ein Hauptmerkmal der Konjunktur, auch er betont: „Jede Entscheidung der Daseinskämpfe ist teilweise eine Wirkung der Konjunktur, des Zufalls, Glückes, Ergebnis der Tüchtigkeit oder Vollkommenheit[18])."

Schäffle geht aber noch einen Schritt weiter. Er teilt den Begriff Konjunktur ein in eine „soziale" und eine „äußere" Konjunktur[19]). An anderer Stelle nennt er diese beiden Arten auch „Natur- und Gesellschaftskonjunkturen"[20]). „Sowohl die Einwirkung dritter sozialer Einheiten, als jene der äußeren Natur, d. h. die soziale wie die äußere Konjunktur gibt oder entzieht Macht[21])."

---

[16]) Albert E. Fr. Schäffle a. a. O. S. 297.
[17]) A. E. Fr. Schäffle a. a. O. S. 295.
[18]) A. E. Fr. Schäffle a. a. O. S. 295.
[19]) A. E. Fr. Schäffle a. a. O. S. 298.
[20]) A. E. Fr. Schäffle a. a. O. S. 302.
[21]) A. E. Fr. Schäffle a. a. O. S. 302.

So hält der Begriff der Konjunktur seinen Einzug in das nationalökonomische Schrifttum als Bezeichnung für eine Erscheinung des gesellschaftlichen Lebens überhaupt. Sie ist die Kette der gesellschaftlichen Zusammenhänge, die im wirtschaftlichen Leben der neueren Zeit besonders fühlbar geworden ist, seit dem die Arbeitsteilung nämlich sich über größere Gebiete ausgedehnt hat. Die Begriffe Roschers, Lassalles und Schäffles sind zwar eng miteinander verwandt; der engste Begriff ist jedoch der von Rosche r. Er setzt Konjunktur einfach gleich Absatzgelegenheiten. Doch schon mit diesem einfachen Inhalt trägt der Begriff eine Voraussetzung in sich einbegriffen, die sich zur damaligen Zeit am deutlichsten in der Möglichkeit des Absatzes der eigenen Güter auf fremden Märkten zeigte. Es ist kein Zufall, daß Rosche r seine Beispiele aus dem Gebiete des Überseehandels nimmt, denn dieser Handel weist am deutlichsten darauf hin, daß eine gewisse Arbeitsteilung besteht. Auf diesem Gebiete wirtschaftlicher Tätigkeit war somit die Folgeerscheinung der Arbeitsteilung: die Konjunktur, auch am besten erkennbar.

Das beweisen auch die Beispiele Lassalles, die er zur Erläuterung des Einflusses der Konjunktur wählt. Auch sie sind meistens aus dem Gebiet des Handels mit fremden Ländern genommen. Doch gerade bei ihm läßt sich deutlich eine Weiterentwicklung erkennen. Für ihn ist die Konjunktur nicht mehr die auf den Handel beschränkte Erscheinung. Er weist ihren Einfluß auch auf anderen Gebieten des Wirtschaftslebens nach. Damit wird für ihn die Konjunktur das Band der gesellschaftlichen Zusammenhänge auf dem Gebiet der Wirtschaft überhaupt.

Solange jede Wirtschaftseinheit alle die Güter, die ihre Mitglieder brauchen, selbst herstellt, kann in wirtschaftlicher Hinsicht von gesellschaftlichen Zusammenhängen nicht gesprochen werden. Sobald aber die Einzelwirtschaften Arbeitsteilung unter sich einführen, nimmt jede von ihnen am wirtschaftlichen Schicksal der arbeitsteilig mit ihr verbundenen Wirtschaften teil. Durch die Institution der Arbeitsteilung werden somit die gesellschaftlichen Zusammenhänge geschaffen. Im Sinne Lassalles und Schäffles ist die Konjunktur dahin zu definieren, als die durch Arbeitsteilung geschaffene gegenseitige Abhängigkeit der an der Arbeitsteilung teilnehmenden Wirtschaftseinheiten. Daraus folgt, daß das wirtschaftliche Schicksal eines jeden Teilnehmers bis zu einem gewissen Grade dieselben Züge trägt, so daß von einer wirtschaftlichen Schicksalsgemeinschaft gesprochen werden kann.

Es gibt daher in der „Robinsonswirtschaft" keine Konjunktur in diesem Sinne. Erst in dem Augenblick, wo zwischen einzelnen Wirtschaftseinheiten Arbeitsteilung entsteht, pflanzt sich ein wirt-

schaftliches Ereignis, das eine Wirtschaft trifft, auch auf andere fort. Die an der Arbeitsteilung beteiligten Wirtschaften nehmen also am Wohl und Wehe der anderen teil. Machen wir uns das am Beispiel der Stadtwirtschaft klar. Der Bauer, der dem städtischen Handwerker die Anfertigung seiner Gerätschaften usw. überlassen hat, liefert diesem dafür Lebensmittel. Ist nun die Ernte schlecht ausgefallen, so wird der Handwerker in der Stadt in gleicher Weise wie der Bauer von diesem Mißgeschick betroffen. Der räumliche Geltungsbereich der Konjunktur in diesem Sinne wird durch die örtlichen Grenzen der Arbeitsteilung bestimmt. So war in der Stadtwirtschaft der Bereich der Konjunktur kleiner als in der Volkswirtschaft oder gar Weltwirtschaft.

Ihre Beurteilung und Wertung findet die Konjunktur in diesem Sinne vom Standpunkt dessen aus, den sie betrifft. Daher sind die Urteile, die über sie gefällt werden, wir können sagen, zunächst privatwirtschaftlicher Art. Die Beurteilung hängt ganz davon ab, ob die Einflüsse, denen der einzelne von außen her unterworfen wird, seinen wirtschaftlichen Interessen zuträglich sind oder nicht. Durch diese Beurteilung der Konjunktur vom Standpunkt des einzelnen, der dieser Abhängigkeit von anderen nicht entrinnen kann, erhält sie auch das Attribut der Unbeeinflußbarkeit und Unvorhersehbarkeit. Die Konjunktur wird zu etwas Geheimnisvollem. „Das Rad der gesellschaftlichen Zusammenhänge geht umprägend und zerquetschend über sie und ihre Handlungen, über ihren Fleiß und ihre Arbeit hinweg. Der Zufall spielt Ball und die Menschen sind es, die in diesem Spiel als Bälle dienen[22])." Damit tritt die Konjunktur oft wie ein drohendes Gespenst, oft aber auch glückbringend dem einzelnen gegenüber. Sie ist damit gar nichts anderes als das, was im sonstigen Leben als Schicksal bezeichnet wird. Ihr sieht sich der einzelne machtlos gegenübergestellt; der Einfluß der Konjunktur kann alle seine noch so sorgfältig aufgebauten Kalkulationen über den Haufen werfen, denn immer bleibt ein Rest in seiner Kalkulation übrig, der für ihn eine unbekannte Größe ist. Gelingt das wirtschaftliche Beginnen, so mag es heißen, die Konjunktur war günstig, gelingt es nicht, war die Konjunktur schlecht.

Wir müssen hier darauf hinweisen, daß der Begriff der Konjunktur ein etwas anderer wird, wenn man ein Werturteil über sie fällt, vor allem weil das Urteil von dem gefällt wird, der in den gesellschaftlichen Zusammenhängen steht. Die Konjunktur wird hier als die Menge der von außen herandringenden Einflüsse verstanden, die sich der Beeinflußbarkeit von seiten desjenigen, der

[22]) Ferdinand Lassalle a. a. O. S. 26.

die Konjunktur beurteilt, entziehen. Die Erscheinung ist im letzten Grunde dieselbe. Bei der Beurteilung durch den einzelnen verändert sich der Standpunkt von dem aus die Erscheinung gesehen wird. Der volkswirtschaftliche Betrachter kann lediglich feststellen, daß zwischen den einzelnen wirtschaftenden Mitgliedern einer Volkswirtschaft infolge Arbeitsteilung eine weitgehende gegenseitige Abhängigkeit besteht, d. h. daß wirtschaftliche Glücks- und Unglücksfälle nicht auf die unmittelbar von ihnen Betroffenen beschränkt sind, sondern sich auch auf andere fortpflanzen.

Spricht aber der einzelne wirtschaftende Mensch von Konjunktur, dann ist sie für ihn nicht allein mehr die Wirkung der Arbeitsteilung. Wohl ist er durch diese mit anderen in gesellschaftliche, wirtschaftliche Zusammenhänge getreten, diese Zusammenhänge — also die Konjunktur — werden für ihn aber auch Ursache seines Reichtums oder seiner Armut. Jetzt liegt es nah, über diese gesellschaftlichen Zusammenhänge Werturteile zu fällen, die nun jeder einzelne vom Standpunkt seiner Interessen abgibt. Es werden daher sehr viele Urteile über die Konjunktur gefällt. Diese müssen zu demselben Zeitpunkt durchaus nicht die gleichen sein. Es ist auch nur in diesem Falle — Konjunktur betrachtet vom Standpunkt der Einzelwirtschaft aus — möglich, von den Ursachen der guten und der schlechten Konjunktur zu reden. Volkswirtschaftlich gesehen haben die gesellschaftlichen Zusammenhänge als Ursache die Arbeitsteilung, die zur Folge hat, daß der wirtschaftende Mensch sich eines Teiles seiner wirtschaftlichen Selbständigkeit begibt, um sich von anderen und andere von sich abhängig zu machen.

Sobald wir aber unter Konjunktur die Summe der Einflüsse von außen betrachten, können wir viele Ursachen für eine gute oder schlechte Konjunktur auffinden, daher zeigen sich auch bei Lassalle und Schäffle Ansätze zum buntesten Katalog der Konjunkturursachen, d. h. aller der Ursachen, die ein Unternehmen von außen her günstig oder ungünstig beeinflussen können.

In diesem Zusammenhange muß auch auf die Unterscheidung, die Schäffle macht, hingewiesen werden. Wie schon oben erwähnt, unterscheidet er soziale und natürliche Konjunktur. Damit überschreitet er die Grenzen des Begriffs der gesellschaftlichen Zusammenhänge. Eine solche Unterteilung ist nur dann möglich, wenn unter Konjunktur die Menge der von außen an ein Unternehmen herantretenden Einflüsse verstanden wird. Hier lassen sich allerdings solche unterscheiden, die von der Natur verursacht werden und solche, die ihre Ursache in gesellschaftlichen Zuständen haben. Das war gerade das Neue, das mit der Arbeitsteilung seinen Einzug in das Wirtschaftsleben hielt, daß zu der Abhängigkeit von der Natur, auch noch die Abhängigkeit von der Wirtschaftsgesell-

schaft trat. Erst dann, wenn unter Konjunktur die Einflüsse von außen verstanden werden, ist es möglich, in einem Begriff diese beiden verschiedenen Elemente miteinander zu vereinen: Die Abhängigkeit von der Natur — eine natürliche Kategorie — mit der Abhängigkeit von der Wirtschaftsgesellschaft — eine historische Kategorie.

Nun sind wir auch in der Lage, die Stellung der Konjunktur zur Krise darzulegen. Es ist, da bekanntlich auch hinsichtlich des Krisenbegriffes große Verwirrung besteht, nur möglich, darauf hinzuweisen, in welcher Beziehung Konjunktur und Krise in der Begriffswelt der hier behandelnden Autoren zueinander stehen. Wir führen hier zunächst R o s c h e r an. Sein Konjunkturbegriff ist der engste der bisher behandelten, weil er in Konjunktur nur die Möglichkeit des Absatzes der arbeitsteilig produzierten Güter versteht. Diese Konjunktur ist gut, wenn die Absatzmöglichkeiten zahlreich sind; sie ist schlecht, wenn die Absatzmöglichkeiten sich verringern. Aus seinen Beispielen geht auch hervor, daß das Überschätzen der Konjunkturen die Krise, worunter er vor allem das Steigen des Angebotes irgendeiner Ware über die Nachfrage meint, hervorruft. Die falsche Beurteilung der Konjunktur kann also zur Krise führen.

In gleichem Verhältnis stehen beide Begriffe bei L a s s a l l e und S c h ä f f l e. Es ist sehr interessant, L a s s a l l e selbst reden zu lassen: „Wenn aber vielleicht statt einer schlechten Baumwollernte in Amerika eine industrielle oder Geldkrise herrscht, resp. eine Überfüllung eines Marktes mit fremden Waren, indem viele, die voneinander nichts wissen, dasselbe getan und übermäßige Quantitäten dorthin gesandt haben, so werden auf den amerikanischen Auktionen die europäischen Exporteure ihre Konsignationen noch weit unter Einkaufspreis losschlagen und die Seide- und Samtfabriken in Crefeld, Elberfeld, Lyon gerade jetzt infolge mangelnder Bestellung außer Beschäftigung sein[23])." Dieses Beispiel, von der durch die Arbeitsteilung bedingten Fortpflanzung der Krise führt L a s s a l l e an, um zu zeigen, daß diese gesellschaftlichen Zusammenhänge bestehen und daß als deren Folge Krisen sich auch anderen mitteilen.

Das ist der Konjunkturbegriff, wie er uns zuerst in der Literatur entgegentritt: Die Konjunktur ist die durch die Arbeitsteilung bedingte wirtschaftliche Abhängigkeit aller durch die Arbeitsteilung miteinander Verbundenen. Sie wird vom Standpunkt des einzelnen aus betrachtet und beurteilt. Daher erscheint sie ihm als die Menge der Ereignisse, die von außen her auf den Erfolg seines wirtschaftlichen Handelns Einfluß nehmen. Dabei wird von L a s s a l l e und

[23]) Lassalle a. a. O. S. 24.

Schäffle besonders die Tatsache betont, daß infolge der Konjunktur der einzelne in seinen Entscheidungen nicht frei ist.

Dieser Auffassung schließt sich Adolph Wagner gleich am Anfang seiner Konjunkturbetrachtungen an[24]): „Es ist eine der unhaltbarsten Fiktionen der Volkswirtschaftslehre, besonders der britischen Smith'schen Schule, die Veränderungen im Güterbestand einer Wirtschaft und eines Vermögensbesitzes immer auf bestimmte Tätigkeit des Wirtschaftssubjektes, vollends auf solche mit einem bewußt gewollten wirtschaftlichen Ergebnis zurückführen zu wollen.

Die These, welche die Smith'sche Nationalökonomie, besonders die sogen. Manchesterrichtung aufgestellt hat, daß nämlich jedermann vollständig allein „seines eigenen wirtschaftlichen Glückes Schmied", allein für sich verantwortlich sei und der Staat sich nicht weiter um das wirtschaftliche Ergehen der Individuen zu kümmern habe, ist nur eine richtige Konsequenz dieser Fiktion. Die letztere muß nun gänzlich aufgegeben werden. Es ist vielmehr durchaus zu unterscheiden zwischen denjenigen Veränderungen des Wirtschafts- und Vermögensbestandes einer Person, welche durch die spontane Tätigkeit der letzteren erfolgen und denjenigen Wertveränderungen, welche unabhängig von solcher Tätigkeit durch ganz allgemeine Ursachen, über welche der einzelne nur wenig oder gar keine Macht hat, vor sich gehen."

Diese Ausführungen stellt Wagner an die Spitze des Abschnittes über „Veränderungen in der Wirtschaft und im Vermögen unabhängig von Einnahmen und Ausgaben. — Die Konjunktur. Unter Konjunktur versteht er dann folgendes[25]): „Unter der Konjunktur wird hier die Gesamtheit der technischen, ökonomischen, sozialen und rechtlichen Bindungen verstanden, soweit letztere in der auf Arbeitsteilung und Privateigentum beruhenden Wirtschaft die Herstellung der Güter für den Verkehr, ihren Begehr und Absatz in demselben und daher den Tauschwert der Güter überhaupt und auch des einzelnen schon fertigen Gutes mitbestimmen." Dieser Definition fügt er in der 1879 erschienenen Ausgabe der allgemeinen oder theoretichen Volkswirtschaftslehre noch hinzu[26]): „In der Regel ganz oder überwiegend unabhängig von den Handlungen und Unterlassungen des Wirtschaftssubjektes bzw. des Eigentümers." Inhaltlich dieselbe Definition findet sich dann auch in der 1892 erschienenen dritten Ausgabe des genannten Buches.

---

[24]) Rau-Wagner, Lehrbuch der politischen Ökonomie. 1. Band: Allgemeine oder theoretische Volkswirtschaftslehre von Adolph Wagner. Leipzig und Heidelberg 1876. S. 80, Anmerkung 1.

[25]) Wagner a. a. O. S. 83.

[26]) Wagner, Allgemeine oder theoretische Volkswirtschaftslehre. Leipzig und Heidelberg 1879. S. 98.

Dieses soll wegen der verschiedenen genaueren Formulierungen hier wiedergegeben werden, obwohl sie sprachlich nicht an Klarheit gewonnen hat[27]): „Unter der Konjunktur wird hier die Gesamtheit der technischen, ökonomischen, sozialen und rechtlichen Bedingungen verstanden, welche in der auf Arbeitsteilung und Privateigentum — insbesondere Privateigentum an sachlichen Produktionsmitteln (privatem Grundeigentum und Privatkapital) — beruhenden Volkswirtschaft die Herstellung der Güter für den Verkehr, ihren Begehr und Absatz in demselben, daher den Wert, insbesondere den Tauschwert und Preis der Güter überhaupt und auch des einzelnen schon fertigen Gutes allgemein wesentlich mit, im konkreten Falle selbst allein bestimmen, in der Regel ganz oder wenigstens überwiegend unabhängig vom Willen und von den Leistungen (Handlungen und Unterlassungen) des Wirtschaftssubjektes, bzw. des Eigentümers, daher auch von den individuellen Kosten- (Arbeits-) Aufwand für ein bestimmtes Quale und Quantum des betreffenden Gutes im konkreten Falle."

Die Verwandtschaft dieses Begriffes mit dem Lassalles und und Schäffles ist klar. Auch Wagner ist sich dessen bewußt. Wir können das aus folgendem entnehmen: „Aber eine vollständig prinzipielle Behandlung der Einflüsse der „Konjunktur" ist vornehmlich doch erst den sozialistischen Theoretikern zu verdanken und keiner hat darin jene obenerwähnte Fiktion so scharf und glänzend abgefertigt als Lassalle in seiner Streitschrift gegen Schulze-Delitzsch . . . Der Kern dieser Argumentation ist unumstößlich richtig und ein bleibender wissenschaftlicher Gewinn von großer Bedeutung[28])."

Doch diese Verwandtschaft bedeutet nicht Übereinstimmung. Es lassen sich deutliche Merkmale einer Fortentwicklung feststellen. Wir konnten schon bei Schäffle zeigen, daß sein Konjunkturbegriff durch die Beurteilung vom Standpunkt des einzelnen aus eine Wandlung erfuhr, in dem die volkswirtschaftliche als gesellschaftliche Zusammenhänge gesehene Konjunktur durch ihre einzelwirtschaftliche Beurteilung in ihre Bestandteile, nämlich eine soziale und eine natürliche Konjunktur, aufgelöst wurde. Diese Wandlung ist bei Wagner vollständig. Er nennt die Konjunktur die Gesamtheit der technischen, ökonomischen, sozialen und rechtlichen Bedingungen. Wenn wir weiter fragen, was unter diesen Bedingungen zu verstehen ist, so offenbart uns diese Frage den — wir möchten sagen — einzelwirtschaftlichen Charakter seines Konjunk-

---

[27]) Nunmehr: Adolph Wagner, Grundlegung der politischen Ökonomie, in Lehr- und Handbuch der politischen Ökonomie. Leipzig 1892. S. 386/87.

[28]) Wagner, Ausgabe 1876, S. 81 Anmerkung.

turbegriffes. Aus der Difinition geht hervor, daß dies die Bedingungen sind, welche die Herstellung der Güter für den Verkehr bestimmen. Diese Bedingungen sind nur gesehen vom Hersteller aus; von dessem Standpunkt wird allein die ganze Erscheinung betrachtet. Auch die Betonung des Einflusses der Konjunktur auf den Preis und den Tauschwert beweist den einzelwirtschaftlichen Charakter seines Begriffes. Gerade hierdurch aber unterscheidet sich Wagner von Lassalle und Schäffle. Indem er die Konjunktur als eine Erscheinung der auf „Arbeitsteilung und Privateigentum beruhenden Volkswirtschaft" definiert, macht er sie zu einer Erscheinung lediglich der liberalen Wirtschaftsordnung, während, wie wir oben zeigten, bis zu diesem Zeitpunkt der Konjunkturbegriff allgemein nur die Arbeitsteilung voraussetzte.

Doch dies ist nicht die einzige Einengung des Begriffes, die Wagner vornimmt. Er beschränkt, so läßt wenigstens seine Definition vermuten, den Einfluß der Konjunktur auf die Herstellung der Güter. In der ersten Ausgabe seiner allgemeinen oder theoretischen Volkswirtschaftslehre sagt er ausdrücklich: Die technischen usw. Bedingungen, soweit letztere die Herstellung für den Verkehr der Güter bestimmen[29]). Zwar hat er diese Fassung seines Begriffes in den anderen Auflagen gemildert; nach wie vor aber beobachtet er die Erscheinung der Konjunktur vornehmlich vom Standpunkt des Produzenten aus. Das ist verständlich, weil hier die Abhängigkeit der Wirtschaftssubjekte voneinander deutlich zutage tritt. Daneben hat er aber auch die Wirkungen der Konjunktur auf die reinen Konsumentenwirtschaften beachtet[30]): „Die Konjunktur gewinnt mit der feineren Ausbildung der Arbeitsteilung immer allgemeinere und größere Bedeutung und tritt vielfach als dritter Hauptfaktor, von welchem der Tauschwert des Güterbestandes in der Wirtschaft und des Vermögensbestandes einer Person abhängt, neben die Produktion und Konsumtion."

Dem Merkmal der Unberechenbarkeit der Konjunktur hat Wagner besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Wie aus dem oben angeführten Zitat hervorgeht, sieht er es als ein besonderes Verdienst Lassalle's an, diese Unberechenbarkeit hervorgehoben zu haben. Wie sehr ihm aber an der Betonung dieser Eigenschaft gelegen war, zeigt der Umstand, daß er in der zweiten und dritten Ausgabe seines Werkes die Definition in diesem Sinne erweitert. In der zweiten Auflage fügt er hinzu[31]): „In der Regel ganz oder wenigstens überwiegend unabhängig vom Willen und von

[29]) Adolph Wagner, Ausgabe 1876, S. 83.
[30]) Adolph Wagner, Ausgabe 1876, S. 83.
[31]) Wagner, 2. Ausgabe 1879, S. 98.

den Handlungen und Unterlassungen des Wirtschaftssubjektes bzw. des Eigentümers." In der dritten Ausgabe erweitert er es noch[32]): „. . . Bedingungen, welche den Tauschwert und Preis der Güter überhaupt und auch des einzelnen, schon fertigen Gutes allgemein wesentlich mit, im konkreten Falle allein bestimmend, in der Regel ganz der wenigstens überwiegend unabhängig vom Willen und von den Leistungen (Handlungen und Unterlassungen) des Wirtschaftssubjektes bzw. des Eigentümers, daher auch von dem individuellen Kosten-(Arbeits-)Aufwand für ein bestimmtes Quale und Quantum des betreffenden Gutes im konkreten Falle. Damit kommen wir zu den Ausführungen W a g n e r s, die Ziel und Zweck seiner Begriffsbestimmung erklären.

Bei seiner Argumentation ist er von dem Bestreben geleitet, die sozialen Wirkungen der Konjunktur aufzuzeigen. Daher stellt er fast unmittelbar an seine Definition den Satz auf[33]): „Darin liegt die Signatur der modernen Volkswirtschaft. Dem einzelnen wächst dadurch kraft des Privateigentumsprinzips ein Vermögenswert hinzu, den er nicht oder doch nicht ganz durch eine der obenerwähnten Einnahmearten namentlich nicht durch eine Produktion oder Arbeitsleistung erworben, insofern ökonomisch nicht oder nur zum Teil verdient hat. Und ebenso erleidet er Einbußen am Wert seines Vermögens oder der Güter in seiner Wirtschaft, ohne daß eine der genannten Fälle der Ausgaben oder Ausgänge, ohne daß insbesondere eine eigentliche Konsumtion stattgefunden hat." Es ist nun verständlich, warum W a g n e r gerade den Einfluß der technischen, ökonomischen, sozialen und rechtlichen Bedingungen auf den Wert, Tauschwert und Preis als Konjunktur bezeichnet, eben deshalb, weil von hier aus die Brücke zu den Vermögensänderungen leicht geschlagen werden kann. Diesen Zuwachs oder Abgang am Vermögenswert zu untersuchen, ist die Hauptaufgabe, die W a g n e r sich gestellt hat. Diese Untersuchung will zeigen, daß diese Einflüsse der Konjunktur volkswirtschaftlich bedenklich sind. Um dieses zu begründen, schildert er das Wesen der Konjunktur genauer. Die technischen, ökonomischen, sozialen und rechtlichen Bedingungen wechseln, d. h. sie verändern sich. In diesem Sinne spricht er vom Konjunkturwechsel[34]). Diese Veränderungen lassen sich nicht im voraus bestimmen. Die Chancen, die sie bieten, sind „nach Zeiten, Orten und Objekten (Güterarten) außerordentlich verschieden[35])". Daher läßt sich die Konjunktur, d. h. also hier

[32]) Wagner, Ausgabe 1892, S. 86/87.
[33]) Wagner, 1. Ausgabe, S. 83.
[34]) Wagner, 1. Ausgabe, S. 85.
[35]) Wagner, 1. Ausgabe, S. 86.

die Gestaltung dieser Bedingung nicht im voraus berechnen, auch wenn man „die sorgfältigsten Beobachtungen" macht und sich die „angestrengteste Bemühung" gibt.

Mit dem Begriff Wagners ist somit die Veränderlichkeit der Bedingung eng verknüpft. Sie ist nicht unbedingte Folge; denn die Definition, wie er sie von dem Begriffe der Konjunktur gibt, ließe eine Unveränderlichkeit der technischen, ökonomischen, sozialen und rechtlichen Bedingungen noch zu. Aber seine Ausführungen lassen erkennen, daß er die Unbestimmbarkeit und Veränderlichkeit dieser Bedingungen als ein Wesensmerkmal der Konjunktur ansieht. Das hier festzustellen, ist für die weitere Entwicklung des Konjunkturbegriffes wichtig.

Es bleibt noch die Frage offen, was Wagner unter technischen, ökonomischen, sozialen und rechtlichen Bedingungen im konkreten Falle versteht. Diese Bezeichnung kann ja nur eine Zusammenfassung sein. Daher gibt er auch eine Übersicht über „die einzelnen Hauptmomente, welche die Konjunktur bilden[36])", und betont dabei, daß diese sich kaum nur für eine Zeit, einen Ort, eine Güterart geschweige denn ganz allgemein aufzählen lassen. Wenn er diese Bedingungen nicht Ursachen der Konjunktur selbst nennt, sondern sie als Teile der Konjunktur aufzählt, bleibt er damit seiner Definition treu. Die Konjunktur in diesem Sinne ist bald so, bald so, bald vorwiegend aus technischen oder sozialen, rechtlichen oder ökonomischen Bedingungen zusammengesetzt. Die Art und Zusammensetzung der Konjunktur ist daher je nach Ware, Zeit und Ort verschieden. In diesem Sinne gibt es eine Konjunktur des Bauern, des Handwerkers, des Händlers, des Fabrikanten, ja jeder in der Wirtschaft Tätige hat seine besonders geartete Konjunktur.

Für die weitere Entwicklung des Konjunkturbegriffes ist es wichtig, hier noch auf das Verhältnis der Konjunktur im Sinne Wagners zur ökonomischen Lage des einzelnen, einzelner Bevölkerungsgruppen und der ökonomischen Gesamtlage hinzuweisen. Für den einzelnen ist die ökonomische Lage seiner Partner, d. h. derjenigen, mit denen er durch Arbeitsteilung verbunden ist, sowie die ökonomische Gesamtlage eine seine Konjunktur bildende Bedingung. Unter ökonomischer Lage ist der Wohlstand des einzelnen, ganzer Bevölkerungsgruppen und der gesamten Volkswirtschaft gemeint, wie er am deutlichsten seinen Ausdruck im Einkommen des einzelnen wie im Volkseinkommen findet. Die ökonomische Gesamtlage ist nach Wagner ein Teil der Konjunktur,

---

[36]) Wagner, Grundlegung der politischen Ökonomie. 3. Auflage, 1. Hbbd. Seite 389.

d. h. aller dieser Bedingungen, welche die Herstellung der Güter für den Verkehr beeinflußt; denn sobald sich die Arbeitsteilung über ein räumlich größeres Gebiet erstreckt und auch durch ein gemeinsames politisches Schicksal ein gemeinsames wirtschaftliches Schicksal bedingt ist, tritt die ökonomische Gesamtlage in den Kreis der Bedingungen ein, welche die Herstellung der Güter für den Verkehr beeinflußt.

Mit dieser Gegenüberstellung kennzeichnen wir Wagners Konjunkturbegriff deutlich als vollkommen einzelwirtschaftlich orientiert. Lassalle und Schäffle betonten dagegen die Tatsache, daß alle Glieder einer Volkswirtschaft unter der Konjunktur stehen, daß wir demnach — weil eben alle, die in einer Volkswirtschaft durch Arbeitsteilung miteinander verbunden sind, unter gegenseitigem Einfluß sich befinden, — von der Konjunktur als einer allgemeinen in der ganzen Volkswirtschaft sich zeigenden Erscheinung sprechen können. Wagner hat diesen Standpunkt der Beobachtung aufgegeben und schaut mit den Augen des einzelnen wirtschaftenden Menschen. Darum nennt er auch die Summen der Bedingungen Konjunktur, darum gehört nach seiner Ansicht auch die Natur zu der Konjunktur, während bei Lassalle und Schäffle der Nachdruck auf den gesellschaftlichen Zusammenhängen lag, die in der arbeitsteiligen Volkswirtschaft den immer vorhandenen Einflüssen der Natur zur Seite treten.

Das ist das eine Merkmal des Begriffes Wagners. Das andere ist die sozialpolitische Zielsetzung, die bei der Fassung der Definition richtunggebend ist. Der Begriff ist aufgestellt, sozialpolitische Forderungen aus ihm abzuleiten. Es ist darum nicht verwunderlich, wenn Wagner — da die Chancen, welche die Konjunktur bietet, nicht gleich sind — Vorschläge zur Einführung von Steuern und Änderungen der Wirtschaftsordnung macht[37]), welche die Einflüsse der Konjunktur, die eine Verschiedenheit der Einkommen bewirken, wirkungslos machen sollen.

3. Der empirische Begriff der Konjunktur, die verschiedenen Tatbestände.

Dieser soeben geschilderte Begriff der Konjunktur — wir möchten ihn den „empirischen" Begriff der Konjunktur nennen — hat in der neueren Literatur der deutschen Wirtschaftswissenschaft fast keine Bedeutung mehr. Aus ihm heraus haben sich aber verschiedene Begriffe entwickelt; je nach den Gesichtspunkten, nach

[37]) Wagner, Grundlegung der politischen Ökonomie. 1. Hbbd., 3. Auflage. S. 338, 392, 397.

denen die Konjunktur erklärt werden sollte, hat der Begriff besondere Merkmale erhalten, ist diese oder jene Tatsache des empirischen Tatbestandes hervorgehoben worden, ist dieses oder jenes Merkmal neu hinzugetreten. Dabei bestehen Zusammenhänge zwischen den Versuchen, die Konjunktur zu erklären und dem Begriff der Konjunktur. Auf diese Zusammenhänge aufmerksam zu machen, wird eine Aufgabe der weiteren Ausführung sein.

Um die Entwicklung des Konjunkturbegriffs genau aufzeigen zu können, halten wir es für gut, die Ergebnisse unserer bisherigen Ausführungen noch einmal kurz zusammenzufassen: Der Begriff der wirtschaftlichen Konjunktur ist in der Sprache der Kaufherrn des 17. Jahrhunderts entstanden. Er ist daher ganz privatwirtschaftlich, denn der einzelne Wirtschafter bezeichnet alle Faktoren seiner Kalkulation, die sich seiner Berechnung und Beeinflussung entziehen, als Konjunktur. Diese erhält daher die Eigenschaften der Unbeeinflußbarkeit und Unberechenbarkeit. Sie erhält die Merkmale des Rätselhaften und Schicksalhaften.

Die Spuren hiervon lassen sich noch in der neuesten Literatur feststellen. Röpke definiert die Konjunktur als „das sich der Berechenbarkeit und Beeinflußbarkeit im hohen Grade entziehende und steter Veränderung unterworfene Verhältnis von Angebot und Nachfrage auf einem Markte[1])". Das Moment des Schicksalhaften betont Arndt besonders, wenn er sagt[2]): „Der Mensch steht vor der Konjunktur wie vor einer geheimnisvollen, undurchdringlichen, gewaltigen Macht, die sein Wohl und Wehe stark beeinflußt, selbst aber unfaßbar und unkontrollierbar ist." Diese Merkmale haben sich somit bis in die neueste Literatur erhalten.

Die Tatsache der Konjunktur — und das ist ein weiteres bedeutsames Merkmal des Begriffes — ist erst mit der weiteren Ausbreitung der Arbeitsteilung in das Blickfeld des Kaufmanns getreten. Diese Konjunktur ist somit eine historische Kategorie, weil sie eine Erscheinung der arbeitsteiligen Wirtschaft ist.

Der „empirische" Konjunkturbegriff ist schließlich ein privatwirtschaftlicher Begriff. Zwar finden sich bei Lassalle Ansätze zu einer volkswirtschaftlichen Betrachtungsweise. Aber auch bei ihm, wie bei Schäffle und Wagner bleibt der Standpunkt der Konjunkturbetrachtung und somit auch der Begriff der Konjunktur ein überwiegend einzelwirtschaftlicher.

Wie wir in den folgenden Kapiteln zeigen werden, hat sich aus diesem einzelwirtschaftlichen oder — wie wir ihn nannten — „empirischen" Begriff der Konjunktur der volkswirtschaftliche

---

[1]) W. Röpke, Die Konjunktur. Jena 1922. S. 9.
[2]) P. Arndt, Artikel „Konjunktur", Handwörterbuch des Kaufmanns. 1926.

Konjunkturbegriff entwickelt. Es handelt sich dabei zunächst um die Übertragung der einzelwirtschaftlichen Denkungsweise eines Unternehmers, der sein Unternehmen nach dessen Rentabilität beurteilt, in die entsprechende volkswirtschaftliche. Die Volkswirtschaft wird betrachtet als ein Ganzes, als e i n großes Unternehmen, dessen wirtschaftlicher Erfolg sich in dem Ertrag der gesamten Volkswirtschaft zeigt. Es wird angenommen, daß die Wirtschaft eines bestimmten Gebietes dem Beobachter ein einheitliches Gesicht zeigt, daß diesem zu einem für alle oder doch für die meisten der Bewohner dieses Gebietes geltenden, ihre ökonomische Lage betreffenden Urteil befähigt. Die genaueren Einzelheiten dieses Begriffs, sowie seine Entwicklung aus dem „empirischen", werden wir weiter unten darlegen.

Diesen Begriff werden wir dann zum Ausgangspunkt nehmen, um uns zunächst logisch über die Abgrenzung anderer Tatbestände klar zu werden. In dem Begriff der Lage einer Volkswirtschaft — das wird unter Konjunktur in dem eben angedeuteten Sinne verstanden — ist noch nichts über die Dauer dieser Lage oder dieses Zustandes gesagt; es ist noch nichts darüber angedeutet, welches die charakteristischen Merkmale dieser Lage sind und vor allem nicht, ob es verschiedene Lagen gibt. Es ist daher ein anderer Tatbestand, wenn von einem W e c h s e l der Lage die Rede ist.

Wiederum ein neuer Tatbestand ist es, wenn behauptet wird, dieser Wechsel der einzelnen Lage gehe regelmäßig vonstatten, und zwar so, daß Lagen bestimmten Charakters in voraussehbarer Reihenfolge aufeinanderfolgen. Hat man diesen Tatbestand vor Augen, so ist scharf zu trennen zwischen den einzelnen Lagen als solchen — diese tragen häufig besondere Namen, wie: „Depression, Aufschwung, Hochkonjunktur, Krise" — und den Perioden, zu denen sich — hier bei dieser Einteilung — je 4 Lagen zusammenschließen.

Welchen dieser Tatbestände — deren tatsächliches Vorhandensein zu prüfen nicht das Ziel dieser Arbeit sein soll — der Name „Konjunktur" gegeben wird, ist an und für sich gleichgültig. Die einzige Bedingung, die vom Standpunkt der Logik sowohl, als auch der Klarheit und Zweckmäßigkeit gestellt werden muß, ist die, daß nur einer dieser „Tatbestände" den Namen „Konjunktur" erhält. Diese Forderung wird aber von einer ganzen Reihe von Autoren nicht erfüllt. Es wird daher auch als das Ziel dieser Arbeit betrachtet, bei einzelnen Schriftstellern jeweils auch auf Ungenauigkeiten dieser Art hinzuweisen und daran Kritik zu üben.

II. Die Entwicklung des Konjunkturbegriffes im Zusammenhang mit der Konjunkturtheorie, insbesondere die Bedeutung des Merkmals der Periodizität.

A) Das Merkmal der Periodizität.

Ehe wir den Eintritt des Konjunkturbegriffs in die Welt der volkswirtschaftlichen Theorie darstellen, müssen wir uns zunächst mit der Entstehung eines Merkmals der Konjunktur beschäftigen, das für die Entwicklung des Begriffes selbst von entscheidender Bedeutung gewesen ist. Es ist dies das Merkmal der Periodizität, das zunächst nur der Krisenerscheinung beigelegt und bei der Vereinigung beider Begriffe auch auf die Erscheinung der Konjunktur ausgedehnt wurde. Unter der Periodizität einer Erscheinung versteht man die Tatsache, daß ein und dieselbe Erscheinung nach einer stets gleichen Anzahl von Zeiteinheiten wiederkehrt. Es muß angenommen werden können, daß die Zahl der Zeiteinheiten, die jeweils zwischen dem Eintritt desselben Ereignisses liegen, sich immer gleich bleibt. Andernfalls kann von einer zeitlichen Regelmäßigkeit nicht die Rede sein.

Diese Idee von der zeitlich regelmäßigen Wiederkehr irgendeines Ereignisses spielt auch in der wirtschaftswissenschaftlichen Theorie, vor allen bei den Fragen, mit denen sich diese Ausführungen beschäftigen, eine große Rolle. Der Wille, besonders eine Periodizität der Krise nachzuweisen, ist lange stark gewesen, und er hat die sonderbarsten Blüten am Baume der Wirtschaftstheorie getrieben. Besonders förderlich war diesem Streben der Umstand, daß die Periodizität der Krisen als eine Tatsache der wirtschaftlichen Erfahrung mit Argumenten der Statistik nachgewiesen werden mußte. Damit war der Willkür ein ziemlich weiter Spielraum gelassen; denn allein schon die Festsetzung des Begriffes „Krise" und damit der Einheiten der statistischen Erhebung ermöglicht eine Beeinflussung in der Richtung des gewünschten Ergebnisses. Wir sehen darin zwar kein an sich anfechtbares Verfahren; es ist gewiß so, daß der Forscher oft mit einem bestimmten Ziel, das er erreichen möchte oder das er für erreichbar hält, an die Fülle der Erscheinungen des wirtschaftlichen Lebens herangehen muß, wobei er dann oft ein Gesetz, dessen Gültigkeit er vor Anstellen der Unter-

suchungen geahnt hat und als wahrscheinlich annahm, bestätigt findet. Gerade aber in der Frage der Periodizität der Krisen können dieselben Argumente oft für und gegen die Regelmäßigkeit ins Treffen geführt werden. Wenn daher von einer Periodizität gesprochen wird, sollte man dies unseres Erachtens nur dann tun, wenn diese sich tatsächlich einwandfrei nachweisen läßt.

Eine gewisse Unsicherheit in der Auffassung vom Wesen der Periodizität der Krisen haftet schon den ersten Äußerungen über diese Frage an. Wer der eigentliche Urheber dieses Gedankens ist, läßt sich nicht feststellen. Vielleicht darf die Frage nach dem Autor, der zuerst auf den Gedanken der Periodizität kam, gar nicht gestellt werden. Beim Lesen der in Frage stehenden Literatur gewinnt vielmehr die Annahme an Wahrscheinlichkeit, daß ein vielleicht zufälliges in einem 10jährigen Interwall stattfindendes Auftreten von Krisen den damaligen nationalökonomischen Forschern die Annahme der Periodizität nahegelegt hat. Die beiden Krisen, die hier gemeint sind, sind die der Jahre 1847 und 1857; bei einigem guten Willen kann man auch für die beiden Krisen, die vorher stattfanden, die von 1825 und 1837/39, die 10jährige Periodizität annehmen. Es ist daher kein bloßer Zufall, daß um das Jahr 1858 die Meinung vertreten wird, es müsse nun alle 10 Jahre eine solche Krise auftreten. Ja, es wird als eine besondere Entdeckung gepriesen, daß man nun die regelmäßige Wiederkehr der Krise herausgefunden habe. Den Wert dieser Entdeckung sah man darin, daß die Krise nicht mehr unvorhergesehen hereinbrechen könne, sondern den Menschen nunmehr Gelegenheit geboten sei, sich auf dieses unangenehme Ereignis vorzubereiten.

Das 1858 erschienene Werk von Max Wirth über die Geschichte der Krisen betont diese Entdeckung ganz besonders. „Die Geschichte der Handelskrisen ist eine besonders lehrreiche, und wir haben es unternommen, eine solche unseren Lesern in gedrängten Zügen um so eher vorzuführen, als wir die Beobachtung gemacht haben, daß dieselben in überraschender Ähnlichkeit in fast regelmäßigen Perioden bei den verschiedenen Handelsvölkern wiedergekehrt sind[1])."

Die Ansicht, daß gerade die Erfahrung des Krisenjahres 1857 die Annahme der Periodizität zumindest sehr gestärkt, wenn nicht gar hervorgerufen hat, wird auch durch einen Artikel von Schäffle gestützt. Er hat diesen Artikel im Jahre 1858 in der „Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft" veröffentlicht, wo er besonders auf das eben zitierte Werk von Max Wirth hinweist und dabei betont, daß die bisherigen Ausführungen über die

[1]) Max Wirth, Geschichte der Handelskrisen. Frankfurt a. M. 1858. S. 61/62.

Krisen noch einige Bearbeitung verdienen, wobei er „die regelmäßige Wiederkehr der wirtschaftlichen Gleichgewichtsstörungen in den hauptsächlichen Handelsstaaten" erwähnt. Schließlich finden wir in einem Artikel W a g n e r s aus dieser Zeit die Ansicht der damaligen nationalökonomischen Wissenschaft über diese Frage zusammengefaßt. Er versichert, daß Überspekulationen und Krisen „ziemlich regelmäßig periodisch wiederkehren". Zum Beweis seiner Behauptung macht er darauf aufmerksam, daß England, das Land der entwickelten Kreditwirtschaft, in den Jahren 1825, 1837 (bis 1839), 1847 und 1857, etwa alle 10 Jahre von einer Krise getroffen worden sei". Auch hierin eine gewisse Periodizität[2]).

In diesem Zusammenhange möchten wir noch darauf hinweisen, daß damals in der englischen wirtschaftswissenschaftlichen Literatur der Versuch gemacht wurde, diese Periodizität der Krisen sogar mit einem Naturereignis in Zusammenhang zu bringen. Gemeint ist hier der Versuch von J e v o n s , den er in seiner bekannten Sonnenfleckentheorie niedergelegt hat. Der Schritt von der oben dargelegten Anschauung zu dieser Theorie ist nicht sehr weit. Schon die Aufstellung der Theorie mag uns zeigen, daß es in dieser Zeit gewissermaßen in der Luft lag, die Periodizität der Krisen für erwiesen zu betrachten.

J e v o n s hat in Deutschland keine Nachfolger gefunden; während für ihn die Periodizität der Krisen eine naturgesetzlich bedingte Erscheinung ist, sind in der deutschen Literatur die Ansichten über die regelmäßige Wiederkehr der Krisen doch etwas anders. Es fehlen in keiner Darstellung die einschränkenden Beiworte „fast" oder „ziemlich" usw. W i r t h spricht von f a s t regelmäßigen Perioden; W a g n e r meint, daß die Krisen „z i e m l i c h regelmäßig periodisch wiederkehren", daß in England „e t w a alle 10 Jahre" eine Krise gewesen sei. Beide scheinen den Beweis für die genaue Periodizität für nicht ganz einwandfrei zu halten, beide sind sich vielleicht bewußt, daß auch die gegenteilige Ansicht mit ebenso guten Argumenten gestützt werden kann.

Aber für diese Autoren steht die z e i t l i c h e Periodizität auch gar nicht im Vordergrund ihres Interesses — damit kommen wir nun zu einer anderen Anschauung, die sich hinter dem Worte Periodizität verbirgt. Diesen Autoren geht es vielmehr darum, zu beweisen, daß gewisse Ereignisse stets aufeinander folgen müssen, daß „diese periodischen Stürme in der Geschäftswelt sich einander in ihren Symptomen so überaus ähnlich sind, daß sie von dem aufmerksamen Beobachter mit Bestimmtheit vorausgesagt werden

---

[2]) Adolph Wagner, Artikel „Krisen" in Rentsch' Handwörterbuch der Volkswirtschaftslehre. 1866. S. 533.

können[3])", daß sie „in ihrem Verlaufe selbst eine Gesetzmäßigkeit, eine gewisse feste Periodizität zeigen[4])". Damit ist ein ganz anderer Gedanke in den Vordergrund getreten: der gesetzmäßige Ablauf der Krisenerscheinung. Dieser beschränkt sich bei Wirth zunächst noch auf die Krise allein; Wagner geht schon einen Schritt weiter und untersucht auch die Zeit zwischen den Krisen auf diese Gesetzmäßigkeit. „Der gesetzmäßige, periodische Charakter der Spekulationen und gewisser mit diesen zusammenhängender wirtschaftlicher und sozialer Erscheinungen, besonders der Kreditverhältnisse, ist übrigens nicht nur deduktiv aus anderen Lehrsätzen abgeleitet, sondern gerade durch viele neuere Untersuchungen auch induktiv festgesetzt worden. Von besonderer Wichtigkeit sind die von Gilbart, Cl. Juglar, Schäffle, von mir und anderen angestellten Beobachtungen über die Periodizität der Kreditbenutzung bei den Banken, des Notenumlaufs usw. Man hat aus diesen und ähnlichen Beobachtungen über die Preise, die Bewegung der Ein- und Ausfuhr und der Lagerbestände bereits einige empirische Gesetze ableiten können, welche zuverlässig genug sind um nach ihnen bei dem Wiedereintritt ähnlicher Vorgänge in künftigen Fällen mit ziemlicher Bestimmtheit die Art und Raschheit der Weiterentwicklung voraussagen zu können[5])."

Diese Gedanken haben schon 1860 in dem von Wagner erwähnten Werke von Juglar[6]) ihren Ausdruck gefunden und zwar in einer besonderen Weise, die man heute sogar als außerordentliche Leistung hervorgehoben hat und der in der Tat wohl eine gewisse Bedeutung für die Krisen- und auch Konjunkturliteratur späterer Jahre zugestanden werden muß. So meint Löwe[7]): „Man bezeichnet es als die große Leistung Juglar's, die wissenschaftliche Blickrichtung von dem besonderen Ausschnitt des wirtschaftlichen Kreislaufs, den die Krise darstellt, dem Gesamtprozeß des Kreislaufs zugewendet und damit die Krisentheorie zur Konjunkturtheorie ausgeweitet zu haben." Diese angeblich große Leistung ist wohl am besten in folgendem Satz zusammengefaßt[8]): (Wir zitieren in deutsch) „Die drei Perioden: Prosperität, Krise, Liquidation folgen sich also in derselben Reihenfolge, wenn auch mit verschiedenen Merkmalen je nach der Epoche." Diese Leistung ist nach unserer Meinung nicht so groß, denn was Juglar tut, ist

---

[3]) Max Wirth a. a. O. im Vorwort.
[4]) Adolph Wagner a. a. O. S. 532.
[5]) Wagner a. a. O. S. 532.
[6]) Clément Juglar, Des Crises commerciales et de leur retour périodique. 1. Auflage. Paris 1860.
[7]) Adolph Löwe, Festschrift für Lujo Brentano, 2. Band, S. 334.
[8]) Clément Juglar a. a. O. S. 21, 2. Auflage. 1889.

gar nichts anderes als die Unterscheidung zwischen guter und schlechter Zeit. Prinzipiell verschieden sind Krise und Liquidation nicht. Die Unterscheidungsmerkmale von Krisen und Liquidation liegen aber auf einer anderen Ebene als die von Prosperität einerseits und Krise und Liquidation andererseits. Darum wäre es logisch richtiger gewesen, nur zwei Perioden, nämlich die der Prosperität und die der „Nichtprosperität" zu unterscheiden.

Doch hinter dieser einfachen Einteilung des „wirtschaftlichen Kreislaufs" in drei Perioden verbirgt sich noch ein ganz anderer Gedanke; das hat Löwe besonders hervorheben wollen, und damit erhält diese Auffassung der Periodizität ihren tiefsten Sinn. Es ist schon erwähnt worden, daß Wirth meint, die Krisen kehrten in überraschender Ähnlichkeit und in fast regelmäßigen Perioden wieder. Wagner spricht davon, daß die Krisen in ihrem Verlaufe selbst eine Gesetzmäßigkeit, eine gewisse feste Periodizität zeigen. Juglar macht einen Schritt weiter, indem er nach den Ursachen der angeblich feststehenden Erscheinung fragt. Dabei will er untersuchen, ob äußere Ursachen, d. h. solche, die in nicht wirtschaftlichen Sphären verursacht, nur mit ihren Folgen in das Gebiet des wirtschaftlichen hineinreichend die Krisen hervorrufen, oder ob es sogenannte innere Ursachen sind, d. h. Ursachen wirtschaftlicher Natur, die in der Wirtschaftsordnung selbst begründet liegen. Er entscheidet sich für die letzteren. Es mag dies verständlich erscheinen, wenn wir uns die Zeit vergegenwärtigen, in der das Werk Juglars entstand. Es ist die Zeit des siegreichen Vordringens des wirtschaftlichen Liberalismus. Da erscheinen die Krisen, die infolge der ausgedehnteren Arbeitsteilung viel allgemeiner und augenfälliger sind, als etwas ganz Neuartigess, da wirkt die Krise mit solcher Wucht, daß man sie unter dem Eindruck des neuartigen auf die liberale Wirtschaftsordnung zurückführt.

Die Frage der Periodizität der Krisen ist ein Problem für sich, dessen genaueste statistische Untersuchung sich sehr wohl verlohnen würde. Im Rahmen dieser Arbeit kommt es nur darauf an, auf die verschiedenen Unklarheiten hinzuweisen, die schon im Begriff der Periodizität enthalten sind. Es gilt darauf aufmerksam zu machen, welche verschiedenen Momente ursächlich zur Formulierung der Begriffe beigetragen haben. Die Unsicherheit über das, was nun eigentlich Periodizität ist, zeigt sich auch dann, wenn wir die Anschauungen der verschiedenen Autoren betreffs der zeitlichen Periodizität noch einmal zusammenstellen. Wagner neigt zur Annahme einer zehnjährigen Wiederkehr. Auf Grund der Theorie von der sogenannten „endogenen" Verursachung der Krise dürfte man, rein logisch ableitend, dazu geneigt sein, zu folgern, daß der organischen Verursachung der Krise eine ziemlich genaue zeitliche Wiederkehr

des Ereignisses entspräche. Im Gegensatz dazu würde der „exogenen" Verursachung eine unregelmäßige Wiederkehr entsprechen, denn die Erfahrung lehrt uns, daß „exogene" Ereignisse wie Naturkatasprophen, Kriege usw. keine feste zeitliche Periodizität haben. Wir finden aber gerade im Anfang der Krisenliteratur die entgegengesetzte Ansicht vertreten. Jevons will eine genaue zeitliche Wiederkehr der Mißernten und damit der Krisen nachweisen, also exogene Verursachung und doch zeitlich regelmäßige Wiederkehr. Juglar lehnt diesen Gedanken mit einer Polemik gegen Jevons ausdrücklich ab[9]). Er vertritt hier gerade den entgegengesetzten Standpunkt wie Wagner; er leugnet eine genaue Voraussicht der einzelnen Ereignisse und doch nimmt er die „endogene" Verursachung an und spricht von einer „Periodizität" der Krisen. Dabei meint er, es müßten immer wieder Krisen kommen, selbst ohne jeden äußeren Anlaß, einfach nur geboren aus dem Wirtschaftsorganismus.

Damit haben wir wohl genug auf die bestehenden Unklarheiten hingewiesen. Später ist der Begriff der „periodischen" Krise mit dem Begriff der Konjunktur in Zusammenhang gebracht worden. Den Weg der Vereinigung beider Begriffe haben wir jetzt aufzuzeigen. Er führt uns zunächst zu Dietzel.

B) Die Entwicklung des volkswirtschaftlichen Konjunkturbegriffes.

I. Die Vereinigung der Begriffe Konjunktur und Krise, der Begriff „Lage".

Wenn wir hier von der Vereinigung der beiden Begriffe Konjunktur und Krise sprechen, müssen wir vorausschicken, worin diese besteht. Die Konjunktur als die durch die Arbeitsteilung bedingte gegenseitige Abhängigkeit aller bewirkt, daß eine Krise ihre schlimmen Wirkungen auf alle ausdehnt. In derselben Weise teilt sich das Glück des einen dem andern mit. Konjunktur und Krise stehen hier in keiner begrifflichen Verwandtschaft. Ein Blick in die moderne Konjunkturliteratur lehrt uns ein anderes: Hier ist die Krise ein Teil der Konjunktur. Hier versteht man unter Konjunk-

[9]) Clément Juglar a. a. O. S. 163, 2. Auflage. 1889. Plus on remonte dans ce passé, plus on constante l'irrégularité de la durée des periodes et par suite, la difficulté de risquer des speculations sur la probabilité de tel ou tel état du marché pendant une suite d'années. M. Jevons a été trop loin quand il a paru admettre que les grandes fluctuations commerciales complétaient leurs cours en une dizaine ou despendent des taches solaires. Cobden disait aussi que tous les dix ans il y avait une crise.

tur den besonders gearteten Ablauf des Wirtschaftslebens, der in vier verschiedene Abschnitte zerfällt: Aufschwung, Hochkonjunktur, Krise, Depression. Den genaueren Zusammenhang werden wir unten darzulegen haben. Die bisherigen Angaben genügen aber, um zu zeigen, daß hier eine Entwicklung stattgefunden hat. Diese aufzuzeigen ist der Zweck der folgenden Ausführungen. Wir werden dabei zugleich Gelegenheit nehmen, die verschiedenen Faktoren, die auf die Bildung des Konjunkturbegriffs Einfluß genommen haben, hervorzuheben, d. h. wir werden darauf hinweisen, wie der Konjunkturbegriff unter dem Einfluß der Versuche, „die Konjunktur" zu erklären, verschiedene Gestalt angenommen hat. Die Schilderung dieser Entwicklung führt uns zunächst zu Dietzel. Für ihn ist, wie für fast alle Autoren, die sich mit der Frage der Konjunktur beschäftigen, auch das charakteristisch, daß in allen seinen Untersuchungen über Konjunktur keine Begriffsbestimmung zu finden ist. Wir sind daher gezwungen, den Begriff aus dem Zusammenhang heraus festzustellen.

Auch bei Dietzel finden wir noch den oben geschilderten „privatwirtschaftlichen" Konjunkturbegriff. Das folgern wir aus nachstehenden Ausführungen[1]): „Plötzlich bessert sich die Konjunktur der jetzt (durch die Zölle) mehr geschützten Gewerbe. Die Fabrikanten fühlen sich der Herrschaft über den nationalen Markt sicherer wie zuvor; wissen, daß der lästige Ausländer ihnen nicht mehr so leicht die Zirkel stören kann. Die Preissteigerung, die Konsequenz der Tariferhöhung wirkt als Versuchung, die Betriebe rasch zu erweitern, um durch Ausdehnung der heimischen Produktion die fremden Waren auf der ganzen Linie zurückzuwerfen. Je gewaltsamer die Tariferhöhung desto heftiger wird das Expansionsfieber und desto gewisser, daß dem Taumel der Krach folgt." Alle die Merkmale, die hier die Besserung der Konjunktur anzeigen, lassen darauf schließen, daß Dietzel den Begriff privatwirtschaftlich gebraucht; denn sie sind alle vom Unternehmerstandpunkt aus gesehen. Die Konjunktur ist gut für die durch hohe Zölle geschützten Unternehmungen, weil durch diese Zollerhöhung, die Profitchance in diesen Gewerben, allerdings auf Kosten der übrigen Mitglieder der Volkswirtschaft, gesteigert wird. Maßgebend ist hier das Wohlergehen der Einzelwirtschaft; alle Einflüsse, die von außen kommend, dieses Wohlergehen fördern, werden vom Unternehmer als gute Konjunktur bezeichnet.

Der Gebrauch des Wortes Konjunktur in dieser Bedeutung ist aber, wie oben schon erwähnt, eine Ausnahme. Dietzel legt

---

[1]) Hch. Dietzel, Das Produzenteninteresse der Arbeiter und die Handelsfreiheit. Jena 103. S. 55.

dem Worte in den meisten anderen Fällen eine besondere Bedeutung bei. Dies ist nun darzulegen.

Mit seinem Buche: „Das Produzenten-Interesse und die Handelsfreiheit" verfolgt er insbesondere das Ziel, nachzuweisen, daß die Einführung der Handelsfreiheit auch für den Arbeiter vorteilhaft sei. Da nicht nur die Lohnhöhe, sondern auch die Stetigkeit der Arbeitsmöglichkeit für den Arbeiter von Bedeutung ist, kommt D i e t z e l zu der Frage der Arbeitslosigkeit in ihrer Beziehung zu der Handelsfreiheit und damit auch zur Krise, als deren Hauptmerkmal damals schon die Arbeitslosigkeit galt. In diesem Zusammenhang gebraucht er das Wort Konjunktur, aber in einem ganz anderen Sinne als dieses ihn in der bisherigen Literatur hatte. Wird die Handelsfreiheit eingeführt, kommt sie der Volkswirtschaft als ganzem zugute. Die Produktivität der ganzen Volkswirtschaft wird gesteigert. Das bedeutet wiederum eine Steigerung des Volkseinkommens. Damit ist zugleich eine Stabilisierung der Höhe des Volkseinkommens verbunden, d. h. das Volkseinkommen wird nicht mehr so großen Schwankungen unterworfen, als dies vorher der Fall war. Und fragen wir aus welchem Grunde, so antwortet D i e t z e l : Weil die Volkswirtschaft ohne hohe Zollmauer nicht in dem Maße wie die geschützte Volkswirtschaft den Schwankungen der eignen Ernten unterworfen ist. In diesem Zusammenhange gebraucht er das Wort „Konjunktur" in der neuen Bedeutung: „Je enger ein Volk den Kreis seines Verkehrs sich abgesteckt, mit desto schwererer Wucht wird es von solchen Inlandsereignissen getroffen. Je weiter der Markt an dem ein Volk teil hat, desto geringer die Gefahr — desto größer die Wahrscheinlichkeit, daß der Außenhandel dann, wenn der Binnenhandel unter einer Depression steht, diese bald verschwinden mache. Vor allem kommt in Betracht, das Auf und Ab der Ernten. Je mehr ein Volk vom Weltverkehr losgelöst ist, je mehr es durch ‚künstliche' Pflege des Binnenhandels den nationalen Bauern mit dem nationalen Industriellen verkoppelt hat, je mehr es, mit Oldenberg gesprochen, ‚seine Ernährung in der Hand hält', desto mehr gibt es sein Schicksal in die Hand der Elementargewalten, welche über seine Ernährung entscheiden. Die Konjunktur und damit der Arbeitsmarkt wird nicht mehr so oft ins Schwanken kommen durch Zollaunen fremder Völker usw., desto mehr aber durch Naturlaunen. Die nationalen Ernten varieren weit mehr wie die Welternten. Die Konjunktur muß deshalb — so weit diese Ursache, eine Hauptursache des Auf und Ab im Erwerbsleben einwirkt — stärker schwanken in Ländern, wo der Binnenhandel künstlich ‚gepflegt' wird, wie in solchen, wo der weltwirtschaftlichen Entwicklung kein Hemmschuh angelegt wird. Letztere werden öfter von Auslandsereignissen berührt wie erstere — aber indem sie dies Risiko

tragen, machen sie das größere Risiko der nationalen Ernteausfälle weit geringer[2])."

Hier versteht Dietzel unter der Konjunktur die jeweilige Lage der Volkswirtschaft, den Zustand des volkswirtschaftlichen Erwerbslebens. Hier ist die Konjunktur eine in der ganzen Volkswirtschaft vorhandene Erscheinung und der Maßstab ihrer Beurteilung ist das gesamte Volkseinkommen. Die Konjunktur ist dann gut, wenn das Volkseinkommen steigt; sie ist dann schlecht, wenn dieses sinkt. Dabei setzt Dietzel voraus, daß bei steigendem Volkseinkommen das Erwerbsleben intensiver wird, daß aber bei sinkendem Einkommen dieses erlahmt, so daß also gute Konjunktur gleich emsig pulsierendem Geschäftsleben und schlechte Konjunktur gleich stockendem Geschäftsleben zu setzen ist. Zum anderen setzt er voraus, daß — und damit bekommt das Wort Konjunktur eine weitere Bedeutung — bei fallendem Volkseinkommen, inbesondere bei negativen Erntezufällen das Erwerbsleben nicht nur einzelner Zweige, sondern aller Zweige der Volkswirtschaft gehemmt wird. Er redet in diesem Zusammenhang von einem Stocken des nationalen Erwerbslebens. Er meint, daß durch den Freihandel das Gesamt-Risiko der Volkswirtschaft gemindert, durch den Zollschutz aber gemehrt werde[3]).

Damit weist Dietzel darauf hin, daß nicht ein Zweig der Volkswirtschaft leiden kann ohne alle anderen in Mitleidenschaft zu ziehen, und daß gerade die Schicksale der Landwirtschaft als eines der wichtigsten Zweige den wirtschaftlichen Erfolg aller anderen Erwerbszweige beeinflußt. So betont er auch ein Merkmal, das Lassalle und Schäffle ebenfalls besonders hervorgehoben haben: die Abhängigkeit der in Arbeitsteilung Stehenden voneinander. Die Stellung Dietzels ist aber eine andere. Während Lassalle, Schäffle und Wagner die Wirkungen dieser Abhängigkeit für die Einzelwirtschaft aufweisen, zeigt Dietzel sie für die gesamte Volkswirtschaft.

Darum kann nicht der Einwand erhoben werden, dieser neue Begriff der Konjunktur unterscheide sich nicht von dem als privatwirtschaftlich bezeichneten. Ohne Zweifel hat als Erkenntnisobjekt beide Male derselbe Tatbestand gedient. Der Unterschied liegt im Standpunkt der Beobachtung. Die Einzelunternehmer oder die „Unternehmer der geschützten Gewerbe" betrachten und beurteilen die Konjunktur nur von dem Standpunkt ihrer Unternehmungen aus. Dabei ist sehr wohl der Fall denkbar, daß für einzelne Gewerbe die Konjunktur sehr günstig ist, daß aber die Gesamtlage der

[2]) Hch. Dietzel a. a. O. S. 27.
[3]) Dietzel a. a. O. S. 28.

Volkswirtschaft sehr viel zu wünschen übrig läßt. Es ist aber ohne weiteres klar, daß diese günstige Situation, in der sich die durch künstliche Maßnahmen bevorzugten Erwerbszweige befinden, auf die Dauer nicht anhalten kann, wenn die Gesamtlage der Wirtschaft schlecht ist. Das Gegenteil hiervon anzunehmen, hat sich immer als ein verhängnisvoller Irrtum bewiesen, und es würde sich unseres Erachtens sehr wohl verlohnen, die Wirtschaftspolitik der modernen Staaten von diesem Gesichtspunkte aus zu betrachten.

Dietzel hat also aus dem privatwirtschaftlichen Konjunkturbegriff einen volkswirtschaftlichen gemacht. Er nimmt nun weiterhin an, daß eine Lage die andere ablöst, d. h., daß nicht immer die gleiche Lage besteht. Das ist seiner Ansicht nach erheblich — nicht ausschließlich — verursacht durch das Auf und Ab der Ernten. Hierdurch wird die Krise in eine ganz andere Beziehung zur Konjunktur gesetzt, als dies bisher der Fall war. Für Dietzel ist die Krise eine besonders geartete Konjunktur. Das bringt er schon in seinem „Produzenteninteresse" zum Ausdruck, wenn er darauf aufmerksam macht, daß das Auf und Ab der Ernten überall und alle Zeit eine Hauptursache des Szenenwechsels auf der wirtschaftlichen Bühne sei. Er betont ausdrücklich, daß die Konjunktur von diesem Moment fortlaufend beherrscht werde und daß kraft seines Einflusses das Erwerbsleben oft in kürzester „Periodizität" — oft in einem Jahr zum anderen — die schroffsten Sprünge mache[4]). Dietzel schwebt hier das Bild einer unregelmäßigen Reihenfolge der Konjunkur vor. Als grundsätzlich verschieden unterscheidet er die Hochkonjunktur von der Tiefkonjunktur oder Krise[5]). Als das Hauptmerkmal beider Stadien bezeichnet er die Störung der „Kontinuität"; die Hochkonjunktur soll das Überwiegen der kaufkräftigen Nachfrage über das vorhandene Angebot sein, was eine Preissteigerung zur Folge haben muß: die „Preishausse". Das Gegenteil hiervon soll die Tiefkonjunktur, d. h. die Störung der Kontinuität nach der anderen Seite hin sein, ein Überwiegen des Angebotes über die kaufkräftige Nachfrage, was eine „Preisbaisse" zur Folge haben muß. Dies alles aber sind nach seiner Ansicht nur die nach außen hin sichtbar werdenden Folgen einer Ursache: der Schwankungen des Volkseinkommens, wie dies aus folgendem Satz hervorgeht: „Auch bei Festhalten an der ‚nationalen' Wirtschaftspolitik hätte solche Erhöhung des deutschen Volkswohlstandes eine Hochkonjunktur hervorgetrieben[6])."

Noch besser hat Dietzel diesen Begriff in dem für die Konjunkturtheorie zu besonderer Bedeutung gelangten Artikel

[4]) Dietzel a. a. O. S. 50.
[5]) Dietzel a. a. O. S. 60.
[6]) Dietzel a. a. O. S. 62.

„Ernten" dargestellt, weshalb wir hier auch seine diesbezüglichen Ausführungen nochmals zitieren. Wenn er sagt, daß in der sozialen Wirtschaft Aufschwung und Niedergang gute und schlechte Konjunktur wechseln, wie auf dem Meere Flut und Ebbe sich ablösen[7]), so bezeichnet er als Träger der Konjunktur die soziale Wirtschaft, also die ganze Volkswirtschaft. Seine weiteren Ausführungen zeigen, daß es ihm hauptsächlich darauf ankommt hinzuweisen, daß dieses Auf und Ab in der sozialen Wirtschaft kein Produkt der sozialen Ordnung ist, sondern durch natürliche Faktoren bedingt wird. Dabei gebraucht er die Worte „Konjunktur" und „allgemeine Wirtschaftslage" als verschiedene Bezeichnungen für ein und denselben Tatbestand, was aus folgendem hervorgeht: „Die Erntemengen variieren; weil sie variieren zufolge Naturlaunen, ist das Hin und Her der allgemeinen Wirtschaftslage ein Produkt der natürlichen Ordnung, genau so wie das Sichablösen von Flut und Ebbe[8])." Oder: „Zufolge der Erntezufälle steigt jetzt die soziale Produktivität, wird das Gesamtprodukt über das normale Niveau (bei Durchschnittsernten) emporgehoben. Damit tritt Aufschwung ein: Verbesserung der Wirtschaftslage, wenn auch nicht aller so doch der großen Mehrzahl der Individuen. Dann fällt die nationale Produktivität wieder, wird das Geamtprodukt unter das normale Niveau herabgedrückt; damit tritt der Niedergang ein: Verschlechterung der allgemeinen Wirtschaftslage. Weil das „produit net" der Landwirtschaft, das für die Größe des jeweiligen Gesamteinkommens zwar nicht allein, aber maßgebend ist, eine Kurve beschreibt, muß das Durchschnittseinkommen eine Kurve beschreiben.

Hier ist mit seltener Klarheit geschildert, was wir unter Konjunktur als der allgemeinen Wirtschaftslage zu verstehen haben. Hier ist, wie es besser nicht geschehen kann, die Tatsache herausgestellt, daß es eine am Einkommen der einzelnen wie der gesamten Volkswirtschaft erkennbare Lage der Volkswirtschaft gibt, wobei der Maßstab der Beurteilung nicht mehr allein der Geschäftsgang der Einzelunternehmung, sondern vor allen Dingen und allein entscheidend das Einkommen aller Mitglieder der Volkswirtschaft ist. Eine gute oder schlechte Konjunktur kennzeichnet sich nur durch die Höhe des gesamten Einkommens und somit auch durch die Höhe des Durchschnittseinkommens. Maßgebend ist ferner die Mehrheit der Wirtschaftssubjekte, wie D i e t z e l dies besonders betont; die Konjunktur ist eine „Massenerscheinung" (Sombart).

Da nun das Gesamteinkommen steigt oder fällt, gibt es nur zwei voneinander verschiedene Konjunkturen, d. h. Lagen der Volkswirt-

[7]) Dietzel, Artikel „Ernten", Handwörterbuch der Staatswissenschaften, Band III, 3. Auflage. Jena 1909. S. 1092/93.

[8]) Dietzel a. a. O., Artikel „Ernten".

schaft. Die Konjunktur kann nie gleich bleiben, denn Dietzel macht mit Recht darauf aufmerksam, daß „zufolge der Erntezufälle die soziale Wirtschaft niemals für längere Zeit in den gleichen Gleisen verbleiben kann". Schon allein jedes Auf und Ab der Erntekurve bewirkt Reichtumsschwankung; Kontinuitätsstörung, Mißleitung wirtschaftlicher Mittel; d. h. Disposition über dieselben in einer Weise, die später in Anbetracht des neuen Erntestatus dem Bedürfnis der Wirtschaftsgesellschaft nicht mehr entspricht[9]).

Auf Grund dieser Ausführung möchten wir den Begriff der Konjunktur, den wir bei Dietzel vorfinden, definieren als: Die Lage einer Volkswirtschaft, die allein zu kennzeichnen und zu beurteilen ist, durch die Höhe des Volkseinkommens. Eine Volkswirtschaft befindet sich dann in einer guten Lage, wenn ihr Gesamteinkommen hoch ist, ihre Lage verschlechtert sich, wenn das Gesamteinkommen sinkt.

Wir haben hier noch die Entwicklung darzulegen, die der Konjunkturbegriff genommen hat. Wir deuteten schon an, daß sowohl Lassalle und Schäffle als auch Dietzel dasselbe Erkenntnisobjekt haben, daß aber bei Dietzel der Standpunkt der Beobachtung ein ganz anderer geworden ist. Konjunktur als die Lage der Volkswirtschaft hat als stillschweigende Voraussetzung die Arbeitsteilung, denn ohne diese kann keine Volkswirtschaft entstehen. Von dieser Voraussetzung führt der Weg zu Dietzels Begriff zunächst über die „gesellschaftlichen Zusammenhänge" Lassalles und Schäffles. Diese zeigen ihren Einfluß vor allem in dem Einkommen derer, die in den gesellschaftlichen Zusammenhängen stehen. Wir sahen schon, daß Wagner auf diesen Tatbestand besonders aufmerksam gemacht hat, wenn er von dem Einfluß seiner „Bedingungen" auf die wirtschaftliche Lage des einzelnen spricht. Seine Betrachtungsweise ist aber durchaus privatwirtschaftlich. Im Begriffe Dietzels ist diese zu einer volkswirtschaftlichen ausgebaut, indem er nämlich die Brücke zum Volkseinkommen schlägt. An der Höhe ihres Gesamteinkommens zeigt sich die Lage der Volkswirtschaft ebenso, wie sich die Lage des einzelnen kennzeichnet durch die Höhe seines Einkommens. Die Lage einer Volkswirtschaft ist dann als gut zu bezeichnen, wenn ihre natürliche Bedingungen die Arbeit ihrer Mitglieder reichlich lohnen, wenn die Natur den Bemühungen der Menschen einen Lohn nicht versagt, wenn der „Kuchen" der alljährlich zur Verteilung gelangen soll, dem einzelnen einen reichlichen Anteil gewährleistet. Diese Lage kann eine dauernd gute sein, im Vergleich mit der Lage anderer Volkswirtschaften, die ärmer sind als die in

[9]) Dietzel a. a. O., Artikel „Ernten", S. 1092/93.

Frage stehende. Diese Lage kann sich ändern im zeitlichen Vergleich. In beiden Fällen ist das Urteil „gut" oder „schlecht" relativ.

Die verhältnismäßige Fülle oder Kargheit des Volkseinkommens muß auch eine verhältnismäßige Fülle oder Kargheit der Einzeleinkommen zur Folge haben, immer gemessen an der Größe vergangener Zeiten. Ganz richtig sagt Dietzel aber in diesem Zusammenhange nicht „aller" sondern nur der „meisten" Einzeleinkommen. Damit macht er darauf aufmerksam, daß Einkommensverschiebungen auch in Zeiten z. B. niedrigen Volkseinkommens vorkommen können derart, daß einige Einkommen steigen, während die meisten anderen fallen. Wenn die meisten Einzeleinkommen sinken, sinkt auch in der Regel das Gesamteinkommen, es sei denn, daß die Summe der steigenden Einkommen größer ist, als die der fallenden. Die Konjunktur in diesem Sinne ist eine Erscheinung, die sich in den meisten Einzelwirtschaften wiederspiegelt, ja, die sich am leichtesten durch Beobachtung der meisten Einzelwirtschaften erkennen läßt; sie ist aber trotzdem eine volkswirtschaftliche Erscheinung, die zu ihrem Verständnis der privatwirtschaftlichen Grundlage nicht bedarf. Dies geht auch daraus hervor, daß es in einer rein sozialistischen Volkswirtschaft eine Lage der Volkswirtschaft gibt, während hier von Konjunktur im „privatwirtschaftlichen" Sinne nicht die Rede sein kann.

Der volkswirtschaftliche und — wie wir ihn nannten — der privatwirtschaftliche Konjunkturbegriff haben dieselben Voraussetzungen. Bei näherem Zusehen verbirgt sich hinter dem zuerst genannten aber noch eine andere stillschweigende Voraussetzung. Die wirtschaftliche Lage ist nur ein Momentbild des wirtschaftlichen Lebens. Sie ist eine Zustandsschilderung, die nur für einen beschränkten Zeitraum Geltung hat. Die einzelne Lage einer Volkswirtschaft ist an sich nur verständlich aus dem Wechsel, dem sie unterliegt. Bliebe das Volkseinkommen immer dasselbe, dann ließe sich die durch dieses gekennzeichnete Lage der einen Wirtschaft nur mit der Lage einer anderen Wirtschaft vergleichen. Wir können dabei aber nicht annehmen, daß dieser „räumliche" Vergleich Anlaß zu dieser Begriffsbildung gegeben hätte. Vielmehr gerade der Wechsel der Lagen — sei er nun als regelmäßig oder als unregelmäßig angenommen — die relativ gute oder schlechte Lage, relativ immer im Vergleich mit vorhergegangenen Zeiten, macht auf die Erscheinung als solche aufmerksam. Der Wechsel, das Veränderliche, die Bewegung ist ein Merkmal der Konjunktur, d. h. der Begriff erhält erst unter Berücksichtigung dieser Tatsache seinen vollen Inhalt, wobei über die Regelmäßigkeit des Wechsels noch nichts ausgesagt ist.

Das zeigt auch der Umstand, daß der Konjunkturbegriff bei Dietzel das Fundament zum Bau eines neuen Begriffes bildet: Zum Begriff des Wirtschaftszyklus. Das Problem, das er in seinem Artikel „Ernten" erklären will, ist das der Konjunkturschwankungen oder des Wirtschaftszyklus (beide Ausdrücke gebraucht er gleichbedeutend nebeneinander siehe a. a. O. S. 1092/93). Er Er betont dabei ausdrücklich daß der Wirtschaftszyklus nicht ausschließlich ein Phänomen der „kapitalistischen Periode" sei, daß er der strengen Periodizität entbehre. Das ist auch ohne weiteres klar, denn wenn Ernteschwankungen die Hauptursachen der Konjunkturschwankungen sind, dann ist es sicher, daß diese Schwankungen nicht regelmäßig auftreten können. Es ist weiterhin klar, daß in diesem Zusammenhange den Ernteschwankungen besondere Bedeutung zukommt, denn ausgehend vom Volkseinkommen müssen die Ernten für die Höhe des Gesamteinkommens als besonders wichtig angesehen werden. Daß es noch Einflüsse anderer Art gibt, die das Volkseinkommen in seiner Höhe beeinflussen, leugnet Dietzel durchaus nicht. Es ist aber sicher, daß die Einflüsse der Natur immer vorhanden sein werden, selbst wenn alle anderen ausgeschaltet sein sollten.

Dietzel ist auf Grund dieser Darlegungen den sogenannten „exogenen" Konjunkturtheoretikern zugerechnet worden. Das ist nicht richtig, denn nach ihm sind die Ernten nicht allein die Ursachen der Konjunkturschwankungen. Zwar steht er ganz unter dem Eindruck ihrer großen Bedeutung, aber er leugnet nicht, daß auch zahlreiche Faktoren anderer Art die Konjunktur einer Volkswirtschaft beeinflussen können. Darauf macht er selbst aufmerksam, wenn er gegen Juglar Stellung nimmt und darauf hinweist, daß eine Konjunkturschwankung nach unten und nach oben den verschiedensten Ursachen entspringen könne. Wenn auch tatsächlich oft genug ein Korndefizit die eigentliche oder wenigstens eine Hauptursache des Niedergangs gebildet habe, so sei doch ein Ernteminus keineswegs die notwendige Voraussetzung einer Krise, denn ein Ernteminus könne eintreten und trotzdem sei ein Aufschwung möglich. Das niederziehende Gewicht, das ein Korndefizit unter allen Umständen bedeutet, könne „durch Hebel, die nach oben treiben überwogen werden[10])". Ja, er sagt wörtlich: „Das sich Ablösen in Flut und Ebbe der sozialen Wirtschaft hat eine seiner Ursachen in dem sich Ablösen von Kornflut und Kornebbe[11])." Hier zeigt es sich ganz eindeutig, daß Dietzel sich auch der anderen Einflüsse, die die Konjunktur bestimmen können, nicht

[10]) Dietzel, Artikel „Ernten", Handwörterbuch der Staatswissenschaften, 3. Auflage, III. Band, S. 1101.

[11]) Dietzel a. a. O. S. 1101.

verschließt. Er läßt aber mit Recht die große Bedeutung der Ernten nicht unbeachtet. Die Macht der Natur kann nicht ausgeschaltet werden, denn „wenn auch nicht das Erträgnis der nationalen Ernten, so entscheidet doch nach wie vor das Erträgnis der Ernte darüber — entscheidet nicht allein, wie gesagt, aber doch in erster Linie, und jahraus, jahrein darüber —, ob für die englische usw. Wirtschaft eine Konjunkturschwankung nach oben oder unten eintritt. Nämlich das Erträgnis der Völkergesamtheit, mit der die Industrievölker durch Verkehr verschlungen sind[12])."

Schließlich ist es eine weitere richtige Folgerung, daß eine genaue zeitliche Wiederkehr dieser Schwankungen nicht festgestellt werden kann. Wenn schon der Faktor Ernte — seien es nun die nationalen oder internationalen Ernten — die Lage einer Volkswirtschaft entscheidend beeinflußt, so wäre nur dann eine zeitliche Periodizität gegeben, wenn dieses natürliche Ereignis Ernte zeitlich genau bestimmbare Schwankungen aufzeigte. Das aber ist nicht der Fall. Dietzel lehnt ferner mit Recht den Gedanken an eine „endogene", „organische" Verursachung der Konjunktur ab. Nicht deshalb, weil er den Sozialisten als den Kritikern der liberalen Wirtschaftsordnung keine Waffe in die Hand geben möchte, sondern auch deshalb, weil — angenommen es bestünden diese organisatorischen Fehler — nach Beseitigung aller dieser die Natur immer ein unbestimmter Faktor in der Kalkulation bleibt. „Flut und Ebbe lösen sich ab nach fester bewußter Regel; Kornflut und Kornebbe dagegen nicht. Zufolge der Erntezufälle schwebt, wie das Fatum der Unstetigkeit, so das des Irrtums über der sozialen Wirtschaft[13])."

Auf der Grundlage dieses Konjunkturbegriffs erfolgt nun die begriffliche Verbindung von Konjunktur und Krise. Schon rein äußerlich treten bis zu dieser Zeit die beiden Begriffe getrennt auf[14]). Das zeigt sich besonders deutlich bei einem Vergleich der Artikel Herkners in der zweiten und dritten Auflage des Handwörterbuchs der Staatswissenschaft. In der zweiten Auflage finden wir das Wort Konjunktur überhaupt nicht erwähnt. In der dritten Auflage taucht mit einem Male die Überschrift auf: „Theorie des Konjunkturenwechsels."

Diese Entwicklung läßt sich sehr einfach erklären. Sobald unter Konjunktur die Lage der Volkswirtschaft, beurteilt vom

---

[12]) Dietzel a. a. O. S. 1102.

[13]) Dietzel a. a. O. S. 1103.

[14]) Aus diesem Grunde wird mancher Leser hier viele Autoren vermissen, die für die Behandlung des Krisenproblems sehr Wichtiges geleistet haben, die aber hier nicht erwähnt werden konnten, weil sie das Wort Konjunktur nicht brauchen bzw. diesen Begriff nicht kennen.

Standpunkt des Volkseinkommens aus, gesehen wird, ist die Trennung zwischen guter und schlechter Lage eine Selbstverständlichkeit. Die Antwort auf die Frage, welche Lage die Krise ist, liegt klar auf der Hand; darüber kann kein Zweifel bestehen. Die Krise, ganz gleichgültig, welchen Inhalt man ihr gibt, ist unbedingt eine schlechte Konjunktur: Die Zyklustheorie hat aus den zwei Lagen, die wir bei Dietzel vorfanden, im Anschluß an die oben zitierte Stelle aus dem Werke Juglars, mehrere Lagen gemacht. In Wirklichkeit bestehen aber immer nur zwei Lagen, eine gute und eine schlechte. Wie es zu den weiteren Unterteilungen kommt, haben wir weiter unten zu zeigen. Hier wollen wir nur festhalten, daß nun die Zeit der Konjunkturtheorie beginnt, nachdem es vorher schon eine ganze Reihe von Krisentheorien gegeben hat, d. h. man versucht zu erklären, aus welchen Gründen es in einer Volkswirtschaft gute sowohl wie schlechte Lagen gibt.

Ehe wir aber beginnen, die weitere Entwicklung des Begriffs aufzuzeigen, wollen wir noch einen Blick in die Literatur, die zur Zeit Dietzels erschienen ist, werfen, wo uns der soeben geschilderte Begriff sehr deutlich entgegentritt.

Dasselbe was Dietzel unter Konjunktur versteht, meint auch Spiethoff zur damaligen Zeit mit diesem Worte. Seine ersten Veröffentlichungen über diese Fragen fallen zeitlich mit dem oben zitierten Artikel „Ernten" zusammen. Auch für ihn ist die „Konjunktur" die Lage der Volkswirtschaft. Allerdings gibt es für ihn deren mehrere: Depression, Hausse, Überproduktion, Krise. Für diese vier verschiedenen Lagen gebraucht er den gemeinsamen Ausdruck: Konjunkturenwechsel. Das zeigt z. B. folgendes Zitat: „Die Darstellung im dritten Buche des Kapital kann unmöglich eine endgültige Redaktion sein, denn sie bildet ein unerträgliches Durcheinander von allgemein auf den endgültigen Zusammenbruch der kapitalistischen Wirtschaft hinwirkenden Tendenzen und von Faktoren, die den Konjunkturwechsel herbeiführen sollen, ohne daß der Leser jedoch immer ganz sicher ist, von welcher Konjunktur im Augenblick die Rede ist[15])." In demselben Artikel spricht er an anderer Stelle von Konjunkturschwankungen. Auch für ihn ist die Konjunktur eine Massenerscheinung. „Das Geltungs- und Einflußgebiet der Krisis muß ein fest unbegrenztes sein, wo so gut wie alle Preise durch den Wechsel der Konjunkturen bestimmt werden, und deshalb kann niemand hiervon gänzlich unberührt bleiben, wo die große Masse der Unternehmungen überwiegend von der Marktlage abhängt, und also alle mit Kapital oder

[15]) Spiethoff, Die Krisentheorien von Tugan-Baranowsky und L. Pohle, Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft 1903, S. 334.

Arbeit an ihnen Beteiligten geradezu an ihrer Existenz berührt werden[16])."

Auch Schmoller weicht nicht vom Konjunkturbegriff Dietzels und Spiethoffs ab. Zwar gebraucht er das Wort nicht sehr oft, und manchmal ist es auch schwer herauszulesen, was er damit meint.

Zunächst ist darauf hinzuweisen, daß auch für ihn die Konjunktur eine für die ganze Volkswirtschaft feststellbare Erscheinung ist. Das geht schon aus der Stelle hervor, an der er in seinem System von der Konjunktur spricht. Er behandelt sie in dem Kapitel: „Die Entwicklung des volkswirtschaftlichen Lebens im Ganzen[17])." Hier finden wir — was wir bereits hier erwähnen möchten — einen Ausdruck, der in der späteren Literatur für das Wort „Konjunktur" gesetzt wird: „der Ablauf des wirtschaftlichen Lebens". Dieser vollzieht sich nach Schmoller in einzelnen Lagen d. h. auch nach seiner Ansicht, zeigt das wirtschaftliche Leben trotz der mannigfaltigen Kräfte, die in ihm wirksam sind, zu jeder Zeit ein einheitliches Merkmal.

Wenn er von guten oder schlechten Konjunkturen spricht, schließt dieses Urteil eine Voraussetzung in sich ein, nämlich die, daß er die Konjunktur von einem Standpunkt aus betrachtet, der ihn zu diesem Urteil befähigt. Er beurteilt die Konjunktur vom Standpunkt des Einkommens aus, allerdings nicht des Volkseinkommens, sondern des Einzeleinkommens. „Früher waren es hauptsächlich gute und schlechte Ernten, heute sind es mehr die guten und schlechten Konjunkturen, welche von Jahr zu Jahr das Einkommen der meisten Familien und der öffentlichen Organe etwas größer und wieder etwas kleiner machen[18])." Damit hat sein Begriff eine durchaus einzelwirtschaftliche Grundlage. Zur Erkenntnis der Konjunktur bedarf es nach seiner Ansicht nur die Feststellung der Höhe der meisten einzelwirtschaftlichen Einkommen. Auch die weiteren Merkmale, die Schmoller zur Kennzeichnung der verschiedenen „Lagen" anführt, müssen bei den meisten Wirtschaftssubjekten dabei sein. So kennzeichnet er z. B. die Stockung wie folgt: „Die meisten Preise stehen tief, der Geschäftsgang ist im Durchschnitt, zumal in den Hauptbranchen, in dem Handel und in der Industrie, ein sehr geringer[19])." Sein Kon-

---

[16]) Spiethoff, Vorbemerkungen zu einer Theorie der Überproduktion, Jahrbuch für Gesetzgebung und Verwaltung 1902, S. 299.

[17]) Gustav Schmoller, Grundriß der allgemeinen Volkswirtschaftslehre. 2. Band. München 1904, S. 477.

[18]) Schmoller a. a. O. S. 477.

[19]) Schmoller a. a. O. S. 477.

junkturbegriff ist ohne die einzelwirtschaftliche Grundlage nicht zu verstehen. Er steht somit der Begriffsbildung vor Dietzel näher.

Ferner finden wir bei Schmoller bereits einen Gedanken, der in der späteren Zeit der Entwicklung des Konjunkturbegriffs von Bedeutung wird. Er gibt in seinem Werke eine Beschreibung des „typischen Verlaufs der wechselnden Konjunkturen", wobei er in der Hauptsache drei verschiedene Lagen anführt: Aufschwung, Krise, Niedergang[20]). Für den Aufschwung gebraucht er auch den Ausdruck Hausse, für die Zeit der Stockung den Namen Baisse. Daß er aber unter Konjunktur die Lage der Volkswirtschaft versteht, geht daraus hervor, daß er von einem Wechsel der Konjunkturen spricht. Für ihn sind daher Aufschwung, Krise, Niedergang drei verschiedene Konjunkturen bzw. Lagen.

Daß der Begriff der Konjunktur in der wissenschaftlichen Sprache der damaligen Zeit allgemein mit diesem Inhalt gebraucht wurde, zeigt auch der Aufsatz Herkners in der Auflage des Handwörterbuchs der Staatswissenschaften von 1910. Wie schon oben erwähnt, finden wir in seinem Artikel „Krisen" in der zweiten Auflage das Wort Konjunktur nicht. In der dritten Auflage dagegen kennt auch er das Wort Konjunktur — auch ein Beweis dafür, daß inzwischen die Vereinigung beider Begriffe stattgefunden hat. Jetzt spricht er vom „Wechsel der allgemeinen Konjunkturen", von der Periodizität „allgemeiner guter und schlechter Konjunktur", ein deutliches Zeichen dafür, daß er unter Konjunktur die einzelne Lage versteht. Interessant ist es, daß er einen Unterschied zwischen „allgemeiner" und „spezieller" Konjunktur macht. Die spezielle Konjunktur ist das, was wir oben mit privatwirtschaftlicher Konjunktur bezeichnen, denn er meint mit diesem Worte die von der allgemeinen abweichenden Lage einzelner Unternehmungen.

Herkner ist ferner der Ansicht, daß die einzelnen Lagen periodisch aufeinander folgen, und daß eine Lage die andere aus sich heraus entwickelt. Weil hier der Gedanke der „endogenen" Verursachung des Konjunkturenwechsels im Zusammenhang mit dem Konjunkturbegriff zum erstenmal klar zum Ausdruck gebracht wird, sollen die Ausführungen über diese Frage wörtlich wiedergegeben werden: „Während einzelne Forscher (z. B. Sombart) in dem Wechsel der allgemeinen Konjunkturen nur ein blindes Spiel historischer Zufälle erblicken (‚Anorganische' Auffassung nach Alfred Weber), also die guten Konjunkturen aus einer zufälligen Häufung günstiger Ereignisse (z. B. reiche Ernten, Entdeckung reicher Goldlager, technische Erfindungen, gewisse Vorgänge in der Bevölkerungsvermehrung) ableiten und die Depression als die

[20]) Schmoller a. a. O. S. 477.

natürliche Rückkehr zum Normalzustand auffassen, vertreten die Anhänger der ‚organischen' Krisentheorie (Schmoller usw.) die Ansicht, daß sich aus der inneren Verfassung des kapitalistischen Wirtschaftslebens eine Periodizität allgemeiner guter und schlechter Konjunkturen ergebe. Dabei ist der Ausdruck ‚allgemein' freilich cum grano salis zu verstehen. Er soll nicht mehr bedeuten, als daß für eine größere Zahl führender Gewerbe gleichzeitig ein Zustand der Prosperität oder Depression besteht. Daß für spezielle Konjunkturen zufällige äußere Ereignisse sehr oft auch solche außerwirtschaftlicher Natur wie Witterungseinflüsse, politische Ereignisse und dergleichen maßgebend sind, wird von keiner Seite bestritten[21])."

An dieser Stelle ist es für uns aber wichtig, festzustellen, daß auch bei Herkner Konjunktur nur die einzelne Lage ist. Er spricht folgerichtig von einem Wechsel der Konjunkturen. Wir können daher abschließend sagen, daß der Begriff der Konjunktur am Ende des ersten Jahrzehntes des 20. Jahrhunderts so gebraucht wird. Fast immer werden zwei verschiedene Konjunkturen unterschieden: gute und schlechte Konjunktur. Diese Unterscheidung weist darauf hin, daß dabei irgendwie an das Einkommen der ganzen Volkswirtschaft oder die Einzeleinkommen der meisten ihrer Mitglieder gedacht wird. Wir können daher auch das Wesen dieser Konjunktur so kennzeichnen: ausgehend von der Tatsache der Arbeitsteilung wird festgestellt, daß die wirtschaftlichen Schicksale, wenn nicht aller, so doch der meisten Mitglieder einer Volkswirtschaft in demselben Zeitpunkte die gleichen Merkmale tragen. Daraus wird gefolgert, daß eine Volkswirtschaft sich jeweils in einer durch besondere Merkmale gekennzeichneten Lage befindet. Das Kennzeichen der Lage ist das Einkommen aller Wirtschaftenden. Je nach den Bewegungen dieses Einkommens erhält die Lage die Prädikate „gut", „schlecht", „besser werdend", „sich verschlechternd". Diese Lagen sind von einer teils als bekannt, teils als nicht bekannt angenommenen Dauer. Auf eine gute Konjunktur kann nur eine schlechte folgen; das ist der Unterschied der einzelnen Konjunkturen. Diese beiden Konjunkturen werden ihrerseits nach anderen Gesichtspunkten manchmal untergeteilt. Es bilden dann Krise und Depression die schlechte Konjunktur, Aufschwung und Hochkonjunktur die gute Konjunktur.

Daneben finden wir in der wirtschafts-wissenschaftlichen Literatur dieser Zeit bereits den Begriff des „Wirtschaftszyklus", unter dem der Wechsel der Konjunkturen zu verstehen ist. Hier

---

[21]) Hch. Herkner, Artikel „Krisen", 3. Auflage des Handwörterbuches der Staatswissenschaften, 1910, 3. Band, S. 254.

wird meistens angenommen, daß eine Konjunktur die andere aus sich selbst heraus entwickele, hervorgerufen durch die Organisation der Wirtschaft selbst. Mit diesem Begriff wird auch meistens eine mehr oder weniger als fest angenommene zeitliche Periodizität verbunden. Aber wir betonen: Wirtschaftszyklus ist hier nicht Konjunktur; Konjunktur ist vielmehr die einzelne Lage, deren mehrere den Wirtschaftszyklus bilden sollen.

Die Beziehung der Konjunktur in diesem Sinne zum Volkseinkommen wird verschieden hergestellt. Die Ansichten über das beste Erkennungsmerkmal der Konjunktur sind verschiedenartig. Dietzel meint die Lage am besten an den Bewegungen der Einzeleinkommen zu erkennen. Spiethoff will die Konjunktur durch die Bewegungen der Produktion, des Beschäftigungsgrades, der Preise, des Zinsfußes usw. kennzeichnen — alles Merkmale, die ihren richtigen Sinn nur dadurch erhalten, daß man sie als Anzeichen eines steigenden oder sinkenden Wohlstandes der Volkswirtschaft betrachtet. Herkner wiederum beschränkt sich auf eine größere Zahl führender Gewerbe, um in deren Rentabilität einen Maßstab für eine Erscheinung zu erhalten, die für die gesamte Wirtschaft Geltung besitzen soll. Alle diese Autoren haben aber dies gemeinsam: Bei ihnen allen ist Konjunktur die Lage der Volkswirtschaft, wobei vor allem zunächst der Nachdruck auf die Allgemeinheit der in Frage stehenden Erscheinung gelegt wird. Dabei ist die Krise eine Konjunktur wie der Aufschwung, die Depression ebenso wie die Expansion.

II. Der Begriff des „Wirtschaftszyklus" oder Konjunktur als „Ablauf des Wirtschaftslebens".

Der eben geschilderte Begriff der Konjunktur hat eine Wandlung erfahren. Als Konjunktur bezeichnet man heute in der wirtschaftswissenschaftlichen Literatur sehr oft einen Begriff, den wir vorläufig mit dem Worte: „Ablauf des wirtschaftlichen Lebens" oder „Wirtschaftszyklus" umschreiben wollen. Wie diese Entwicklung vor sich gegangen ist, darzulegen, ist das Ziel der nun folgenden Ausführungen. Dabei ist die Verbindung mit dem Volkseinkommen, die bisher eine sehr enge gewesen ist, zum Teil ganz in den Hintergrund getreten. Das läßt sich am besten zeigen an den Merkmalen, nach denen die Konjunktur als gut oder schlecht bezeichnet wird. Man kommt auf den Begriff der „tragenden" Erscheinungen, der Konjunktur. Die Auswahl dieser erfolgt, je nachdem versucht wird, eine Erscheinung als die wesentliche für die Erklärung der Konjunktur überhaupt zu beweisen.

Die ersten Anfänge dieses Konjunkturbegriffes liegen in der in obigem Abschnitt behandelten Zeit. Wir verweisen nur auf Spiethoff und Schmoller, von denen letzterer bereits eine Beschreibung des typischen Verlaufs der Konjunkturen gibt.

Wichtig ist vor allem dabei der Zusammenhang mit der Konjunkturtheorie. Wir sind der Ansicht, daß die Entwicklung, die wir nun darzustellen haben, ihre Hauptursache in der Verbindung des Konjunkturbegriffs mit der Theorie von der Periodizität und der sogenannten organischen Verursachung der Konjunktur hat. Wir haben gesehen, daß diese Anschauungen mit dem Krisenbegriff in die Konjunkturlehre eingedrungen sind. Wir sahen auch, daß z. B. Dietzel eine scharfe Abwehrstellung gegen diese Behauptungen eingenommen hat.

In der Polemik gegen die — vorwiegend sozialistischen — Vertreter dieser Ansicht befand sich Dietzel auf Grund seines Konjunkturbegriffs in einer sehr günstigen Position. Denn wenn man unter Konjunktur die Lage der Volkswirtschaft beurteilt nach dem Volkseinkommen versteht, kann man keine zeitliche Regelmäßigkeit annehmen. Zeitliche Periodizität und „exogene" Verursachung lassen sich nicht miteinander vereinbaren, weil eine zeitliche regelmäßige Wiederkehr der störenden sozialen Einflüsse und natürlichen Ereignisse bisher noch nicht beobachtet worden ist. Die natürlichen Ereignisse aber, die regelmäßig wiederkehren, können in keinen Zusammenhang mit dem Wechsel der Konjunktur gebracht werden. Und es ist nicht einzusehen, warum das Schicksal nicht einmal viele Jahre guter oder schlechter äußerer Ereignisse bescheren sollte.

Wie bereits angedeutet, hat der Konjunkturbegriff in der neueren Zeit zunächst eine Wandlung dahingehend gemacht, daß unter Konjunktur die Aufeinanderfolge mehrerer Lagen mit einem diesen stets eigentümlichen Charakter verstanden wird. Das zeigt sich rein sprachlich schon daran, daß von nun an das Wort Konjunktur fast gar nicht mehr in der Mehrzahl vorkommt.

Wer für diese Wandlung verantwortlich zu machen ist, läßt sich nur sehr schwer oder gar nicht feststellen. Es scheint uns vielmehr auch hier so zu sein, daß sich diese Wandlung von selbst angebahnt hat. Daher ist es auch erklärlich, daß oft bei demselben Autor beide Begriffe nebeneinander zu finden sind. Ein Grund, der für die Weiterentwicklung des Begriffes unbewußt wirksam gewesen ist, möchten wir in dem Umstand sehen, daß von vornherein der Begriff der „Lage" ja gar nicht das zu erklärende Problem war. Selbst Dietzel will nicht die Konjunktur „als solche" erklären, sondern den Wechsel der Konjunktur. Da sich dieser aus verschiedenen Konjunkturen zusammensetzt, ist es vielleicht zunächst

nichts mehr als eine sprachliche Bequemlichkeit, statt „Wechsel der Konjunkturen" einfach die Konjunktur zu sagen.

Diese Auffassung wird unseres Erachtens bestätigt durch den ersten Autor, der das Wort Konjunktur in seiner neuen Bedeutung gebraucht: Werner Sombart[1]).

Ehe wir jedoch zur Betrachtung dieser Ausführungen übergehen, wollen wir darlegen, in welchem Sinne Sombart in früheren Arbeiten den Begriff Konjunktur gebraucht hat. Wir finden das Wort zum erstenmal im zweiten Band der 1. Auflage des „Modernen Kapitalismus", in welchem er über die Lage des Handwerks in der neueren Zeit spricht. Er macht darauf aufmerksam, daß der Handwerker in der modernen Wirtschaft sehr viel weniger widerstandsfähig als der kapitalistische Unternehmer sei. Zumal „wenn es sich um anhaltende ungünstige Konjunkturen und krisenartige Zustände" handele[2]), versage die Widerstandskraft des Handwerkers erheblich früher als diejenige des kapitalistischen Unternehmers. An anderer Stelle macht er darauf aufmerksam, daß auch die Rohstoffe des Handwerkers infolge der Einbeziehung in den Welthandel in ihren Preisen den „Konjunkturen der Verkehrswirtschaft" ausgesetzt seien[3]). Der Handwerker sei aber nicht imstande, den „wechselnden Konjunkturen" entsprechend seine Produktion einzurichten.

Aus diesen Beispielen geht hervor, daß Sombart den Begriff der Konjunktur im oben gezeichneten privatwirtschaftlichen Sinne gebraucht. In derselben Art gebraucht er das Wort Konjunktur noch auf der Hamburger Tagung des Vereins für Sozialpolitik im Jahre 1903. Er sieht es hier als eine Folge der Kartellbildung an, daß die Rohstoffindustrien die ungünstige Konjunktur von sich auf die Fertigindustrie abgeschoben haben. Es handelt sich hierbei selbstverständlich nur um eine Erscheinung, die einen einzelnen Wirtschaftszweig, nicht aber die gesamte Volkswirtschaft angeht. Sein Begriff ist hier somit ebenfalls privatwirtschaftlich. Ganz anders — und damit kehren wir wieder zu unserem Ausgang (s. o.) zurück —, ist der Begriff, den Sombart an der bereits oben zitierten Stelle verwendet, anders, weil jedenfalls der Standpunkt, von dem aus die Erscheinung gesehen wird, ein ganz anderer ist. Um dieses zu zeigen, müssen wir auf den Artikel Sombarts näher eingehen.

---

[1]) Werner Sombart, Versuch einer Systematik der Wirtschaftskrisen, Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik. 1904.

[2]) Sombart, Der moderne Kapitalismus. 2. Auflage. 2. Band. München und Leipzig 1917 (unveränderter Abdruck der ersten Auflage). S. 465/66.

[3]) W. Sombart a. a. O. S. 481.

Anders ist der Standpunkt der Konjunkturbetrachtung, weil Sombart bewußt alles, was nicht volkswirtschaftlich ist, versucht auszuscheiden. Er tut dies zunächst betreffs der Krisen, wenn er sie, wie folgt, zergliedert: a) Krisen als persönliche Schuldtatsache, b) Krise als Naturtatsache, c) Krise als gesellschaftliche Tatsache. Diese Krisen zerteilt er wieder in: 1. Privatwirtschaftliche Krisen, 2. Finanzkrisen, 3. Volkswirtschaftliche Krisen, als deren besonderes Merkmal er Geschäftsstörungen betrachtet, die zu einer Notlage selbständiger Produktionswirtschaften Veranlassung geben, und die sich durch massenhaft auftretende Zahlungsunfähigkeit selbständiger wirtschaftlicher Unternehmer zeigt. Diese letztere Krisenart bezeichnet er als besonders wichtig und gliedert sie unter in einfache Absatzkrisen, Kapitalkrisen und sekundäre Kapitalkrisen[4]).

Damit kommen wir zu der für unsere Betrachtung wichtigen Gruppe, denn hier kommt ein völlig neuer Gesichtspunkt in die Betrachtung hinein. Die sekundären Kapitalkrisen sind nämlich nach seiner Ansicht der kapitalistischen Wirtschaftsordnung eigentümlich. Sie sind die Folge des wirtschaftlichen Aufschwungs, der „allgemeinen Hausse des Wirtschaftslebens". Sie kann ebensowenig — immer nach Ansicht Sombarts — von selbst entstehen, „wie der Katzenjammer den Menschen nicht ergreifen kann, der keinen Alkohol zu sich genommen hat"[5]). Das zu ihrem Eintritt notwendige Ereignis ist der wirtschaftliche Aufschwung. Die Krise folgt daher „aus dem Wesen der kapitalistischen Wirtschaft mit Notwendigkeit"[6]).

Den wirtschaftlichen Aufschwung bezeichnet Sombart als die Zeit, in der „in einer Wirtschaftsgemeinschaft mehr gearbeitet wird als gewöhnlich", in der die gesellschaftlichen produktiven Kräfte „in extensiver und intensiver Weise stärker als sonst angespannt sind". Nach seiner Ansicht findet ein solcher Aufschwung, „eine solche Ausweitung des gesellschaftlichen Arbeitskörpers immer nur durch ein bestimmtes Mittel, nämlich die Preishausse statt"[7]). Die Krise ist dann die Kehrseite des „Aufschwungs". Sie wird eingeleitet durch das Stehenbleiben und Sinken der Preise. Die Spekulationen brechen dadurch zusammen, und alle die auf nicht „ganz solider und nicht sehr rentabler Basis der Blütezeit aufgebauten Unternehmungen" brechen zusammen. Die Kredite werden eingeschränkt, die Banken gehen nicht mehr mit, Produktion und Konsumtion erfahren eine Einschränkung, der gesamte Bau des

[4]) W. Sombart, Versuch einer Systematik der Wirtschaftskrisen. Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik. Tübingen 1904. S. 15 und S. 8.
[5]) W. Sombart a. a. O. S. 14.
[6]) W. Sombart a. a. O. Moderner Kapitalismus. S. 122.
[7]) W. Sombart, Schriften d. Vereins f. Sozialpolitik. Bd. 113, 1903. S. 122.

Wirtschaftslebens droht zusammenzubrechen[8]). Der Aufschwung umfaßt alle diese Merkmale mit umgekehrten Vorzeichen. Es ist weiter die Ansicht Sombarts, daß einem Aufschwung unbedingt eine Krise folgen müsse. Die Krise tritt nicht nur „post hausse", sondern „propter hausse" auf. Die Verursachung der Krise ist somit nach seiner Ansicht „organisch" oder „endogen", die Verursachung des Aufschwungs dagegen nicht. Für diese Erscheinung, Aufschwung und Krise, über deren zeitliche Regelmäßigkeit Sombart hier nichts sagt, gebraucht er das Wort Konjunktur, wenn er ausdrücklich betont: „da wir nun für diesen Wechsel von Expansion und Kontraktionszuständen, für diese Bewegungsformen den Ausdruck ‚Konjunktur' haben, so kann man das Ergebnis der soeben angestellten Betrachtungen auch in dem Satz zusammenfassen: die Krisentheorie muß zu einer Theorie der Konjunktur erweitert werden"[9]).

Sombart gebraucht also nicht mehr für die einzelne Lage das Wort Konjunktur; was er vielmehr mit diesem Namen belegt, ist der Wechsel der Expansions- und Kontraktionszustände. Ob es einen „Zustand" der ganzen Volkswirtschaft gibt, ist hier nicht das zu untersuchende Problem; erforscht wird vielmehr wie es zu dem Wechsel der Zustände kommt. Dabei steht bei Sombart zunächst noch die Frage im Vordergrund, wie es von dem Aufschwung zur Krise kommen muß. Er nimmt dabei an, daß die einzige Ursache der Krise der vorhergehende Aufschwung ist. Weil er vor allem die Krise erklären will, gibt er ihr allein das Merkmal der „Endoginität". Wir werden sehen, daß in der späteren Entwicklung auch die Konjunktur in dem neuen Sinne als „endogen" verursacht angesehen wird. Soweit ist Sombart hier noch nicht. Hier verlangt er nur, man solle nicht mehr nur eine Krisentheorie aufstellen, sondern die Aufmerksamkeit dem Wechsel der „Expansions- und Kontraktionszustände" in der Wirtschaft zuwenden. Die Tatsache, daß diese Zustände wechseln, nennt er Konjunktur. Unter der Voraussetzung, daß diese seine Annahmen richtig sind, ist auch seine Forderung berechtigt, die Krisentheorie müsse zu einer Konjunkturtheorie erweitert werden. Der Ausdruck „Theorie der Konjunktur en" wäre im Rahmen seines Begriffes unverständlich; denn in seinem Sinne gibt es nur eine Konjunktur.

Diese Forderung Sombarts setzt sich allmählich durch. Man hört jetzt weniger von Krisen-, dafür aber mehr von „Konjunktur"-Theorie. Allerdings wird der neue Begriff nicht erst genau festgelegt; es wird vielmehr versucht, die gesamte Erscheinung zu er-

[8]) W. Sombart a. a. O. S. 127/128.
[9]) W. Sombart, Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik. 1904. S. 20.

klären, ohne sie genau zu definieren. Daher ist der Inhalt des Begriffes recht schwankend und der Gebrauch des Begriffes ziemlich unklar.

Das zeigen die Ausführungen Bouniatians. Er hat seine konjunkturtheoretischen Schriften in deutscher Sprache veröffentlicht. Sie werden daher auch allgemein dem Bestande der deutschen Konjunkturliteratur zugerechnet. Da auch ihr Einfluß auf die deutsche Konjunkturforschung nicht abzustreiten ist, wollen wir seinen Begriff hier darlegen. Unsere Ausführungen werden deshalb einen sehr großen Raum einnehmen, weil es schwer ist, darzustellen, was unter Konjunktur verstanden werden soll. Unter dem Abschnitt „Der Mechanismus und die Triebfeder der allgemeinen Preisbewegungen“[10]) will Bouniatian eine Theorie der allgemeinen Konjunktur geben. Was er erklären will, zeigt das vorhergehende Kapitel, an dessen Schluß er zusammenfassend sagt: „Es wurde hier versucht, die Hauptanomalien, welche der technischen Organisation unseres Wirtschaftslebens eigen sind, in Kürze darzustellen und auf die Schwierigkeiten hinzuweisen, welche sich daraus für den regelmäßigen Gang des Wirtschaftslebens ergeben und welche zu ernstlichen Störungen Anlaß geben können . . . . der Hinweis auf diese störenden Momente gibt indessen noch keine Erklärung jener Wellenlinien, in denen die Krise ein einzelnes Stadium darstellt[11]).“

Wenn im Anschluß daran Bouniatian die oben zitierte Überschrift gibt, können wir wohl folgern, daß er nun eine Theorie dieser Wellenlinien, auf der das Wirtschaftsleben sich bewegt, geben will, und daß er eben mit „Konjunktur“ diese Wellenlinien oder — wie er auch sagt — diesen Wirtschaftszyklus meint. Es bliebe dann noch zu erklären, warum er den ersten Teil der Überschrift: „Der Mechanismus und die Triebfeder der allgemeinen Preisbewegungen“ gleichsetzt mit der Konjunktur, aus welchem Grunde er meint, mit einer Erklärung dieser Frage eine Theorie der Konjunktur überhaupt geben zu können. Er begründet dies mit dem Hinweis darauf, daß bei der auf Tausch beruhenden Wirtschaftsorganisation die Grundlage des wirtschaftlichen Reproduktionsprozesses das Wertproblem sei. Das Krisenproblem wird auf diese Weise seiner Ansicht nach zum Wertproblem. Und die Untersuchung der Krisenursache muß seines Erachtens notwendigerweise zur Untersuchung der „Periodischen Wertwandlung oder genauer des periodischen Sturzes der Preise“[12]) führen.

---

[10]) Menton Bouniatian, Wirtschaftskrise und Überkapitalisation. München 1908. S. 99.

[11]) Menton Bouniatian a. a. O. S. 88.

[12]) Menton Bouniatian a. a. O. S. 89/90.

Wir können daraus folgen, daß nach Bouniatian eine Untersuchung der „periodischen Wertwandlungen" nicht nur eine Erklärung der Krisen, sondern auch eine Erklärung der Konjunktur überhaupt bringen müssen. Es ergibt sich ferner, daß für ihn Konjunktur, Wirtschaftszyklus und „Wellenlinie, auf der sich das Wirtschaftsleben bewegt", Namen für ein und denselben Tatbestand sind.

Damit ist noch nicht viel erreicht, in der Lösung der Frage, was nun eigentlich diese Konjunktur ist, welcher Art die Merkmale sind, die diese „Wellenlinie, auf der das Wirtschaftsleben sich bewegt", an sich trägt. Wenn wir daher fragen, was verläuft in solcher Wellenlinie, erscheint nach den bisherigen Darlegungen die Antwort ganz einfach: das Wirtschaftsleben. Bei näherem Hinsehen stellt es sich jedoch heraus, daß dem nicht so ist. Die Konjunktur zeigt sich nach Ansicht B o u n i a t i a n s vor allen Dingen in der Produktion, d. h. der Tätigkeit des Menschen, die auf die Herstellung der Güter gerichtet ist; das bedeutet also eine Vernachlässigung der Konsumtion. Aber auch das gilt nicht uneingeschränkt. In der Produktion scheidet er vor allen Dingen einen wichtigen Zweig: die Landwirtschaft aus. Die Agrarkrisen nehmen seiner Ansicht nach eine eigentümliche Stellung ein, die von der allgemeinen „die übrigen Wirtschaftsgebiete beherrschenden Konjunktur"[13]) abweicht. Weil die Agrarkrisen in der Regel „exogenen" Ursprungs sind, gehören sie nach seiner Ansicht nicht zu den „Erscheinungsformen der periodischen Wirtschaftskrisen"[14]). Die Konjunktur bleibt beschränkt auf die Gebiete der übrigen Produktion, wozu er vor allen Dingen auch den Handel rechnet.

Wenn wir weiter fragen: wie zeigt sich die Konjunktur auf diesen Gebieten des wirtschaftlichen Lebens, dann greift Bouniatian als die zu erklärende Erscheinung heraus — wir führten sie bereits schon oben an —, den nach seiner Ansicht periodischen Sturz der Preise. Sie zeigen an, wie die Konjunktur verläuft und sie ziehen nach seiner Ansicht alle anderen zur Konjunktur gehörenden Erscheinungen nach sich. Neben der Bewegung der Preise sind die anderen Erscheinungen von geringer Bedeutung. Wohl beschreibt er sie auch, wohl schildert er die Krise als die Zeit der Arbeitslosigkeit, als die Zeit der Zusammenbrüche usw., aber alle diese Erscheinungen wären nicht vorhanden, gäbe es die Bewegung der Preise nicht, deren Erklärung nach Ansicht B o u n i a t i a n s von selbst die Erklärung aller anderen Symptome der Konjunktur bedeutet. Wir können daher weiter sagen; die Konjunktur im Sinne Bouniatians beschränkt sich vornehmlich auf die Preise der nicht agrarischen Güter.

[13]) Menton Bouniatian a. a. O. S. 56.
[14]) M. Bouniatian a. a. O. S. 56.

Unter dieser Beschränkung wird gesagt, der Wirtschaftszyklus zerfalle in drei Perioden, nämlich: Krise, Depression, Aufstieg[15]). Wir fassen daher zusammen: Bouniatian versteht unter Konjunktur drei verschiedene Intensitätsgrade (Krise, Depression, Aufstieg) des Wirtschaftslebens, die sich besonders auf den Gebieten der Produktion und des Handels mit Ausnahme der landwirtschaftlichen Produktion zeigen sollen, und als deren besonderes Merkmal er die Bewegung der Preise betrachtet.

Diese „Konjunktur" ist unbeeinflußbar. In einer Polemik gegen die Ablehnung der Hilfeleistungen des Staates für die von der Krise Betroffenen zeigt sich diese Auffassung B o u n i a t i a n s am deutlichsten. Vorausgesetzt, daß die Verluste und Schwierigkeiten der einzelnen Geschäftsleute in vollem Maße von diesen selbst verschuldet seien, wäre es richtig, die Notwendigkeit einer staatlichen Fürsorge zu verneinen. Da die Konjunktur aber nach seiner Ansicht organisch verursacht ist, können die einzelnen von ihr Betroffenen für die nachteiligen Einflüsse der Konjunktur nicht verantwortlich gemacht werden. Es sei daher die Pflicht des Staates, ihnen in ihrer Not zu helfen[16]).

Ehe wir auf den näheren Zusammenhang dieses Begriffes mit der Konjunkturtheorie Bouniatians eingehen, möchten wir zunächst auf einige Ungenauigkeiten im Gebrauch des Wortes hinweisen. Wenn z. B. B o u n i a t i a n die Spekulation als die Voraussicht künftiger Konjunkturen[17]) bezeichnet oder spricht von der Ausnutzung der besseren Konjunktur des Weltmarktes[18]) oder von dem Kaufmann, der die Konjunkturen übersieht[19]), werden wir sofort an den Begriff L a s s a l l e s erinnert. Es wäre hier völlig sinnlos, unter Konjunktur die „Wellenlinie des Wirtschaftslebens" zu verstehen. B o u n i a t i a n kann daher der Vorwurf eines ungenauen Wortgebrauches nicht erspart werden. Ein anderer Vorwurf will uns aber noch ernster erscheinen. Die Erscheinung, die er erklären will, ist so, wie er sie sieht, vielleicht gar nicht vorhanden; denn er geht schon bei der Bildung seines Begriffes von dem Gedanken aus, daß die „Entwicklung der gesellschaftlichen Verteilung im Sinne einer steigenden Ungleichmäßigkeit und einer steigenden relativen Anteilnahme der Besitzenden am gesellschaftlichen Produktionsertrag" vor sich gehe. Auf dieser Kritik an der bestehenden Wirtschaftsordnung baut er seinen Begriff der Konjunktur auf; so stellt sich ihm die Konjunktur als eine Krankheit der

[15]) M. Bouniatian a. a. O. S. 12.
[16]) M. Bouniatian a. a. O. S. 12.
[17]) M. Bouniatian a. a. O. S. 40.
[18]) M. Bouniatian a. a. O. S. 61.
[19]) M. Bouniatian a. a. O. S. 48.

liberalen Wirtschaftsordnung dar[20]). Es ist daher wohl mehr als eine reine Äußerlichkeit, daß wir diese Gedanken nicht nur am Ende des Buches, sondern auch an seinem Anfang finden. Ob der Nachweis dafür, daß die Krisen eine „organische" Störung des Wirtschaftslebens, beruhend auf einem Fehler in der Organisation der liberalen Wirtschaft sind, wirklich erbracht wird, mag berechtigtem Zweifel unterliegen; wir können diese Frage jedoch im Rahmen dieser Arbeit nicht entscheiden. Insofern ist B o u n i a t i a n aber besonders erwähnenswert — und deshalb wird er hier ausführlicher behandelt — weil er den Tatbestand der „Konjunktur", d. h. des Zyklus und damit auch der Krise vom Standpunkt der „endogenen" Theorie und zugleich vom Standpunkt der Kritik an der liberalen Wirtschaftsordnung herausarbeitet. Das sei hier an seinem Begriff der Krise dargelegt von dem — da ja die Krise einen Abschnitt der „Konjunktur" (Wirtschaftszyklus) bildet — auch auf die Gesamterscheinung geschlossen werden kann.

Die Wirtschaftskrise ist nach seiner Ansicht eine „organische" Störung des Wirtschaftslebens. Diese Störung steht also „in engster Verbindung mit der Organisation der Volkswirtschaft[21]). Die erste Voraussetzung dieser „organischen" Krisen, die immer allgemeine Krisen sind, sieht er in der Verflechtung der Privatwirtschaften zum Gesamtorganismus. Diese Verflechtung geschieht nach zwei Prinzipien, deren Vorhandensein die Konjunktur auslösen muß. Das eine Prinzip ist das Bestehenlassen der Privatwirtschaft. Produktion und Verkehr der Güter muß sich daher „in individuellen, voneinander unabhängigen Privatwirtschaften vollziehen[22])". Daraus entstehen technische Mängel, die sich darin äußern, daß der Unternehmer sich der uferlosen Weltwirtschaft gegenüber sieht, „welche er nicht übersehen kann und deren Anforderungen er so gut, wie es geht, zu erfassen und zu erfüllen sieht[23])". Es ist dies das bekannte Argument, das den Unternehmer als unfähig, die Märkte seiner Branche zu überschauen, hinstellt, das alle Neuerungen und Errungenschaften des Verkehrswesens und alle Schätze kaufmännischer Erfahrung unberücksichtigt läßt und deshalb zum mindesten als eine ganz oberflächliche Verallgemeinerung bestehender Einzelfälle bezeichnet werden muss.

Dieser Unternehmer, der keinerlei Erfahrung hat und nichts kennt als das eine Streben, möglichst viel vom Ertrage der Produktion an sich zu ziehen, um diesen Ertrag wieder zu sparen, gleicht nach Ansicht B o u n i a t i a n s dem Geizhals, der in blinder

[20]) Vergl. Menton Bouniatian a. a. O. S. 176.
[21]) Menton Bouniatian a. a. O. S. 1.
[22]) Menton Bouniatian a. a. O. S. 1.
[23]) Menton Bouniatian a. a. O. S. 75.

Gier nach dem blinkenden Metall Goldstück auf Goldstück in seinen Strumpf wandern läßt, zum Schaden der Wirtschaft in der er lebt. Diese Sucht ist seiner Ansicht nach die zweite Haupttriebfeder, die zu der Erscheinung führen muß, die er ‚Konjunktur" nennt. Diese Sucht muß nach ihm immer wieder dazu führen, daß es Zeiten der Überproduktion gibt, weil in Zeiten steigenden Wohlstandes die Unternehmer den Arbeitern den diesen zustehenden Anteil am Ertrage nicht zukommen lassen und sich selbst auf diese Weise die Grundlage ihre Absatzmöglichkeiten entziehen.

In diesem Zusammenhang ist es notwendig, darauf hinzuweisen, daß diese „Konjunktur" zu ihrer Anregung eines „äußeren" Momentes bedarf. Die Zeit des steigenden Ertrages bildet immer den Anfang der „Konjunktur". Wenn nun die Krise durch den fallenden Anteil der Arbeiter an dem Ertrage hervorgerufen wird, so müßte — wollte man auch eine „endogene" Verursachung des Aufschwunges annehmen — dieser doch nur dadurch hervorgerufen werden, daß der Anteil der Arbeiter am Ertrage steigt, mit anderen Worten in der Krise müßte eine Lohnerhöhung stattfinden. Weil das aber im Kreise der Theorethiker, dem Bouniatian angehört, nicht gerne zugegeben wird, deswegen wird in seiner Theorie der Aufschwung durch ein „äußeres" Moment verursacht. Die Frage nach der zeitlichen regelmäßigen Wiederkehr wird dann mit Stillschweigen übergangen, weil „äußere" Ereignisse, die den Aufschwung hervorrufen, bekanntlich zeitlich regelmäßig nicht wiederkehren. So legt Bouniatian als Gegner der bestehenden Wirtschaftsordnung Wert darauf, das den Aufschwung hervorrufende Moment als ein Geschenk der Natur oder des Zufalls hinzustellen, dagegen die Verursachung der Krise der bestehenden Wirtschaftsordnung zur Last zu legen.

Vergleichen wir den soeben dargelegten Begriff mit dem Begriff der „Lage", den wir bei Dietzel fanden, so müssen wir feststellen, daß der Zusammenhang ein ziemlich loser ist. Es muß uns auffallen, daß Bouniatian das Volkseinkommen ausdrücklich überhaupt nicht in einen Zusammenhang mit seiner Konjunktur bringt. Zwar ist letzten Endes auch für ihn der Aufschwung eine gute Lage im Sinne Dietzels, ist die Krise und die Depression auch eine Zeit des sinkenden Einkommens, wir finden das aber nirgends klar ausgedrückt. Seine Konjunktur steht nur insofern mit dem Einkommen in Verbindung, als die falsche Verteilung des Ertrages der Arbeit zwischen Unternehmern und Arbeitern die Ursache der Krise ist. Auch die Stellung Bouniatians zur Landwirtschaft zeigt deutlich, daß sein Begriff der Konjunktur mit dem Begriff der „Lage" nicht identisch sein kann, denn er stellt die Landwirtschaft ausdrücklich außerhalb der Konjunktur-

erscheinung. Nach seiner Ansicht können gute Ernten ein Anstoß zu einem Aufschwung sein. Ist der Aufschwung einmal im Gang, so können schlechte Ernten ihn höchstens hemmen oder verlangsamen. Ihr Einfluß auf das, was er Konjunktur nennt, ist jedoch nicht von großer Bedeutung[24]). Wir können daher zusammenfassend sagen, daß eine Begriffsbildung, wie B o u n i a t i a n sie vornimmt, als äußerst bedenklich erscheinen muß, weil ihr eine bewußte Tendenz zugrunde liegt.

Fast dieselben Merkmale finden wir bei der Begriffsbildung, die E s s l e n seinen Ausführungen über Konjunktur zugrunde legt[25]). Auch hier ist nicht ohne weiteres ersichtlich, welche Erscheinung eigentlich mit der „Gesamtheit der volkswirtschaftlichen Vorgänge, die man unter dem Namen Konjunkturaufstieg- und Niedergang versteht", gemeint sein soll. Auch hier muß eine bedeutsame Einschränkung gemacht werden: die Landwirtschaft scheidet aus. Die Ereignisse in diesem Zweige des Wirtschaftslebens könne allerhöchstens „die Gesamtheit der volkswirtschaftlichen Erscheinungen auslösen[26])". Es bleibt nur noch Handel und Gewerbe, wobei auf letzteres der Nachdruck gelegt wird; daher spricht E s s l e n auch vom gewerblichen Aufschwung und gewerblichen Niedergang[27]). Damit ist das Gebiet der Betrachtung eingeengt auf einen Zweig der Produktion, daher behandelt E s s l e n auch vorwiegend folgende Fragen: Verbrauch von Eisen und Kupfer, Zahl der Arbeitsuchenden usw.

Bei dieser Beschränkung der Konjunktur auf das Gebiet der Industrie und des Handels will uns die Bezeichnung „Gesamtheit der volkswirtschaftlichen Vorgänge" recht anmaßend erscheinen. Zwar ist die Bedeutung dieser Wirtschaftszweige in industriell hochentwickelten Ländern groß, sie sind jedoch nicht alleine ausschlaggebend. Die Gesamtheit der volkswirtschaftlichen Vorgänge wird nicht allein von Industrie und Handel bestimmt, zu ihrer Gestaltung vielmehr tragen auch die Landwirtschaft, das Handwerk und die Verbraucher bei.

Im übrigen schließt E s s l e n sich fast ganz an B o u n i a t i a n an. Auch für ihn bedarf es eines Anstoßes von außen, der die Erscheinung, die er „Konjunktur" nennt und die er in vier „Phasen" nämlich Aufschwung, Hochkonjunktur, Krise und Depression[28]) einteilt, auslöst. Durch günstige Ernten, Bevölkerungsvermehrung,

---

[24]) Menton Bouniatian a. a. O. S. 57.
[25]) Joseph Esslen, Konjunktur und Weltmarkt 1902/08. Stuttgart und Berlin 1909.
[26]) Jos. Esslen a. a. O. S. 241.
[27]) Jos. Esslen a. a. O. S. 11.
[28]) Jos. Esslen a. a. O. S. 1.

technischen Fortschritt wird der Mechanismus der Konjunktur in Bewegung gesetzt, der — einmal ausgelöst — zwangsläufig abläuft[29]). Auch er ist der Ansicht, daß es in der Natur des Wirtschaftslebens selbst begründet liegt, wenn diese Störungen des Wirtschaftslebens eintreten und der ruhige Gang der Entwicklung unterbrochen wird[30]). Nur ist er dabei nicht der Meinung, daß die Volkswirtschaft „kapitalistisch" organisiert sein müsse, „wenn auch die Schwankungen der Konjunktur unter der Herrschaft des Kapitalismus ihre charakteristischen Eigenschaften erlangen[31])". Dabei ist auch ihm der Vorwurf zu machen, daß er das Wort Konjunktur nicht immer eindeutig gebraucht. Er hält es für notwendig, ein besonderes Kapitel den psychischen Grundlagen der periodischen Schwankungen des Wirtschaftslebens zu widmen. Er behauptet dabei, daß es sich bei dem Wechsel der Konjunkturen um gleichgeartete seelische Zustände der meisten Unternehmer handele. Nach unseren bisherigen Darlegungen war für Esslen „Konjunktur" die Tatsache der periodischen Schwankungen des Wirtschaftslebens überhaupt. Wenn Esslen nun von einem Wechsel der Konjunkturen spricht, so kann er hier nur die einzelne Lage verstehen.

An anderer Stelle finden wir das Wort im „privatwirtschaftlichen" Sinne gebraucht. Eine „Konjunktur in Baumwollstoffen[32]) ist keine periodische Schwankung des gesamten Wirtschaftslebens, und wenn die Hüttenindustrie eine günstige Konjunktur hat, so kann die gesamte Lage sehr ungünstig sein. Wir wissen bereits, daß es sich hier den Begriff handelt, wie ihn bereits Lassalle brauchte. Es handelt sich hier nur darum, festzuhalten, daß in demselben Werk das Wort Konjunktur in dreierlei Bedeutung gebraucht wird. Für eine exakte wissenschaftliche Arbeit ist dies gewiß keine Empfehlung.

Wir möchten daher dieses Kapitel nicht beschließen, ohne darauf hinzuweisen, daß es für die Zeit um 1910 keinen von der Wissenschaft als allgemein gültig anerkannten Begriff der Konjunktur gab. In der Sprache Dietzels ist das, was Esslen z. B. „Konjunktur" nennt, der Wirtschaftszyklus. Das betont Dietzel sofort am Eingang seiner Ausführungen. — Daher stellt er genau genommen auch gar keine Konjunkturtheorie auf, sondern eine Theorie des Wirtschaftszyklus, denn für ihn ist der Wechsel von guter und schlechter Konjunktur das Problem, wobei er allerdings den regelmäßigen Wechsel ablehnt. In diesem Sinne gebraucht

[29]) Jos. Esslen a. a. O. S. 241.
[30]) Jos. Esslen a. a. O. S. 245.
[31]) Jos. Esslen a. a. O. S. 265.
[32]) Jos. Esslen a. a. O. S. 246.

er auch die Begriffe. Er spricht nicht von der Lehre der Konjunktur, sondern seine Überschrift lautet: Allgemeines über den Erntezyklus als Ursache des Wirtschaftszyklus. Hauptfehler der derzeitigen Lehre von den Konjunkturschwankungen. Der Wirtschaftszyklus ist dann gleich: „Konjunkturschwankung", oder das „Hin und Her der allgemeinen Wirtschaftslage" oder „Aufschwung und Niedergang" oder endlich „Gute und schlechte Konjunktur".

Dietzel läßt uns auch einen Blick tun in die Musterkarte gleichbedeutender Ausdrücke, die alle für das Wort Konjunktur gesetzt werden. Außer dem Ausdruck „Wirtschaftszyklus" finden wir da noch Namen wie „Wellenbewegung der kapitalistischen Industrie" — was auch darauf hinweist, daß die Landwirtschaft aus dem Kreise der Konjunktur ausgeschieden ist —, oder: „Pendelschwingungen" oder „Industrieller Zyklus". Hieraus geht eindeutig hervor, daß für Konjunktur ein allgemein feststehender Begriff in dieser Zeit nicht vorhanden ist, daß von einem allgemeinen, von allen Vertretern der Wissenschaft anerkannten Begriff nicht die Rede sein kann.

III. *Einige Beispiele aus der für die Konjunkturtheorie weniger wichtigen Literatur der Vorkriegszeit.*

Nach der Darstellung des Konjunkturbegriffs in der Literatur, die auch heute noch für die Konjunkturtheorie mehr oder weniger als bedeutsam angesehen wird, zeigt uns ein Blick auf die für die Konjunkturtheorie weniger wichtigen Darstellungen insofern eine bedeutsame Tatsache, als auch hier über den Begriff der Konjunktur keine Einigkeit besteht. So gibt z. B. Julius Wolf folgende Definition[1]): „Die Gesamtheit der außerhalb des Marktbereichs des einzelnen Wirtschafters stehenden, die Ergiebigkeit der Unternehmung günstig oder ungünstig beeinflussenden Momente wird als Konjunktur bezeichnet." Daß diese Begriffsbestimmung durchaus privatwirtschaftlicher Natur ist, zeigt auch die Unterteilung, die Wolf vornimmt. „Die Konjunktur ist a) Preiskonjunktur, b) Absatzkonjunktur, c) bei Zufallsproduktion (Landwirtschaft) auch eine Konjunktur des Produktions- (Ernte usw.) ausfalls. Die Preiskonjunktur ist eine doppelseitige, insofern sie ebenmäßig für den Preis der Roh-, Hilfsstoffe, Arbeiter usw. wie für den Preis der Produkte gilt[2])." Hier sind also die zahlreichen Einflüsse, denen der Unternehmer von außen her ausgesetzt ist, je nach einem gemeinsamen Merkmal zusammengefaßt. Je nachdem dieser Einfluß

[1]) Jul. Wolf, Nationalökonomie als exakte Wissenschaft. Jena 1908. S. 98.
[2]) Jul. Wolf a. a. O. S. 98.

den besonderen Bestrebungen der Unternehmer günstig oder ungünstig ist, wird ein entsprechendes Urteil über die Konjunktur gefällt. Daneben spricht Wolf auch von einer Allgemeinkonjunktur: „Das wesentlichste Merkmal für Schaffung günstiger Allgemeinkonjunktur (Prosperitätsperiode) ist die Steigerung der Produktivität der nationalen (und internationalen) Arbeit[3])." Dieser Begriff ist — wir möchten sagen —, von „unten" aufgebaut. Ein Umschauen unter den Unternehmungen zunächst der eigenen Branche, des eigenen Bezirks usw. mag ein Überwiegen der guten oder schlechten Einflüsse von außen zeigen: „Jeder klagt" oder „jeder ist mit der Konjunktur zufrieden". Ein weiterer Vergleich der einzelnen Branchen oder Bezirke (je nach dem ordnenden Prinzip, das angewendet wird) mag dasselbe Ergebnis zeigen, daß nämlich die meisten Branchen usw. in gleicher Weise guten oder schlechten Einflüssen von außen her unterliegen, so daß man von einer Allgemeinkonjunktur in dem Sinne sprechen kann, daß die Einflüsse von außen den meisten Unternehmungen in der Volkswirtschaft günstig oder ungünstig sind. Das Merkmal dieser Allgemeinkonjunktur und das Barometer, an dem sie am besten zu erkennen ist, wäre dann einfach die Rentabilität der Unternehmungen. Uns erscheint dieser Begriff nicht berechtigt, den Namen einer „Allgemeinkonjunktur" zu tragen. Die Allgemeinheit der Erscheinung darf sich nicht mit den meisten Unternehmungen erschöpfen. Auch der Einwand, daß es der ganzen Volkswirtschaft gut gehe, wenn die Rentabilität der meisten Unternehmungen hoch ist, kann nicht überzeugend sein; denn es ist klar, daß von der Rentabilität der Unternehmungen nicht ohne weiteres auf die Höhen der Einkommen aller übrigen Mitglieder der Volkswirtschaft geschlossen werden kann. Die steigende Rentabilität der meisten industriellen oder landwirtschaftlichen Unternehmungen kann auch auf einer steigenden Anteilnahme dieser Wirtschaftsgruppen am inzwischen vielleicht gleichbleibenden oder sogar fallenden Gesamteinkommen beruhen. Wird selbst vorausgesetzt, daß die Konjunktur in diesem Sinne die meisten Unternehmungen in einer für sie günstigen Weise beeinflußt und daß diese Einflüsse in ihrer Gesamtheit bald günstig oder ungünstig wirken, so daß die Unternehmungen in ihrer Mehrzahl bald steigende bald fallende Rentabilität aufweisen, dann wäre durchaus noch nicht auf eine entsprechende Bewegung des Volkseinkommens zu schließen, und es wäre denkbar, daß dieser Tatbestand, der von Wolf als Allgemeinkonjunktur bezeichnet wird, immer noch große Unterschiede von der Lage der gesamten Volkswirtschaft gemessen am Volkseinkommen zeigte.

[3]) Jul. Wolf a. a. O. S. 100.

Erst wenn als Maßstab die meisten Einzeleinkommen oder das Durchschnittseinkommen gewählt wird, liegt eine Berechtigung vor, vom Steigen bzw. Fallen des Volkseinkommens zu sprechen. Diese Verbindung des Begriffes Konjunktur mit dem Volkseinkommen zugleich unter der Voraussetzung, daß bei richtiger Verteilung die meisten Mitglieder der Volkswirtschaft an den Bewegungen des Volkseinkommens teilnehmen, ist bei Dietzel klar hervorgehoben. Diese Verbindung besteht bei Wolf nicht. Ob er sie bewußt gelöst hat, ist nicht zu entscheiden.

Herkner z. B. spricht auch von allgemein guten und schlechten Konjunkturen, bemerkt dabei aber, der Ausdruck „allgemein" sei cum grano salis zu verstehen. Er solle nicht mehr bedeuten, als daß für eine größere Zahl führender Gewerbe gleichzeitig ein Zustand der Prosperität oder Depression bestehe[4]). Dieses Beispiel scheint uns besonders typisch zu sein. Das Beiwort „allgemein" deutet daraufhin, daß ursprünglich die in Frage stehende Erscheinung als eine für die ganze Volkswirtschaft gültige angesehen wurde. In diesem Sinne mag sie auch Herkner vorgeschwebt haben, bis er fand, daß die Allgemeinheit in diesem Umfange nicht in den Rahmen seiner Erklärungsversuche hineinpaßte. Ganz unbewußt ist diese Entwicklung nicht vor sich gegangen. Darauf weist Feiler hin, wenn er sagt: „So malt sich in ganz großen Zügen gesehen das Bild der industriellen Hochkonjunktur, oder wenigsten dessen, was man gegenwärtig in Deutschland unter einer Hochkonjunktur versteht. Man ist freigebiger geworden mit der Verleihung der ‚Note Ia', ganz wie mit der Verleihung von Titeln und Orden auch. Man verlangt von einer Hochkonjunktur nicht mehr, daß sie allen Gliedern des Wirtschaftslebens kräftig erhöhte Prosperität bringen solle. Man kann das in einer Zeit unerhöhter Lebensmittelteuerung schon nicht erwarten für die Millionen von Konsumenten aller Art, von Arbeitern, Angestellten, Beamten, Handwerkern, kleinen Kaufleuten usf., deren Einkommen vielleicht nicht einmal so schnell steigt, wie die Preise ihrer Bedürfnisse. Man begnügt sich, wenn vor allem die führenden Unternehmungen hochgesteigerte Prosperität aufweisen[5])." Das ist mit anderen Worten nichts anderes als das Eingeständnis, daß von einem anderen Standpunkt aus beurteilt, die Hochkonjunktur von 1912/13 gar keine Hochkonjunktur war; nämlich von dem Gesichtspunkt aus, ob in der Volkswirtschaft das Ziel der möglichst besten Befriedigung möglichst vieler Be-

---

[4]) Herkner, Artikel „Krisen", Bd. 6, 3. Auflage. Handwörterbuch der Staatswissenschaften Jena. 1910. S. 254.

[5]) Arthur Feiler, Die Konjunkturperiode 1907—13 in Deutschland. Jena 1914. S. 106/107.

dürfnisse wenigstens der Mehrzahl ihrer Mitglieder, wenn nicht aller, erreicht wird.

Diese Loslösung des Konjunkturbegriffs vom Volkseinkommen scheint uns für diese Zeit der Konjunkturliteratur besonders kennzeichnend. Das zeigt uns auch die Beantwortung der Frage nach dem Einfluß des Krieges auf die Konjunktur, die Mannstädt gibt. Diese sei deshalb an dieser Stelle eingehender behandelt. Mannstädt[6]) steht am Anfang seiner Ausführungen durchaus auf dem Boden des Dietzel'schen Konjunkturbegriffs. Die Abweichungen von diesem sind nur formaler Natur, wenn er z. B. von einem Kreislauf von Erzeugung und Verbrauch spricht unter der Annahme, daß beide bestrebt sind, sich im Gleichgewicht zu halten. Da er sich nun in besonderem Maße mit der Hochkonjunktur, d. h. der günstigen Konjunktur beschäftigt, definiert er diese als eine „außergewöhnliche Ausweitung des Kreislaufes — natürlich stets verbunden mit mannigfachen Verschiebungen — und das Außergewöhnliche kennzeichnet sich dadurch, daß der Ausweitung ein mehr oder minder starkes Einschrumpfen folgt"[7]). Wenn auch das Bild des Kreislaufes als nicht besonders glücklich bezeichnet werden muß, so ist doch verständlich, was Mannstädt mit der Ausweitung des Kreislaufes meint. Er bezeichnet die Lage, die durch ein hohes Volkseinkommen ausgezeichnet wird, als Hochkonjunktur und führt die Merkmale auf, die infolge des hohen Volkseinkommens im Wirtschaftsleben zu finden sind. Die Erhöhung des Volkseinkommens geschieht nach seiner Ansicht durch „Füllernten", rasche Steigerung der Ergiebigkeit im Bergbau, Entdeckung von Goldlagern, umwälzende Erfindungen. Alle diese Glückszufälle geben der wirtschaftlichen Tätigkeit des Menschen einen kräftigen Impuls. „Je größer die Erntemengen, desto größer die Arbeit in der Landwirtschaft, um sie hereinzubringen, in der Industrie, um sie in verbrauchsreife Produkte zu verwandeln. Handelt es sich um eine Füllernte an Getreide, so müssen Müllerei, Bäckerei, Brauerei und Brennerei mehr Arbeit verrichten. Ist der Ertrag von Wolle, Baumwolle, Flachs ungewöhnlich reich ausgefallen, so haben Spinnerei, Weberei, Färberei, die Kleider- und Wäschebranche diese Aufgabe zu erfüllen usw. Sie alle haben je nach der Größe der Füllernte eine Mehrarbeit zu verrichten[8])." Ein Zeichen des erhöhten Volkseinkommens ist alo ein Mehr an Arbeit, das Folge nicht aber Ursache der guten Konjunktur ist. Das Geschenk, das Natur, Zufall oder Erfindungen geben, erfordert erhöhte Arbeitssamkeit, um sich

---

[6]) Hch. Mannstädt, Hochkonjunktur und Krieg. Jena 1917.
[7]) Mannstädt a. a. O. S. 9—10.
[8]) Mannstädt a. a. O. S. 10—11.

in seinen Besitz zu setzen; aber alle die Erscheinungen, die sich infolge der durch Natur usw. hervorgerufenen Steigerung des Volkseinkommens ergeben, sind Folgeerscheinungen und nicht primäre Ursachen. Die Arbeitswilligkeit, wenigstens der meisten Mitglieder einer Volkswirtschaft, darf als ziemlich konstant angenommen werden — schon allein aus dem Grunde, weil ohne Arbeit keine Mittel zur Befriedigung der Bedürfnisse vorhanden sind. Ob aber trotz der Anstrengungen, die zur Befriedigung der Bedürfnisse gemacht werden, diese Befriedigung gelingt, ist die große Frage, das ist nicht in die Hand der Menschen gegeben. Daher ist der Satz zwar richtig: „Nichts wird im großen und ganzen erzeugt, was nicht auch verlangt wird“[9]); er muß aber dahingehend ergänzt werden: Was im Rahmen des Möglichen erzeugt werden kann. Die Abhängigkeit von Produktion und Konsumtion ist wechselseitig; es wird einerseits nur das produziert, wonach Nachfrage besteht. Aber der Produktion dieser nachgefragten Güter ist eine Grenze gesetzt. Diese Grenze kann durch die intensivste Arbeit nicht überschritten werden. Für die Größe der gesamten wirtschaftlichen Produktion oder des Sozialproduktes ist nicht allein der Produktionsfaktor Arbeit maßgebend. Selbst bei höchstmöglichem Einsatz von Arbeitskraft kann der bestimmende Einfluß des Produktionsfaktors Natur nicht beseitigt werden. Da nun die Bedürfnisse die letzte Ursache des Wirtschaftens sind, ist es zwar richtig, daß nur das produziert wird, was verlangt wird; aber es muß auch betont werden, daß nur das und nur so viel geliefert werden kann, als möglich ist zu produzieren. Daher ist folgender Satz sehr vorsichtig zu bewerten: Jede Hochkonjunktur ist das Produkt einer außergewöhnlichen Nachfrage, die das Maß, daß sonst im Ablauf der Wirtschaftsperioden hervortritt, überschreitet und das ganze Wirtschaftsleben zur gesteigerten Tätigkeit fortreißt. Es fehlt hier jedenfalls der Hinweis darauf, wie die Nachfrage kaufkräftig — wirksam gemacht worden ist. Unbefriedigte Bedürfnisse gibt es in großer Zahl; erst das Ereignis, daß sie zur wirksamen Nachfrage werden läßt, ist die primäre Ursache der Hochkonjunktur. Der letzte Grund einer Hochkonjunktur in diesem Sinne muß stets eine Steigerung im Volkseinkommen, d. h. eine reichere Ausstattung mit Gütern sein.

Diesen Zusammenhang gibt Mannstädt aber vollkommen auf, wenn er behauptet, der Krieg sei vom volkswirtschaftlichen Standpunkt aus eine Hochkonjunktur[10]). Es ist ganz klar, daß ein Krieg nichts zur Steigerung eines Volkseinkommens beiträgt, daß er vielmehr durch mancherlei Faktoren die Höhe desselben be-

[9]) Mannstädt a. a. O. S. 9.
[10]) Mannstädt a. a. O. S. 7.

einträchtigt, schon allein durch den Umstand, daß er dem Wirtschaftsleben so viel tüchtige Hände entzieht, um sie in den Dienst der Landesverteidigung zu stellen. Wenn daher im Kriege überhaupt keine Arbeitslosen zu zählen sind, wenn sogar Frauen und Kinder zur Arbeit herangezogen werden, so liegt das nicht an einem erhöhten Volkseinkommen, sondern daran, daß infolge des Heeresdienstes die zur wirtschaftlichen Betätigung übriggebliebenen Hände vielleicht zur Bergung auch des kleinsten Volkseinkommens der Friedenszeit noch zu wenige sind. Der Krieg als solcher ist eine außerwirtschaftliche Tatsache, die mit ihren Folgen das Volkseinkommen entscheidend beeinflußt. Alle die Anzeichen besonderer Geschäftigkeit, welche das Wirtschaftsleben während des Krieges trägt, sind trügerisch, berechtigen nicht, im Rahmen dieses Begriffes von Hochkonjunktur zu sprechen. Auch wenn die Merkmale dieser Zeit dieselben sind, wie zur Zeit einer echten Hochkonjunktur im Frieden. Das Volkseinkommen muß im Kriege immer niedriger sein als im Frieden. Alle Bedürfnisse werden im kriegführenden Lande deswegen weniger gut befriedigt. Zwar wird auch während des Krieges der Einfluß des Faktors Natur wirksam sein; aber was nützt es, wenn die Natur spendet, diese Spende aber aus Mangel an Arbeitskräften nicht geborgen werden kann. Im Falle eines Krieges wird die wirtschaftliche Lage eines Volkes stets schlecht sein; die wirtschaftliche Tätigkeit wird stets ihr Ziel der möglichst besten Befriedigung möglichst vieler Bedürfnisse um ein bedeutendes schlechter erreichen können als im Frieden.

Will man daher das Wirtschaftsleben im Krieg als Hochkonjunktur bezeichnen, dann muß der Zusammenhang mit dem Volkseinkommen preisgegeben werden; dann muß man eine Reihe von Erscheinungen, wie z. B. Fehlen von Arbeitslosigkeit, Steigen der Preise, des Zinses usw. als Hochkonjunktur betrachten. Dann muß es einen genauen Katalog von Erscheinungen geben, die man „Konjunktur" nennt. Dieser Weg ist beschritten worden. Mannstädt liefert ein gutes Beispiel dafür, wie sich diese Entwicklung vollzogen hat; Feiler weist darauf hin, und Bouniatian und Esslen sind zu dieser Zeit schon am Ende dieses Weges.

Die Unsicherheit und Ungenauigkeit im Gebrauch des Wortes Konjunktur zeigt auch die 1911 in den Freiburger Volkswirtschaftlichen Abhandlungen erschienene Schrift Fischers[11]). Gerade von dieser Schrift sollte man es nicht erwarten, da der erste Satz in ihr folgendermaßen lautet: „Jede wissenschaftliche Erforschung hat zur Voraussetzung, daß die Grundbegriffe, mit denen man an die

[11]) Walter Fischer, Das Problem der Wirtschaftskrisen im Lichte der neuesten nationalökonomischen Forschung. Freiburg 1911.

Lösung eines Problems herantritt, so fest und bestimmt und unzweideutig sind, als dies nach den Gesetzen der Sprache überhaupt möglich ist, damit nicht die Vieldeutigkeit der Terminologie Irrtümer in die Arbeit des einzelnen und Mißverständnisse in die Polemik hereinträgt[12])."

Schon bald am Anfang seiner Ausführungen läßt Fischer uns wissen, was er unter Konjunktur verstanden wissen will: „Wir wollen, abweichend von Sombarts Terminologie, die gebräuchlichere Unterscheidung von Hausse, Krise und Depression aufrecht halten, wobei Hausse und Depression die einander entsprechenden Gegensätze darstellen. Sie sind beide die chronischen Erscheinungsformen der Konjunktur und werden zeitlich verbunden durch die akute Krise, welche als eine vorübergehende Erscheinung die auf die Spitze getriebene Hausse ablöst und den Umschwung zur Depression einleitet[13])." Die Redewendung „Erscheinungsform der Konjunktur" deutet ohne Zweifel darauf hin, daß Fischer mit Konjunktur die Gesamterscheinung von Hausse, Krise und Depression bezeichnet. Damit deckt sich folgende Stelle ganz einwandfrei, wenn er von der Stellung spricht, welche „die Krise innerhalb der gesamten wirtschaftlichen Konjunktur einnimmt[14])."

Diese Konjunktur kann nur zeitlich, nicht aber begrifflich ihre Abgrenzung gegen eine andere Konjunktur finden. Es kann daher im Rahmen dieser Terminologie nur von zeitlichen Konjunkturen die Rede sein, wenn das Wort Konjunktur in der Mehrzahl gebraucht wird. Das ist bei Fischer ganz offensichtlich nicht der Fall. Das kommt ganz deutlich zum Ausdruck, wenn er z. B. vom Konjunkturenwechsel spricht[15]). Im Rahmen des oben dargelegten Begriffes wäre das ja ganz sinnlos, weil gar nichts wechselt, sondern eine Konjunktur mit Hausse, Krise und Depression der anderen folgt. Es geht Fischer vielmehr in dem Zusammenhang, wo er von „Konjunkturenwechsel" spricht, darum, den Übergang von der Drepression zur Hausse oder von dieser zur Krise zu erklären[16]). Daher bekommen diese Worte einen ganz anderen Sinn, der viel besser in den Rahmen der Ausführungen hineinpaßt, wenn wir annehmen, daß in diesem Falle unter Konjunktur nicht die ganze Erscheinung (Hausse, Krise, Depression) gemeint ist, sondern nur je ein einzelner Teil, nur die einzelne „Lage".

Ebenso können wir es dann verstehen, wenn Fischer von einer Gesamtkonjunktur spricht, wenn er darauf aufmerksam

---

[12]) W. Fischer a. a. O. S. 1.
[13]) W. Fischer a. a. O. S. 3.
[14]) W. Fischer a. a. O. S. 12.
[15]) W. Fischer a. a. O. S. 58.
[16]) W. Fischer a. a. O. S. 57/58.

macht, welche Bedeutung „die Krise innerhalb der Gesamtkonjunktur besitzt“[17]). Die einfache Folgerung daraus ist, daß es auch Teilkonjunkturen geben muß, wenn das Wort „Gesamtkonjunktur“ nicht ganz überflüssig gebraucht sein soll. Diese Teilkonjunkturen sind folgerichtig dann Hausse, Krise, Depression. In diesen Rahmen passen auch die Worte wie: „Konjunktu r e n problem“, „Darstellung des Konjunktu r e n verlaufs“, „Konjunktu r e n mechanismus“[18]).

Wir finden demnach bei F i s c h e r die beiden Begriffsarten wieder, die auch die Schriftsteller gebrauchen, die er in seiner Schrift behandelt. Einmal versteht er mit S o m b a r t unter Konjunktur „die gesamten Bewegungsformen der kapitalistischen Wirtschaft“, die er gliedert in Hausse, Krise und Depression, zum anderen schließt er sich S p i e t h o f f an, wenn er mit Konjunktur den einzelnen Abschnitt bezeichnet, den Abschnitt einer Erscheinung, die er dann „Gesamtkonjunktur“ oder „Wirtschaftszyklus“ nennt.

Um die Begriffsverwirrung vollständig zu machen, bringt E. B r e z i g a r noch einen neuen Konjunkturbegriff und zwar bezeichnet er kurzweg das, was andere als „gute Konjunktur“ oder „Hochkonjunktur“ oder „Aufschwung“ oder „Hausse“ bezeichnen mit Konjunktur. So sagt er z. B.[19]): „Bereits oben wurde gesagt, daß die Krise ein Zustand ist, der einer anderen Erscheinung — Konjunktur genannt — nachfolgt. Es bleibt noch die Frage offen, was für ein wirtschaftlicher Zustand kommt nach der Krise? Diesen bezeichnet man im allgemeinen mit: ‚Depression‘. Was die zeitliche Nachfolge anbelangt, so geht die Konjunktur voran, ihr folgt die Krise, an welche sich die Drepression anschließt. Damit ist die wirtschaftliche Fluktuation beendet und somit stellt sich nach der Krise wieder die Konjunktur ein. Diese drei Abstufungen des wirtschaftlichen Lebens — Konjunktur, Krise und Depression — nennen wir einen ‚wirtschaftlichen Zyklus‘.“

IV. Der Begriff der Konjunktur in der wirtschaftswissenschaftlichen Literatur der Nachkriegszeit.

1. R ü c k b l i c k a u f d e n G a n g d e r E n t w i c k l u n g.

a) Der Begriff der Lage.

In den vorausgegangenen Teilen unserer Darlegungen haben wir versucht, die Entwicklung des Konjunkturbegriffs in der Literatur der Vorkriegszeit zu skizzieren. Dabei haben wir für das

[17]) W. Fischer a. a. O. S. 13.
[18]) W. Fischer a. a. O. S. 62/66.
[19]) E. Brezigar, Vorboten einer Wirtschaftskrise Deutschlands. Berlin 1913. Seite 1.

Wort Konjunktur drei Bedeutungen feststellen können, erstens Konjunktur als das Band der gesellschaftlichen Zusammenhänge, zweitens Konjunktur als Lage der Volkswirtschaft, und drittens Konjunktur als den Wirtschaftszyklus. Hinsichtlich unserer weiteren Ausführungen können wir das eine vorwegnehmen: Die Entwicklung des Konjunkturbegriffs ist hierdurch in der Hauptsache abgeschlossen. Es bleibt nur noch unsere Aufgabe, in die Fülle der einzelnen Arbeiten der neueren Konjunkturliteratur mit ordnender Hand einzugreifen, indem wir die darin vorgefundenen Begriffe auf ihren wirklichen Gehalt prüfen und sie dann dieser oder jener Gruppe zuteilen.

Um hierfür eine feste Grundlage zu schaffen, sei es uns gestattet, die bisherige Entwicklung des Konjunkturbegriffs abschließend zusammenzufassen und den genauen Inhalt der einzelnen Begriffe noch einmal festzulegen.

Die „Konjunktur" erschien zunächst als ein Tatbestand des allgemeinen gesellschaftlichen Lebens, als eine Gesamtheit von Erscheinungen, die auf das Schicksal einer Gemeinschaft von Menschen einen gewissen Einfluß ausüben.

Sobald z. B. ein Staatswesen irgendeiner Art entsteht, können wir von einer politischen Konjunktur in diesem Sinne reden; es bildet sich dann eine Gesamtheit von Verhältnissen politischer Art, die auf alle in diesem Staate vereinigten Menschen einwirkt.

Für alle Menschen, die sich durch ein gemeinsames religiöses Bekenntnis zusammengefunden haben, entsteht dadurch eine Gesamtheit von religiösen Beziehungen, die auf das religiöse Leben dieser Gemeinschaften Einfluß gewinnen können und ihr jeweiliges Gesicht prägen.

Wir haben gesehen, daß dieser Begriff der Konjunktur allgemein gebräuchlich war, ehe er auf den entsprechenden Tatbestand des wirtschaftlichen Lebens übertragen wurde. Die Entwicklung hat es dann mit sich gebracht, daß das Wort Konjunktur fast ausschließlich für den Tatbestand des wirtschaftlichen Lebens gebraucht wird. Für die entsprechenden Tatbestände des anderen gesellschaftlichen Lebens bedient man sich meistens der Worte „Lage" oder „Situation".

Sobald sich eine Wirtschaftsgemeinschaft gegründet hatte, mußte sich — wie in jedem sozialen Gebilde — auch der Tatbestand der wirtschaftlichen Konjunktur ergeben. Das Band, das diese Wirtschaftsgemeinschaft zusammenhält, ist die Arbeitsteilung. Es ist kein Zufall, daß das Wort „Konjunktur" zunächst im Sprachgebrauch der Kaufleute Hamburgs, Lübecks und Bremens vorkommt. Sie erkennen als erste die Gesamtheit der wirtschaftlichen Verhältnisse, die auf ihr Ergehen entscheidenden Einfluß gewinnen

kann, weil sie gerade in dem Wirtschaftszweig stehen, der seine Entstehung der Arbeitsteilung als solcher verdankt. Je weiter dann in der Folgezeit die Arbeitsteilung ausgebildet wird, um so enger ein jedes Mitglied einer Volkswirtschaft mit der Gesamtheit verbunden wird, um so klarer bildet sich der Tatbestand der Konjunktur heraus.

So sieht sich zunächst ein jedes einzelne Wirtschaftssubjekt einer gewissen Lage der Dinge gegenüber, die auf sein wirtschaftliches Ergehen bald einen günstigen, bald einen ungünstigen Einfluß ausübt. Der einzelne Wirtschafter erblickt daher in der Konjunktur eine fremde Macht, die seinen Bestrebungen bald helfend, bald hindernd entgegentritt. Diese Wirkung der Konjunktur ist am Anfang der Literatur über das Konjunkturproblem deshalb so stark hervorgehoben worden, weil die soziale Abhängigkeit in wirtschaftlichen Dingen den Menschen früherer Wirtschaftsstufen nicht in dem sich nun zeigenden Ausmaße bekannt gewesen ist. Der Kreis der gegenseitigen Abhängigkeit ist in der Stadtwirtschaft noch klein; er wird größer in der Territorial- und Volkswirtschaft; er wird unendlich in der Weltwirtschaft. Wir können daher das verwunderte Erstaunen der Menschen begreifen, die auf einmal sahen, daß Ereignisse in fremden Ländern ihr wirtschaftliches Ergehen beeinflußten, ohne daß sie auf direktem Wege mit diesen Ländern in geschäftlichen Verbindungen standen.

Weil die Beeinflussung des einzelnen Wirtschafters durch die Konjunktur zuerst in Erscheinung getreten ist, hat diese Tatsache in der Literatur auch die eingehendste Beachtung gefunden. Daher finden wir in den Definitionen der damaligen Zeit auch überall Hinweise in diesem Sinne. Wir machen dabei besonders auf die Definition Wagners aufmerksam. Als die für diese Zeit gültige Auffassung der Konjunktur möchten wir folgende Definition betrachten: Konjunktur ist die Summe aller der Kräfte, die das wirtschaftliche Ergehen der einzelnen Wirtschafter beeinflussen, ohne der Beeinflussung von seiten des einzelnen zu unterliegen.

Wie jedes einzelne Wirtschaftsobjekt, stehen auch ganze Wirtschaftszweige der Konjunktur als einer auf sie einheitlich wirkenden Macht gegenüber. Es gibt eine gewisse Lage der Dinge, die für die ganze Landwirtschaft, die ganze Industrie oder für den ganzen Handel von Bedeutung ist. Wie es auch andererseits eine gewisse Lage gibt, die nur für einen besonderen Zweig der Industrie, des Handels oder der Landwirtschaft einen bestimmenden Einfluß besitzt.

Es kann sich aber auch um die ganze Volkswirtschaft handeln. Diese Lage der gesamten Volkswirtschaft wird hervorgerufen einmal durch die wirtschaftliche Tätigkeit ihrer Mitglieder, durch die

zahllosen Einzelkräfte, die sich innerhalb der politischen Staatsgrenzen wirtschaftlich betätigen. Sie wird weiterhin durch die zahlreichen Kräfte bestimmt, die von außen her auf diese Volkswirtschaft einwirken. So können wir feststellen, daß im Laufe der wirtschaftlichen Entwicklung der Menschheit die Kräfte immer zahlreicher werden, die bestimmenden Einfluß auf das wirtschaftliche Ergehen des Menschen haben. Zu den stets herrschenden Einflüssen der Natur treten immer mehr solche sozialer Art. Diesem steht der einzelne Mensch ziemlich machtlos gegenüber, obwohl jeder davon sein Teil zur Gestaltung der Gesamtlage beiträgt. „Der Mensch steht vor der Konjunktur wie vor einer geheimnisvollen, undurchdringlichen, gewaltigen Macht, die sein Wohl und Wehe stark beeinflußt, selbst aber unfaßbar und unkontrollierbar ist[1])."

Diese Erkenntnis, daß es eine Lage der Dinge gibt, die für alle Mitglieder einer Volkswirtschaft stets von Bedeutung ist, ist ungemein wichtig. Die Bedeutung dieses Zusammenhanges in ein richtiges Licht gerückt zu haben, muß unseres Erachtens als ein Verdienst D i e t z e l s betrachtet werden. Er hat aus der Erkenntnis dieses Tatbestandes recht bemerkenswerte Folgerungen gezogen. Weil der Zweck einer jeden wirtschaftlichen Tätigkeit auf die Erzielung eines Einkommens gerichtet ist, muß naturgemäß die allgemeine Lage der Dinge, welche a l l e Mitglieder einer Volkswirtschaft beeinflußt, auch die Höhe der Einkommen derselben und damit auch die Höhe des Volkseinkommens bestimmen. Umgekehrt können wir sagen, daß die Lage der Volkswirtschaft dann gut ist, wenn das Gesamt-Produkt aller Kräfte oder doch der Mehrzahl der Kräfte, die am Werke sind, groß ist. Das Volkseinkommen bietet uns deshalb eine vorzügliche Handhabe, die Lage der Volkswirtschaft zu beurteilen, weil es als das Ergebnis der wirtschaftlichen Tätigkeit a l l e r zu betrachten ist. In ihm spiegelt sich die Gunst oder Ungunst der wirtschaftlichen Verhältnisse wider, die auf die Mitglieder der Volkswirtschaft eingewirkt haben. In ihm ist das Ergebnis des Fleißes, der Geschicklichkeit und der Begabung a l l e r wirtschaftenden Menschen zusammengefaßt.

Das ist der Tatbestand der Konjunktur, wie er sich im Verlaufe der neueren wirtschaftlichen Entwicklung immer klarer, sowohl im wirtschaftlichen Leben des einzelnen, wie auch in der gesamten Volkswirtschaft zeigt. Wir können uns daher folgender Begriffsbestimmung anschließen: „Unter wirtschaftlicher Konjunktur versteht man die Gesamtheit der jeweiligen wirtschaftlichen Verhältnisse oder die gesamte wirtschaftliche Lage, wie sie sich aus

---

[1]) Paul Arndt, Artikel „Konjunktur", Botts Handwörterbuch des Kaufmanns. 3. Band. 1926.

dem freundlichen oder feindlichen Aufeinanderwirken der zahllosen wirtschaftlichen Einzelkräfte ergibt[2])."

b) Der Begriff des Wirtschaftszyklus.

„Wie auf dem Meere Flut und Ebbe sich ablösen, so wechseln in der sozialen Wirtschaft Aufschwung und Niedergang, gute und schlechte Konjunktur. Dort handelt es sich um eine in der natürlichen Ordnung begründete unabwendbare Erscheinung. Hier dagegen — so lautet die herrschende, am nachdrücklichsten von den Kollektivisten vertretene Theorie — um eine Erscheinung, die das Produkt einer bestimmten sozialen Ordnung ist. Die ‚Wellenbewegung der kapitalistischen Industrie' (K a u t s k y) — heißt es — rührt her von der kapitalistischen Produktionsweise, der Konsequenz des Konkurrenzsystems; die Schuld liegt an der ‚mangelhaften Organisation der modernen Wirtschaftsgesellschaft' (M a c D o n a l d). Im Vergangenheitsstaate kannte man diese „Pendelschwingungen' nicht; und im Zukunftsstaate wird man sie nicht mehr kennen. Der Wirtschaftszyklus — oder wie der Marxismus zu sagen liebt, der industrielle Zyklus' — währt nur so lange, wie die heutige soziale Ordnung in Kraft ist[3])."

Mit diesen Worten leitet D i e t z e l seinen bekannten Artikel „Ernten" ein und kennzeichnet mit ihnen einen neuen Begriff, den wir hier den Begriff des Wirtschaftszyklus oder des Konjunkturzyklus nennen wollen. Wir haben schon in den vorausgegangenen Ausführungen dieser Arbeit darauf hingewiesen, daß dieser Zyklus oft auch den Namen „Konjunktur" schlechthin führt. Wir werden im weiteren Verlauf unserer Untersuchungen diese Tatsache noch des öfteren feststellen können.

Der Begriff des „Zyklus" setzt den der „Lage" voraus. Man will betonen, daß die „Lage" wechselt. Dieser Wechsel ist natürlich unbestreitbar. „Ein wesentliches Merkmal der Konjunktur ist ihre Veränderlichkeit. Sie ist in dieser Hinsicht dem Wetter vergleichbar. Bald ist sie gut, bald schlecht; heute herrscht Ruhe, morgen wütet ein Sturm; unendlich verschieden kann sie sich gestalten[4])."

Strittig ist indessen, ob der Wechsel als Zyklus, d. h. als Kreislauf charakterisiert werden kann. Unter einem „Wirtschaftszyklus" versteht man fast immer einen r e g e l m ä ß i g e n „Wechsel der Lage". Wir haben im Verlaufe unserer Darlegungen bereits darauf hingewiesen, auf welche historischen Tatsachen diese Ansicht sich

---

[2]) Paul Arndt a. a. O. Artikel „Konjunktur". 3. Band.

[3]) Hch. Dietzel, Artikel „Ernten". Handwörterbuch der Staatswissenschaften. 3. Auflage. Jena 1909. 3. Band. S. 1001 ff.

[4]) Paul Arndt a. a. O. Artikel „Konjunktur".

stützt. Es sind dies die Krisen der Jahre 1825—27, 1836—39, 1847 und 1857. Die — wir müssen heute sagen — zufällige zeitlich einigermaßen regelmäßige Aufeinanderfolge dieser Krisen hatte für manche Beobachter jener Zeit eine solche Beweiskraft, daß sie an eine zehnjährige regelmäßige Wiederkehr der Krisen glaubten. Die Erfahrung hat uns inzwischen jedoch gelehrt, daß diese damalige zeitliche Regelmäßigkeit ein Spiel des Zufalls war.

In der Zyklustheorie wird weiter vorausgesetzt, daß das Schwanken der Konjunktur immer einen Wechsel von Glück und Unglück bedeutet. Man vergleicht deshalb die Bewegung der Konjunktur mit dem Spiel der Wogen (Auf und Ab, Hausse und Baisse, Hochkonjunktur und Niedergang) oder mit dem Aufblühen (Expansion) und Verwelken (Depression) einer Pflanze. „In diesem Sinne spricht man vom Rythmus der Konjunktur oder vom wirtschaftlichen Kreislauf (Wirtschaftszyklus)[5])."

„Wirtschaftszyklus" bedeutet auch einen stets gleichen Wechsel der Konjunktur. Das ergibt sich schon aus dem Bilde des Kreislaufes. Der Kreis ist die regelmäßigste geometrische Figur. Ein wirtschaftlicher Kreislauf muß daher — soll die Namensgebung nicht sinnlos sein — völlig gleichmäßig sein, d. h. die Konjunktur muß immer dieselben Erscheinungen zeigen.

Das wurde und wird auch heute noch — wie wir bei der Besprechung der neuesten Konjunkturliteratur zeigen werden — von vielen angenommen. Zur Verdeutlichung seien hier bereits zwei Beispiele angeführt. So sagt z. B. Philippovich[6]): „Die Krisen, die das Land (England) 1811, 1815 und 1818 heimsuchten, gehören ihrem Typus nach zu jenem des früheren Jahrhunderts, sie waren durch die napoleonischen Kriege verursacht. Anders die folgenden, die alle das gemeinsam haben, daß eine Periode des Aufschwungs, steigender Produktion, allgemeinen Vertrauens und daher allgemeiner Kreditfähigkeit, leichten Gelderwerbs, guter und zahlreicher Arbeitsgelegenheiten, plötzlich unterbrochen wird durch einen Stillstand oder eine Einschränkung der Produktion, durch ein Sinken des Vertrauens, des Konsums, der Erwerbs- und Arbeitsgelegenheiten." Engels glaubte schon 1866 einen allgemeinen, stets gleichbleibenden Ablauf einer Krise schildern zu können, wenn er schrieb: „Der Verkehr stockt, die Produkte liegen da, ebenso massenhaft wie unabsetzbar. Das bare Geld wird unsichtbar, der Kredit verschwindet, die Fabriken stehen still, die arbeitenden Massen ermangeln der Lebensmittel, weil sie zuviel Lebensmittel produziert haben, Bankrott folgt auf Bankrott, Zwangsverkauf auf

[5]) Paul Arndt a. a. O. Artikel „Konjunktur".

[6]) Eugen von Philippovich, Grundriß der politischen Ökonomie. 1. Band. 18. Auflage. Tübingen 1923. S. 418.

Zwangsverkauf. Jahrelang dauert die Stockung, Produktivkräfte wie Produkte werden massenhaft vergeudet und zerstört, bis die aufgehäuften Warenmassen unter größerer oder geringerer Entwertung endlich abfließen, bis Produktion und Austausch allmählich wieder in Gang kommen[7])."

Vom Zyklus behauptet man weiter, er sei „organisch", d. h. auf der Organisation der kapitalistischen Volkswirtschaft beruhend. Diese Auffassung wird vor allen Dingen von den Kritikern der liberalen Wirtschaftsordnung vertreten, aber ein Teil der liberalen Theoretiker hat sie mit übernommen. Kautsky nennt den Zyklus die „Wellenbewegung der kapitalistischen Industrie". Wir haben im Gange unserer bisherigen Untersuchungen dieselbe Anschauung bei Bouniatian, Esslen, Fischer u. a. m. festgestellt und werden bei der nun folgenden Darstellung der neueren Literatur noch des öfteren Gelegenheit haben, diese Auffassung vom „organischen" Ablauf des wirtschaftlichen Lebens in der sogenannten kapitalistischen Wirtschaft hinzuweisen.

Diese Anschauung, die von Marx und Engels in weite Kreise unserer Wissenschaft hineingetragen wurde, ist von vielen Autoren angenommen worden, ohne auch nur nach dem Beweis ihrer Richtigkeit zu fragen. Es ist dies die Auffassung, die Engels in folgenden Worten zum Ausdruck bringt: „Seit 1825, wo die erste allgemeine Krise ausbrach, geht die ganze industrielle Welt, die Produktion und der Austausch sämtlich zivilisierter Völker und ihrer mehr oder minder barbarischen Anhängsel so ziemlich alle 10 Jahre einmal aus den Fugen[8])."

Wie weit diese Anschauung widerspruchlos sich verbreiten konnte, zeigt ein Zitat aus Philippovichs bekanntem Lehrbuch, der dort schreibt: „Das 19. Jahrhundert weist eine große Anzahl von Krisen auf, die sich während einer langen Periode in so regelmäßigen Intervallen wiederholen, daß angesehene Schriftsteller (J. St. Mill, Marx, Jevons, Juglar u. a.) ihre Periodizität als den Ausdruck eines Gesetzes ansahen, das die Entwicklung der modernen Wirtschaft beherrsche. . . . . Seit der Ausbreitung des Systems der freien Verkehrswirtschaft treten aber allgemeine Produktions- und Absatzkrisen ohne Zusammenhang mit erkennbaren Ursachen auf, und diese Art von Krisen ist es, welche das eigentliche Problem der volkswirtschaftlichen Krisentheorie bildet[9])."

---

[7]) Fr. Engels, Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft. Zürich 1886. S. 262.

[8]) Friedrich Engels, a. a. O. S. 262.

[9]) Eugen von Philippovich, Grundriß der politischen Ökonomie. 1. Band. 18. Auflage. Tübingen 1923. S. 416/18.

Konjunktur im Sinne von „Wirtschafts-Zyklus“ ist demnach der angeblich durch die Organisation der „kapitalistischen“ Wirtschaft hervorgerufene angeblich regelmäßige und gleichartige Wechsel der wirtschaftlichen Lage oder der gesamten wirtschaftlichen Verhältnisse einer Volkswirtschaft.

2. Der Begriff der „Lage“ in der neueren Literatur.

a) Der Begriff der „allgemeinen“ Lage.

Nachdem wir Rückschau über die Entwicklung des Konjunkturbegriffs gehalten haben, wollen wir nunmehr darlegen, welche Vertreter die verschiedenen Begriffe in der neueren wirtschaftswissenschaftlichen Literatur gefunden haben. Dabei schicken wir voraus, daß wir uns auf die beiden volkswirtschaftlichen Begriffe der „Lage“ und des „Wirtschaftszyklus“ beschränken und den in den vorausgegangenen Darlegungen als „privatwirtschaftlich“ gekennzeichneten als unerheblich für unsere Untersuchungen nicht mehr weiter erwähnen.

Bei der Kennzeichnung des Begriffs der „Lage“ schließen wir uns der schon oben erwähnten Definition Arndts an, die wir hier der Genauigkeit halber nochmals ausführlich und wörtlich zitieren: „Unter Konjunktur versteht man die Gesamtheit der jeweiligen wirtschaftlichen Verhältnisse oder die gesamte wirtschaftliche Lage, wie sie sich aus dem freundlichen oder feindlichen Aufeinanderwirken der zahllosen wirtschaftlichen Einzelkräfte ergibt. Die Träger dieser Einzelkräfte sind die vielen Produzenten und Konsumenten, die in der modernen Zeit eine riesengroße Wirtschaftsgemeinschaft, die Weltwirtschaft, bilden. Jeder dieser Zusammenwirkenden Menschen hat seinen eignen Willen, den er als Produzent und Konsument frei schalten lassen kann. So erklärt es sich, daß die Konjunktur zunächst das Bild eines ungeheuren Kräftegewirrs, eines wirtschaftlichen Chaos bietet, und daß es wirklich außerordentlich schwer, ja fast unmöglich ist, diese verwirrende Fülle von Kräften zu überschauen und ihre Zusammenhänge zu durchschauen. Der Mensch steht vor der Konjunktur wie vor einer undurchdringlichen, geheimnisvollen Macht, die sein Wohl und Wehe stark beeinflußt, selbst aber unfaßbar und unkontrollierbar ist[1]).“

Nach dieser Charakteristik macht Arndt noch darauf aufmerksam, daß ein wesentliches Merkmal der Konjunktur ihre Veränder-

[1]) Paul Arndt, Artikel „Konjunktur“ in Botts Handwörterbuch des Kaufmanns. 1926. 3. Band.

lichkeit ist. Tatsächlich sei das Moment der Unsicherheit und Unruhe in der Wirtschaft so stark, daß weniger die Veränderlichkeit der Konjunktur einer eingehenden Erklärung bedürfe, als vielmehr die Tatsache, daß trotz aller Launenhaftigkeit der Natur und der Menschen das Wirtschaftsleben im großen und ganzen eine sehr weite Regelmäßigkeit aufweise.

Trotz dieser an und für sich zwar sehr weitgehenden Regelmäßigkeiten betrachtet es Arndt doch als eine Verkennung der Wirklichkeit, dem Wechsel der Konjunktur eine zeitliche Periodizität zuzusprechen. Er betont dabei ganz richtig, daß sich der Verlauf der Konjunktur in kein Schema zwingen läßt, und er macht auf die Gefahr aufmerksam, daß der, der die Schwankungen der Konjunktur verfolgen und nach Möglichkeit verstehen will, sich das rechte Verständnis unmöglich macht, wenn er sich bei dieser Arbeit an eine allgemeine Regel vom Rhythmus halten will[2]).

Arndt schließt sich der Begriffsbestimmung Dietzels an und zieht aus ihr die für die Konjunkturforschung notwendigen — und unseres Erachtens allein richtigen — Schlüsse. Die Vielgestaltigkeit der Konjunkturschwankungen und die große Zahl der Kräfte, welche zur wechselnden Gestaltung der Konjunktur beitragen, erfordern nach ihm ein genaues Erforschen der einzelnen „Lagen", deren genaues Bild nur durch die historische Forschungsmethode gewonnen werden kann. Er selbst hat dies in zwei Aufsätzen versucht. Am Schlusse eines derselben sagt er: „Das sind meines Erachtens die Hauptpunkte, auf die es bei der Erklärung des wirtschaftlichen Aufschwungs und Niedergangs in den letzten 10 bis 12 Jahren ankommt. Man muß vor allem an die genannten besonderen Faktoren denken, wenn man die ganze Entwicklung verstehen will. Es genügt nicht, einfach das allgemeine Gesetz von der Ausdehnung und der Zusammenziehung des wirtschaftlichen Körpers anzuführen. Es bedarf der Berücksichtigung aller speziellen Momente, und es ist immer wieder daran zu erinnern, daß das Wirtschaftsleben mit allen anderen Gebieten des menschlichen Lebens innig zusammenhängt. Wegen dieser Zusammenhänge ist es ja auch so schwer, einen Überblick über die wirtschaftlichen Verhältnisse zu gewinnen. Es handelt sich um das Zusammenwirken von unzähligen Kräften[3])."

Wir zitieren Arndt hier deshalb so eingehend, weil er mit besonderem Nachdruck — und unseres Erachtens mit vollem Recht,

---

[2]) Paul Arndt a. a. O. Artikel „Konjunktur".

[3]) Paul Arndt, Wirtschaftlicher Aufschwung und Niedergang im letzten Jahrzehnt. Vortrag, gehalten im Industrieverein für den Regierungsbezirk Hildesheim am 12. 2. 08. Veröffentlicht in den Schriften dieses Vereins. Hildesheim 1908.

immer wieder auf die Vielgestaltigkeit der Konjunkturschwankung hinweist. Es ist nach unserem Ermessen schon ein logischer Irrtum, ganz abgesehen davon, daß jede wirtschaftliche Erfahrung dagegen spricht — für eine Lage, an deren Entstehung so viele, so unendlich viele Einzelkräfte wirksam sind, irgendeine Gesetzmäßigkeit ihrer Gestaltung feststellen zu wollen. In Arndts Begriffsbestimmung kommt deshalb immer wieder der Hinweis auf die Kompliziertheit aller wirtschaftlichen Verhältnisse zum Ausdruck. Es kann nicht deutlich genug betont werden, daß sich das Wirtschaftsleben nie auf eine Formel bringen läßt, daß die Konjunktur deshalb immer wieder neue Probleme zu lösen aufgibt.

Dieser Anschauung Arndts verwandt sind die Auffassungen zahlreicher anderer Autoren. Unter Konjunktur im weiteren Sinne versteht Schär den „durch Zusammenwirken aller natürlichen, wirtschaftlichen und staatlichen Kräfte hervorgerufenen Zustand des Wirtschaftslebens[4])". Er grenzt sich ein spezielles Gebiet für seine Forschungen ab, wenn er unter spezieller Konjunktur „das Zusammenwirken der sämtlichen im wirtschaftlichen Organismus tätigen Kräfte und Zustände bei der Preisbildung von Ware (Tauschgüter), Arbeit und Kapital" betrachtet wissen will[5]).

Denselben Hinweis auf die Vielgestaltigkeit der Kräfte, die zur Gestaltung der Konjunktur beitragen, gibt Furlan, wenn er die Konjunktur als einen „Allgemeinbegriff für den Zustand des Wirtschaftslebens" bezeichnet. Er weist dann darauf hin, daß wir es mit einem Erscheinungskomplex zu tun haben, der, „wenn wir ihn in seinen Einzelheiten analysieren, von außerordentlich vielen — praktisch unendlich vielen — Veränderlichen oder Variablen abhängt[6])". Im übrigen weist Furlan noch auf einen Sprachgebrauch der Kaufleute hin, die das Wort „Konjunktur" dann gebrauchen, wenn sie die gute Konjunktur meinen. „Wenn wir in der Praxis von Konjunktur schlechthin sprechen, so meinen wir damit meistens (nicht immer) ‚gute' Konjunktur (ähnlich wie ‚Gesundheit' schlechthin ‚gute' Gesundheit bedeutet). So sprechen wir von einer Preiskonjunktur in einer oder mehreren Branchen und meinen damit, daß gute oder hohe Preise erzielt werden. Absatzkonjunktur bedeutet im kaufmännischen Sprachgebrauche, daß ein günstiger Absatz erzielt wird, ebenso Börsenkonjunktur, daß die Spekulation in Effekten große Gewinne einheimsen kann. Und endlich sprachen wir in den Jahren, die hinter uns liegen, von einer Scheinkonjunktur, und wollten damit andeuten, daß die gute Geschäftslage in

[4]) Joh. Fr. Schär, Allgemeine Handelsbetriebslehre, Leipzig 1923. S. 401.
[5]) Schär a. a. O. S. 401.
[6]) Furlan, V., Der Konjunkturbegriff in der Praxis. Volkswirtschaftliche Blätter. 26. Jahrgang. 1926. S. 195.

Wirklichkeit nicht vorhanden war, sondern uns durch besondere Umstände vorgetäuscht wurde, die in Wirklichkeit eine weitgehende Armut verdeckten[7])." Wir bringen diesen Hinweis, um auf eine Ungenauigkeit im Sprachgebrauch der Praxis hinzuweisen. Die Wissenschaft darf sich diese nicht zu eigen machen. Wir verweisen auch deshalb darauf, weil sich dieser Ungenauigkeit gelegentlich auch einige Wissenschaftler schuldig machen (vergleiche unsere Ausführungen über B r e z i g a r und L e d e r e r).

In diesem Zusammenhange müssen wir noch einen Autor erwähnen, der ohne Zweifel zur Gruppe derjenigen gehört, die unter Konjunktur die „Lage" der Volkswirtschaft verstehen, der aber besonders deshalb genannt werden muß, weil er einen unseres Erachtens mißglückten Versuch macht, neben dem Begriff der Konjunktur einen anderen, nämlich den der S t r u k t u r, zu setzen[8]). H. W o l f f erkennt den Tatbestand der Konjunktur ganz richtig, wenn er sagt: „Die aus nicht übersichtlichen Wirtschaftserscheinungen fließende Wirtschaftslage ist funktionell beschaffen. Die einzelnen Wirtschaftszweige kommen in eine andere Lage als erwartet wurde, weshalb wir von Konjunktur sprechen und die Einzelheiten als Konjunkturschwankungen beobachten und darstellen[9])." Diese Ausdrucksweise muß als nicht besonders glücklich bezeichnet werden, daß W o l f f an eine Gesamtheit von wirtschaftlichen Verhältnissen denkt, wenn er das Wort „Konjunktur" ausspricht, zeigt der Hinweis, daß er moderne Konjunkturforschung nur auf Grund statistischer Untersuchungenn für möglich hält.

Es liegt aber durchaus kein zwingender Grund vor, daneben einen neuen Tatbestand, den der Struktur, zu konstruieren. Daß politische Ereignisse, wie Verluste von Kolonien und Gebietsabtretungen oder andere Ereignisse, wie eine plötzliche Bevölkerungsverminderung durch Epidemien usw. zu den Kräften gehören, die die Lage einer Volkswirtschaft gestalten, ist klar. Will man das, was sie gestalten, „Struktur" nennen, dann ist zu fragen, was für „Konjunktur" übrig bleibt. Das macht W o l f f nicht klar, wenn er sagt: „Struktur trägt der volkswirtschaftliche Körper, Konjunktur ist nur Ausfluß einer Laune eben dieses Wirtschaftskörpers. Die Beobachtung der Struktur setzt eine statistische Zerlegung des Wirtschaftskörpers voraus und zwingt zu einer Wirtschaftssynthese; die Konjunkturforschung aber zielt auf die beweglichen Vorgänge der Wirtschaft und im besonderen auf den ein-

---

[7]) Furlan a. a. O. S. 197.

[8]) Wir werden noch weiter unten auf den Begriff der Struktur zu sprechen kommen. Vergleiche unsere Ausführungen über J. Wolf und Wagemann.

[9]) H. Wolff, Struktur und Konjunktur. Allgemeines statistisches Archiv. 17. Band. 1926. S. 234.

zelnen Märkten. Die Strukturbeobachtung wird in einer reichen Bestandsstatistik gipfeln, die Konjunkturbearbeitung aber in einer die ökonomischen Vorgänge und im besonderen die Preisvorfälle vergleichenden Tätigkeit, für die es keinen Höhepunkt gibt[10])."

Wir halten die Trennung der beiden Begriffe für durchaus unzweckmäßig. Vor allen Dingen können uns die Ausführungen Wolffs nicht von der Notwendigkeit einer neuen Begriffsbildung überzeugen. Der einzige Unterschied zwischen Struktur und Konjunktur in seinem Sinne scheint uns in der Art der Beobachtungsweise zu liegen. Er will als Struktur das bezeichnen, was er auf Grund einer „Momentaufnahme" erhalten hat, während Konjunktur die Ergebnisse einer fortlaufenden, den Konjunkturschwankungen angepaßten Beobachtungsweise ist. Der zu beobachtende Tatbestand bleibt selbstverständlich dabei immer derselbe. Wenn er daher klar macht, was unter Struktur verstanden werden soll, so bleibt es unklar, welchen Tatbestand dann das Wort „Konjunktur" bezeichnet.

b) Der Begriff der „Marktlage".

Im folgenden Abschnitt behandeln wir eine Gruppe von Autoren, welche unter „Konjunktur" die „Marktlage" verstehen. Wir tun dies nicht deshalb, weil ein sachlicher Unterschied zwischen dem eben erläuterten Begriff und dem Begriff der Marktlage bestünde. Wir betonen vielmehr von vornherein, daß zwischen beiden Formulierungen inhaltlich völlige Übereinstimmung besteht; es handelt sich lediglich um eine andersartige Ausdrucksweise.

v. Mühlenfels sagt: „Da die Einzelwirtschaft unter der heutigen Wirtschaftsorganisation mit dem sie umgebenden Wirtschaftsleben, von dem sie ein Teil ist, in erster Linie durch den Markt in Verbindung steht, erscheint ihr die Konjunktur als Marktlage[11])". In der Tat steht ein jedes Wirtschaftssubjekt mit dem „Markte" oder, wie man richtiger sagen würde, mit vielen Märkten entweder als Nachfragender oder als Anbietender in Verbindung. Die allgemeine wirtschaftliche Lage spiegelt sich in den vielen einzelnen Märkten wieder. Sie beeinflußt das Verhältnis von Angebot und Nachfrage. Eine Beobachtung der besonderen Marktverhältnisse wird daher stets Aufschlüsse über die gesamte wirtschaftliche Lage geben können.

Sombart drückt denselben Gedanken folgendermaßen aus: „Konjunktur wollen wir die jeweilige Gesamtgestaltung der Markt-

[10]) H. Wolff a. a. O. S. 217.

[11]) Albert von Mühlenfels, Spezielle und allgemeine Konjunktur. Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik. Band 67. 1924. S. 609.

verhältnisse nennen, also das, wofür man etwa das deutsche Wort „Marktlage" einsetzen könnte, soweit diese bestimmend wird für das Schicksal der Einzelwirtschaft, daß sich durch das Zusammenwirken innerer und äußerer Ursache vollendet[12])."

Die Autoren, welche die Konjunktur als Marktlage bezeichnen, betonen stets den Einfluß der Konjunktur auf das einzelne Unternehmen. Es handelt sich dabei jedoch nicht um eine Wiederholung des früheren privatwirtschaftlichen Konjunkturbegriffs, da der Standpunkt der Beobachtung nicht das Einzelunternehmen, sondern immer die gesamte Volkswirtschaft ist. Als besonderes Untersuchungsobjekt werden aber bei dem Begriff der Marktlage die Beziehungen zwischen Konjunktur und Einzelunternehmen betrachtet. Sombart macht dabei darauf aufmerksam, daß man im allgemeinen bei der Herstellung der Beziehungen zwischen den Marktverhältnissen und dem Ergehen der Einzelwirtschaft unwillkürlich Beiworte gebrauche, in dem der fördernde oder hemmende, der lebengebende oder lebenzerstörende Einfluß der Marktlage zum Ausdruck komme[13]).

Auch Mombert hebt den Einfluß der Konjunktur auf die Einzelwirtschaft hervor, wenn er sie definiert als die Marktlage, „welche als irrationeller Faktor des Wirtschaftslebens durch ihren Einfluß auf die Markt- und Preisverhälnisse die Lage der in den Markt verflochtenen Einzelwirtschaft günstig oder ungünstig beeinflussen kann[14])".

Dieselbe Definition finden wir schließlich auch bei Röpke, der die Konjunktur bezeichnet, als das, „sich der Berechenbarkeit und Beeinflußbarkeit in hohem Grade entziehende und steter Veränderung unterworfene Verhältnis von Angebot und Nachfrage auf einem Markt. Dieses ist in seiner Bewertung davon abhängig, ob es in der durch Preis- und Umsatzgestaltung bedingten Rentabilität der Einzelwirtschaft zum Ausdruck gelangt oder nicht[15])".

Sombart, Mombert und Röpke schildern die Konjunktur da, wo ihre Wirkungen am augenscheinlichsten sind, indem sie zunächst die Einzelmarktverhältnisse und ihren Einfluß auf das Einzelunternehmen beobachten und dann allmählich feststellen, daß es wirtschaftliche Verhältnisse gibt, die für mehrere Unternehmen, für ganze Wirtschaftszweige und endlich auch für die gesamte Volkswirtschaft Geltung haben. Das macht besonders folgende

---

[12]) W. Sombart, Der moderne Kapitalismus. 2. Auflage. München und Leipzig. 1917. 2. Band. 1. Hlbbd. S. 208.

[13]) W. Sombart a. a. O. S. 209.

[14]) P. Mombert, Einführung in das Studium der Konjunktur. 2. Auflage. Leipzig 1925. S. 4.

[15]) Wilhelm Röpke, Die Konjunktur, Jena 1922. S. 9.

Schilderung Sombarts deutlich: „In der Beziehung des Begriffes auf das Wohl und Wehe der Einzelwirtschaft liegt aber des ferneren auch die Eigentümlichkeit eingeschlossen, daß die mit dem Worte „Konjunktur" bezeichneten Marktverhältnisse immer auf einen bestimmten Wirkungskreis bezogen werden, daß es also Marktpreise gibt, in denen jeweils eine bestimmte Konjunktur vorherrscht. Diese werden gebildet durch die begriffliche Zusammenfassung aller Absatzbedingungen, denen eine bestimmte Gruppe von Einzelwirtschaften gleichmäßig unterliegt. So mannigfaltig diese Gruppen abgeteilt werden, so mannigfaltig kann sich die Konjunktur gestalten, die wir dann wieder unter dem Gesichtswinkel ihrer besonderen Wirksamkeit als besondere oder partielle zu bezeichnen pflegen, bis die Kreise, für die sie bestimmend ist, so groß werden, daß wir die sie beherrschende Konjunktur eine relativ allgemeine nennen. Die Konjunktur kann günstig oder ungünstig sein, für ein einzelnes Gewerbe an einem bestimmten Ort, für das ganze Gewerbsleben an einem Ort, für das Gewerbe eines ganzen Landes oder verschiedener Länder, für mehr oder weniger Gewerbszweige eines Landes, für eine bestimmte Wirtschaftsform (Handwerk — Kapitalismus) usw. Je enger das Schicksal der einzelnen Wirtschaften untereinander verknüpft ist, d. h. also: Je intensiver die marktmäßigen Einwirkungen der einen Wirtschaften auf die anderen sind, desto stärker ist die Tendenz, daß sich eine partielle Konjunktur verallgemeinert, da ja die günstige (ungünstige) Konjunktur an einer Stelle die von ihr getroffenen Wirtschaften gedeihen (verkümmern) und sie damit zu guten (schlechten) Käufern der Erzeugnisse anderer Wirtschaften werden läßt, deren eigene Konjunktur dadurch gebildet wird[16]."

Wir halten es zwar für zweckmäßiger zunächst das zu betonen, was allen Mitgliedern der Volkswirtschaft gemeinsam ist, und dabei auszugehen von dem Volkseinkommen, an dessen Verteilung alle Mitglieder der Volkswirtschaft teilnehmen. Die Erklärung der Konjunkturschwankungen ist unseres Erachtens dadurch wesentlich erleichtert und vor Irrtümern viel sicherer geschützt. Im Endergebnis bestehen jedoch zwischen dem Begriff der „Lage der Volkswirtschaft" und der Marktlage nur Unterschiede der Betrachtungsweise und Formulierung. Hier wie dort ist es derselbe Tatbestand, der dargestellt und untersucht wird, nämlich die wirtschaftliche Konjunktur als die Gesamtheit der wirtschaftlichen Verhältnisse oder die gesamte wirtschaftliche Lage, wie sie sich aus dem freundlichen oder feindlichen Aufeinanderwirken der zahllosen wirtschaftlichen Einzelkräfte ergibt.

---

[16]) W. Sombart a. a. O. S. 210.

Eine hiervon etwas abweichende Stellung nimmt F r i c k e ein, der es unternimmt, eine Grundlegung zu einer „dynamischen" Konjunkturtheorie zu geben.

Zunächst macht er eine unseres Erachtens durchaus verfehlte Unterscheidung zwischen privatwirtschaftlicher und volkswirtschaftlicher Konjunktur. Sein privatwirtschaftlicher Begriff lautet: „Damit ist der (privatwirtschaftliche) Konjunkturbegriff aus privatwirtschaftlichem Boden heraus entwickelt: Konjunktur ist die vom Unternehmerstandpunkt gesehene, ständig veränderliche Gestaltung der Absatzverhältnisse der selbständigen Unternehmung, die äußerlich in der Veränderung der Preise und Umsätze zum Ausdruck kommt und in der Rentabilität der Unternehmung ihren Maßstab und ihre Auswirkung findet[17])."

Daneben will er folgendes als „volkswirtschaftliche Konjunktur" betrachtet wissen: „Erstens: der volkswirtschaftliche Konjunkturbegriff ist enger als der privatwirtschaftliche. Zweitens: die volkswirtschaftliche Konjunktur beruht auf der Rentabilitätsentwicklung aller erwerbswirtschaftlichen Unternehmungen. Drittens: volkswirtschaftliche Konjunktur ist die ständig wechselnde Gestaltung der Absatzverhältnisse der Summe aller Unternehmungen auf dem Markte, die in der Einkommensentwicklung der Unternehmer und Arbeiter (d. h. aller, die erwerbswirtschaftlich in Unternehmungen tätig sind) ihren Maßstab und ihre Auswirkung findet[18])."

Ein wirklicher Unterschied zwischen beiden Begriffen besteht nicht. Daß der volkswirtschaftliche Begriff enger sei, als der privatwirtschaftliche, ist an und für sich noch kein Grund zur Aufstellung zweier verschiedener Begriffe. Was aber F r i c k e mit seiner Unterscheidung andeuten will, ist klar. Es gibt wirtschaftliche Verhältnisse, die nur für wenige Unternehmen maßgebend sind oder nur für einzelne Zweige der Wirtschaft gelten, so daß mit Recht von einer „besonderen" Lage dieser Unternehmungen oder Wirtschaftszweige gesprochen werden kann. Diese besonderen Verhältnisse stehen aber meistens mit der allgemeinen Lage der Volkswirtschaft ebenfalls in irgendeiner Verbindung. Soweit aber für die Lage eines Unternehmens besondere örtliche Verhältnisse maßgebend sind, sind trotzdem für solche Wirtschaftseinheiten auch die allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnisse von großer Bedeutung. Die Rentabilität eines Unternehmens kann infolge eines besonders günstigen Standortes, z. B. auch während einer Krise, gut sein, sie wäre aber noch besser, wenn außer den günstigen Standortsbedingungen auch eine gute Konjunktur vorhanden wäre. Es läßt sich weiter oft eine

[17]) Rolf Fricke, Konjunktur und Einkommen. Halberstadt 1927. S. 7.
[18]) Rolf Fricke a. a. O. S. 11.

von der allgemeinen Lage abweichende sehr wohl aus allgemein herrschenden Verhältnissen erklären. So konnte man z. B. in den letzten Jahren der allgemein schlechten Konjunktur stets von einer guten Lage der deutschen Margarineindustrie reden. Trotz sinkender Löhne, Preise und Gewinne zeigten die Unternehmen dieser Branche einen guten Geschäftsgang und erhöhte Erträge. Also, offensichtlich ein Beispiel für eine privatwirtschaftliche Konjunktur? Nein — denn wir sagen besser, gerade wegen der sinkenden Löhne und des sinkenden Einkommens, gerade wegen der allgemein sich verschlechternden Wirtschaftslage, wandten sich viele Konsumenten von der teueren Butter der billigeren Margarine zu und schufen damit die für die Margarinefabriken günstige Lage. Mit welchem Rechte kann man aber hier von einer besonderen Lage dieser Branche reden, wo die Gründe ihrer wirtschaftlichen Verhältnisse so offensichtlich in der allgemeinen wirtschaftlichen Lage zu finden sind? Daß die allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnisse sich für den einen Zweig der Wirtschaft anders auswirken können, als für den anderen, darf dem Wissenschaftler, der die Zusammenhänge durchschauen muß, nicht dazu verleiten, einen neuen Begriff zu prägen. Es zeigt sich aber hier — wie wir dies schon oben erwähnten — die besondere Gefahr, die dann besteht, wenn versucht wird, die Konjunktur von der einzelnen Marktlage her zu erklären.

Es besteht somit kein sachlicher Unterschied zwischen der „privatwirtschaftlichen" und „volkswirtschaftlichen" Konjunktur Frickes. Es ist daher auch unzweckmäßig, diese Unterscheidung zu machen.

Im übrigen ist auch für Fricke die Konjunktur die Gesamtheit der wirtschaftlichen Verhältnisse, die auf das Schicksal der Einzelunternehmungen einen starken Einfluß gewinnen kann. Wenn er auch vor allen Dingen auf die Beziehungen zwischen Konjunktur und Einzelunternehmungen hinweist, so ist er sich doch bewußt, daß auch jedes andere Glied der Volkswirtschaft ihrer Macht unterliegt. Dies zeigt besonders die Betonung der Einflüsse der Konjunktur auf die Einkommensbildung: „Nur das Einkommen aller wirtschaftenden Individuen vermag alle Einflüsse der Konjunktur in sich aufzunehmen[19])."

Und doch steht Fricke auch der Gruppe der anderen Autoren nahe, die unter Konjunktur einen „Wirtschaftszyklus" verstehen. Das geht daraus hervor, wenn er folgende drei Typen unterscheidet: 1. kurzwellige Konjunkturen, sowohl endogener wie exogener Art;

[19]) R. Fricke a. a. O. S. 10. Diese Erkenntnis ist übrigens gar nicht so neu, wie das Fricke betont. Wir verweisen auf Dietzel.

2. langwellige exogene Konjunkturen; 3. langwellige endogene Konjunkturen[20])." Der Gebrauch des Bildes der „Wellen" und des Wortes „endogen" zeigt, daß er ebenso wie jene an eine Regelmäßigkeit in der Veränderung der wirtschaftlichen Lage denkt.

In diesem Zusammenhang ist es von besonderem Interesse festzustellen, in welcher Bedeutung das Wort Konjunktur im Handelsteil einer großen Tageszeitung gebraucht wird. Als Beispiel zitieren wir eine Veröffentlichung der „Frankfurter Zeitung"[21]). Hier finden wir zunächst eine Ablehnung der Theorie von der Periodizität der Wirtschaftskrisen oder des „Zyklus". Es wird besonders darauf aufmerksam gemacht, daß seit dem Jahr 1902 und 1907 die Kritik an der liberalen Wirtschaftsordnung stiller geworden sei und daß man seit dieser Zeit die Krise nicht mehr als eine dem System „immanente" Erscheinung angesehen habe, zumal sich die frühere Beweisführung wissenschaftlich als unhaltbar erwiesen habe[22]).

Wenn dann weiter von einer Stabilisierung der Konjuktur gesprochen wird[23]), dann zeigt dies, daß hier unter Konjunktur nur die wirtschaftliche Gesamtlage verstanden sein kann, deren Veränderlichkeit man beseitigen oder wenigstens beschränken möchte.

W e l t e r gebraucht in diesem Zusammenhang ein seltsames Wort; er spricht von der „konjunkturlosen" Wirtschaft. Eine solche Wirtschaft kann sinngemäß nur eine Wirtschaft ohne Konjunkturschwankungen sein, d. h. eine Wirtschaft, deren Lage sich nicht verändert. Dies zeigt klar auch folgendes Zitat: „Auf sie (die geldpolitischen Manipulationen) aber hatten in der Zwischenzeit manche, auch sozialistische Wirtschaftspolitiker, große Hoffnungen gesetzt, in der Erwartung, der Schlüssel zum Paradies der konjunkturlosen Wirtschaft sei damit gefunden. In der Tat kann einstweilen . . . nicht damit gerechnet werden, selbst bei noch so vollkommener Führung der Geldpolitik, daß die wirtschaftliche Entwicklung in eine Gleichform gebracht wird, die Schwankungen ausschließt[24])."

Dazu bemerkt W e l t e r ausdrücklich: „Zeiten schlechten Geschäftsganges, Zeiten der Arbeitslosigkeit, magere und fette Jahre sind in der freien Marktwirtschaft zwar nicht naturnotwendig, aber möglich[25])."

[20]) Fricke a. a. O. S. 12.

[21]) „Nachkriegskapitalismus." Herausgegeben von der Handelsredaktion der „Frankfurter Zeitung", Frankfurt a. M. 1931. Die zitierten Ausführungen sind verfaßt von Erich Welter.

[22]) Welter a. a. O. S. 45.

[23]) Welter a. a. O. S. 47.

[24]) Welter a. a. O. S. 45.

[25]) Welter a. a. O. S. 45.

3. Der Begriff des Wirtschaftszyklus in der neuen wirtschaftswissenschaftlichen Literatur.

„Man bezeichnet es als die große Leistung Juglars, die wissenschaftliche Blickrichtung von den besonderen Ausschnitt des wirtschaftlichen Kreislaufes, den die Krise darstellt, dem Gesamtprozess des Kreislaufes zugewendet und damit die Krisentheorie zur Konjunkturtheorie ausgeweitet zu haben[1])."

Mit diesen Worten kennzeichnet Löwe den gegenwärtigen Stand der Konjunkturtheorie in einem 1925 erschienenen Aufsatze. Weinberger spricht von einer „vertieften Begriffsbildung", durch welche die herkömmliche Krisentheorie zu einer allgemeinen Konjunkturtheorie erweitert und im Begriff der Konjunktur das Merkmal der subjektiven Unbestimmbarkeit in den Hintergrund und die objektiven Merkmale der Veränderlichkeit der Marktlage und ihres rhythmischen Kreislaufes in den Vordergrund gestellt worden sei[2]).

Es wird hier als ein besonderer Fortschritt der Wissenschaft betrachtet, daß unter Konjunktur nicht mehr die einzelne Lage, sondern der „Wirtschaftszyklus" betrachtet wird. Daß unter Konjunktur nicht nur die schlechte (die Krisis), sondern auch die gute, also die Tatsache des Konjunkturwechsels betrachtet und erklärt werden soll, ist allerdings sehr wichtig. Dagegen ist nichts einzuwenden. Die Erklärung einer günstigen Wirtschaftslage ist ebenso wichtig wie die einer ungünstigen. Hüten muß man sich aber davor, bei diesem Fortschritt aus dem (völlig unregelmäßigen) Wechsel der Konjunktur einen „Kreislauf" oder „Zyklus" zu machen.

Betrachten wir die Formulierungen der „Kreislauf"-Theorie genauer. Beginnen möchten wir mit Darlegung des Begriffes der „Wechsellagen" Arthur Spiethoffs. Diese „Wechsellagen" sind nichts anderes als der „Wirtschaftszyklus". Obwohl Spiethoff das Wort Konjunktur — offenbar weil er das Fremdwort vermeiden will — in seinen Ausführungen nicht mehr gebraucht, behandeln wir ihn hier doch als Konjunkturtheorethiker, und zwar als Vertreter der Zyklusidee.

Er betrachtet die Wechsellagen Aufschwung und Stockung als die Entwicklungsformen der hochkapitalistischen Wirtschaft, unter deren gegensätzlichen Antrieben die Entfaltung des Hochkapitalismus sich vollziehe. Die mittelalterlichen Wirtschaftsformen sollen für geraume Zeit Stillstand aufgewiesen haben; die kapitalistische

---

[1]) Adolph Löwe, Der gegenwärtige Stand der Konjunkturtheorie in Deutschland. Festgabe für Lujo Brentano. 2. Band. München 1925. S. 334.

[2]) Otto Weinberger, Artikel „Konjunktur und Krise" im Staatslexikon. 5. Auflage. 3. Band. 1926.

Wirtschaft dagegen sei in dauernder Bewegung und könne als stillstehend nur gedanklich vorgestellt werden.

Dabei stellt er noch die Behauptung auf, daß seit etwa 100 Jahren das Wirtschaftsleben der am meisten vorgeschrittenen Länder in einem Wechsel von Aufschwung und Stockung, wobei der Aufschwung oft durch einen plötzlichen Zusammenbruch, die Krise, abgeschlossen werde, verlaufe. Er gibt wohl zu, daß es auch früher gute und schlechte Zeiten gegeben habe, diese hätten aber andere Ursachen gehabt und der Wechsel sei kein allgemeiner und regelmäßiger, kein kurzfristiger gewesen.

Eigentümlicherweise lehnt er aber schon im nächsten Satze die regelmäßige Wiederkehr der „hochkapitalistischen Wechsellage" ab. Er sagt dabei: „Feste Zahlen mit unbedingten Regelmäßigkeiten lassen sich nicht angeben; auf einer Reihe von guten folgt immer eine Reihe von schlechten Jahren und umgekehrt, und in jedem Jahrzehnt tritt wenigstens ein Umschwung ein[3])."

Aus diesen Ausführungen Spiethoffs geht zunächst hervor, daß auch er den Begriff der „Lage" kennt. Seine „Wechsellage" ist zweifellos eine Lage in dem von uns oben dargelegten Sinne. Er erkennt auch die Mannigfaltigkeit der zahlreichen freundlichen und feindlichen Kräfte, welche die Gestaltung der „Wechsellage" bedingen. Das geht aus folgendem hervor: „Eine Erklärung der Wechsellagen setzt Feststellung des Tatbestandes voraus. Daran hat es lange gefehlt, und auch heute ist noch manches ungeklärt. Der Forscher muß in der fast unübersehbaren Fülle der Erscheinungen Regelmäßiges von Zufälligem sondern, und von sich aus die arteigenen Erscheinungen von Aufschwung, Krise und Stockung aufbauen[4])." Spiethoff hat also auch als Erkenntnisobjekt die Gesamtheit der wirtschaftlichen Verhältnisse.

Weil er nun Anhänger der „Zyklustheorie" ist, muß er auch einige Angaben über die zeitliche Regelmäßigkeit machen. Er nimmt an, daß innerhalb eines Jahrzehnts wenigstens ein Wechsel eintritt. Damit ist aber noch keine Regelmäßigkeit bewiesen. Bestünde eine solche wirklich, so müßte es doch möglich sein, die Jahre des Umschwungs genauer anzugeben. Spiethoff aber lehnt dies ausdrücklich ab, indem er auf die Unhaltbarkeit der Annahme der Marxisten, der Wechsel trete alle 10 Jahre ein, hinweist. Trotzdem versucht er an der Regelmäßigkeit festzuhalten, indem er behauptet, wenigstens in jedem Jahrzehnt trete ein Umschwung ein.

Er nimmt weiter an, daß dieser Wechsel der Lagen in der Volkswirtschaft begründet liege, wenn er die Wechsellagen als die Ent-

[3]) Vergl. Arthur Spiethoff, Artikel „Krisen". Handwörterbuch der Staatswissenschaften. 4. Auflage. 1925. Band 4. S. 8.

[4]) Arthur Spiethoff a. a. O. S. 10.

wicklungsformen der hochkapitalistischen Wirtschaft bezeichnet, unter deren gegensätzlichen Antrieben sich die Entfaltung des Hochkapitalismus vollziehe[5]). Er gibt zwar zu, daß auch das Mittelalter einen Wechsel der Lage kannte; aber er meint, die guten und schlechten Zeiten von damals hätten andere Ursachen — vermutlich „anorganische" — gehabt, während die heutigen Schwankungen der Konjunktur in der Organisation der Volkswirtschaft begründet liegen sollen.

Spiethoff ist also den Autoren zuzuordnen, die das Bestehen des Wirtschaftszyklus als erwiesen betrachten. Seine Wechsellagen „verlaufen in der Form der Kreislinie, und es ist deshalb an sich gleichgültig, an welcher Stelle man mit dem Schlagen dieser Kreislinie ansetzt"[6]). Wir können seinen Begriff definieren als den durch die Organisation der kapitalistischen Wirtschaft hervorgerufenen, regelmäßigen gleichartigen Wechsel der wirtschaftlichen Lage oder der Gesamtheit der wirtschaftlichen Verhältnisse einer Volkswirtschaft. Dabei läßt sich, wie das letzte Kapitel unserer Arbeit zeigen wird, gerade aus den Darlegungen Spiethoffs der Beweis dafür erbringen, daß seine Ausführungen über den Wirtschaftszyklus sehr widerspruchsvoll sind.

Diesen „Tatbestand des Wirtschaftszyklus" nennen nun manche wirtschaftswissenschaftliche Autoren „Konjunktur". Löwe und Weinberger, wie wir schon kurz erwähnt haben — Löwe werden wir noch weiter unten näher behandeln —, gehören zu ihnen. Zu der Gruppe ist auch Lederer zu rechnen, der sich allerdings nicht die Mühe macht, eine genaue Definition dessen zu geben, was er unter Konjunktur versteht. Wir müssen daher den Inhalt seines Begriffes aus dem Zusammenhang seiner Ausführungen herauslesen. Da schreibt er z. B. folgendes: „Den wirtschaftlichen Kreislauf als ganzes zu betrachten ist notwendig, wenn man dem Problem der Krise theoretisch näher kommen will[7]) . . . . Jede Krisentheorie, welche die wirtschaftliche Krise als den Abschluß der Konjunkturbewegung erfassen will, wird das Problem der wirtschaftlichen Konjunktur mit in den Kreis der Betrachtungen ziehen müssen. Die Tatsache der Wirtschaftskrise kann isoliert, unabhängig von der wirtschaftlichen Konjunktur gar nicht erfaßt werden. Wenn man die Krise als eine, wenngleich noch nicht notwendige, so doch jedenfalls regelmäßige zu konstatierende Begleiterscheinung des wirtschaftlichen Entwicklungsprozesses auffaßt, so müssen wir in der Dynamik des wirtschaftlichen Ablaufes die

[5]) Arthur Spiethoff a. a. O. S. 8.
[6]) Arthur Spiethoff a. a. O. S. 37/38.
[7]) Emil Lederer, „Konjunktur und Krise" in Grundriß der Sozialökonomik, IV. Abtlg., I. Teil. Tübingen 1925. S. 356.

Kräfte aufzeigen, welche zu einer Wellenbewegung des Wirtschaftslebens und unter freier Konkurrenz zu den bekannten Formen von Hochkonjunktur, Krise und Depression führen[8]). . . . Sie werden aber nicht das Bild der allgemeinen Konjunktur auslösen, denn in diesen einfachen Verhältnissen löst jede Veränderung einer Gruppe von Preisen alle Wirkungen und Fernwirkungen aus, welche ein neues Gleichgewicht schaffen. Infolgedessen sind zwar einzelne Veränderungen und ganze Reihen von Veränderungen möglich, nicht aber eine Konjukturbewegung als System regelmäßiger periodischer Preisbewegungen[9]) . . . Der Charakter der Konjukturperioden und zwar sowohl der Hochkonjunktur als auch der Krise und Depression wird durch einen Umstand besonders gesteigert: In der Hochkonjunktur sind die Preise in der Aufwärtsbewegung begriffen[10])."

Aus diesen Ausführungen Lederers geht im Zusammenhang seines gesamten Aufsatzes — dessen Ziel es ist, den Nachweis zu erbringen, daß infolge der mangelhaften Organisation der Wirtschaft der „Wirtschaftszyklus" eintreten muß — ganz klar hervor, daß an den zitierten Stellen nur der Wirtschaftszyklus gemeint sein kann, wenn er von Konjunktur spricht. Diesen Zyklus teilt er in drei verschiedene Abschnitte oder wie er auch sagt, Perioden ein: Hochkonjunktur, Krise und Depression[11]).

Um auf die Sorgfalt, mit der Lederer den Begriff Konjunktur gebraucht, aufmerksam zu machen, müssen wir aber noch auf andere Stellen hinweisen, an denen es sinnlos wäre, unter Konjunktur den Wirtschaftszyklus zu verstehen. Wenn er z. B. von der Konjunktur, als der „Ausweitung des Produktionsprozesses"[12]) spricht oder sagt: „Erfahrungsgemäß währt die Konjunktur nur wenige Jahre, dann zeigt sich eine Unsicherheit des Marktes"[13]) und schließlich die Periode beschreibt, „welche der Konjunktur vorangeht", dann werden wir an den Sprachgebrauch der Praxis erinnert, wie wir ihn schon oben darlegten. Hier hat das Wort Konjunktur nur dann einen Sinn, wenn es „gute Konjunktur" bedeuten

---

[8]) Emil Lederer a. a. O. S. 367.

[9]) Emil Lederer a. a. O. S. 368.

[10]) Emil Lederer a. a. O. S. 367.

[11]) Hier ist unseres Erachtens der Gebrauch des Wortes Konjunktur ganz eindeutig im Sinne von Wirtschaftszyklus. Es ist bei Worten wie „Konjunkturbewegung" oder „Konjunkturperioden" nicht möglich, nur z. B. die gute Konjunktur zu verstehen. Sind nämlich Hochkonjunktur, Krise und Depression einzelne Konjunkturperioden, dann müssen sie zusammen (wenigstens nach Ansicht Lederers) die Konjunktur selbst bilden. Es muß also hier das Wort „Konjunktur" im Sinne von „Kreislauf" und nicht von „Lage" gebraucht sein.

[12]) Emil Lederer a. a. O. S. 358.

[13]) Emil Lederer a. a. O. S. 363.

soll. Wir müssen auch hierin den Vorwurf erheben, daß Lederer im Gebrauch des Wortes Konjunktur recht wenig sorgfältig ist. Für unsere Gruppierung ist diese Feststellung jedoch von geringerer Bedeutung; denn Lederer ist zweifellos zu den Autoren zu rechnen, die unter Konjunktur in der Regel den „Wirtschaftszyklus" verstehen.

Im Gegensatz zu ihm stellt Löwe seinen Begriff des Wirtschaftszyklus klar heraus. Er erläutert zunächst den — wie er ihn nennt — „empirischen" Begriff der Konjunktur. Er gibt zu, daß der Konjunkturbegriff zunächst ein Tatbestand der wirtschaftlichen Erfahrung umfaßt habe. Zwar sei das Erfahrungsobjekt „Konjunktur" wie alle empirischen Gestalten angesichts der offenen und unendlichen Gesamtgestalt der Erscheinungswelt begrifflich schwer zu erfassen. Jedoch könne man unter Konjunktur als empirischen Tatbestand die jeweilige Marktlage verstehen, wobei der Begriff der Marktlage die Betrachtung auf das Zusammenwirken der einzelnen Elemente des Marktes lenke, während der Zusatz „jeweilig" die Veränderlichkeit als bedeutend hervorhebe[14]).

Dieser „Lage"-Begriff genügt indessen nach Löwes Ansicht nicht. Die „ökonomische Theorie" habe es mit einem anderen Begriff zu tun. Sie versetze das vieldeutige Erfahrungsobjekt in die eindeutige Dimension ihres Systems, indem sie zu einem Erkenntnisbegriff alle und nur diejenigen Merkmale des komplexen Sachverhalts „Konjunktur" zusammenfasse, die für den Systemzusammenhang Bedeutung gewinnen könnten. Nur was von der jeweiligen Marktlage als Preis im weitesten Sinne zu erfassen sei und was sich gleichzeitig in dem Zusammenhang der Preisgesetze einfüge, daß sei mit den Mitteln der ökonomischen Theorie zu erklären, müsse freilich auch mit diesen Mitteln verständlich gemacht werden können, wenn die Konjunktur ein Problem der Theorie sein solle[15]).

Löwe will also, wenn wir ihn recht verstehen, eine Erscheinung aus der Vielfältigkeit der Konjunkturerscheinungen herausgreifen. Er will die Bewegung der Preise in den verschiedenen Lagen darstellen und die Kräfte, die diese Preisbewegungen hervorgerufen haben, aufsuchen; er wird weiter zeigen wollen, welche Wirkungen eine Preisveränderung haben muß.

Schwankungen der Produktions- und Konsummengen, sowie der Waren- und Leistungspreise machen nach Löwe das Wesen der liberalen Wirtschaftsordnung aus, indem sie das Mittel sieht, mit

---

[14]) Adolph Löwe, „Wie ist Konjunkturtheorie überhaupt möglich?" Weltwirtschaftliches Archiv, 24. Band, 1926, S. 175.

[15]) A. Löwe, Weltwirtschaftliches Archiv a. a. O. S. 170.

dessen Hilfe die „List der liberalen Idee" die dauernde Anpassung von Produktion und Bedarf, sachlich, zeitlich und örtlich bewerkstellige. Dem Sinne der klassischen Theorie entspreche es aber nur, wenn diese Schwankungen partial und zeitlich unregelmäßig auftreten, da sie ja ihre heilsame Funktion gerade nur als Konträrbewegung ausüben könnten. Die Wirklichkeit weise nun, zum mindesten seit dem zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts, einen ziemlich regelmäßigen Wechsel allgemeiner Aufschwungs- und Depressionsperioden auf. Seit den Tagen von Malthus und Say werde darüber gestritten, ob solche rhythmischen Totalbewegungen praktisch real und wie sie theoretisch zu erklären seien. Welchen Standpunkt man immer in dieser Kontroverse einnehmen möge, von einer Konjunkturtheorie als einer besonderen Lehre neben den klassischen Theorien vom ökonomischen Kreislauf und von einer Deutung des Krisenphänomens zu reden, habe nur dann theoretischen Sinn, wenn man sich dafür entscheide, das Phänomen rhythmischer Totalbewegungen erklären zu wollen[16]).

Löwe sieht es somit als eine besondere Erscheinung der „Konjunktur" an, daß alle Preise im weitesten Sinne des Wortes zu gleicher Zeit fallen und steigen. Aber nicht nur alle Preise fallen und steigen, sondern auch alle Produktionsmittel, alle Löhne und Profite, alle Zinsen und Kapitalanlagen. Sein „theoretischer" Konjunkturbegriff ist daher folgender: „Die Allgemeinheit und Solidarität sowie der periodische Umschlag der Bewegung der Kreislauffaktoren (wie Preise und Produktionsmengen, Löhne und Profite usw.) das sind die arteigenen Probleme der Konjunkturtheorie[17])."

Damit bekennt auch Löwe sich zum Begriff des Wirtschaftszyklus; denn er sieht in der Konjunktur den regelmäßigen und vor allen Dingen gleichartigen Wechsel der wirtschaftlichen Verhältnisse, als dessen besonders bemerkenswertes Merkmal er die allgemeine Bewegung der Preise und Produktionsmenge, der Löhne und Profite, der Zinsen und Kapitalanlagen usw. betrachtet.

Der Erwähnung bedürfen hier noch zwei Autoren, Wagemann und J. Wolf, die bei ihren Erläuterungen der Konjunktur ebenfalls vom „Zyklus" ausgehen, aber eine Unterscheidung zwischen Konjunktur und Struktur machen. Beide sind bestrebt, die Konjunktur zunächst statistisch zu erfassen. Die wirtschaftlichen Einzeltatbestände, die dabei in Betracht kommen sind: Preise, Löhne, Produktionsmengen, die Einfuhr, die Ausfuhr usw. Weil

---

[16]) A. Löwe, Der gegenwärtige Stand der Konjunkturtheorie. Festgabe für L. Brentano. München 1925. 2. Band, S. 33.

[17]) A. Löwe, Weltwirtschaftliches Archiv a. a. O. S. 175.

diese Autoren von der „Zyklustheorie“ ausgehen, erwarten sie, daß die genannten „Daten“ sich alle regelmäßig zur selben Zeit und in der gleichen Weise verändern, daß sie somit alle dieselben Bewegungen ausführen. Die wirtschaftliche Erfahrung zeigt aber nun, daß zum mindesten die Einzeltatbestände, die im Sinne der Zyklustheorie erwünschten Bewegungen nicht ausführen, daß es daher als Zufall anzusprechen ist, wenn mehrere Einzeltatbestände sich regelmäßig und gleichartig verändern. Das müssen auch diese beiden Autoren zugeben. Weil sie aber die „Zyklustheorie“ nicht aufgeben wollen, behaupten sie einfach: diese unregelmäßigen Veränderungen seien „Strukturveränderungen“. Diese hätten zunächst mit dem Zyklus nicht das geringste zu tun.

Ein Statistiker bedarf, wie Wagemann mit Recht darlegt, bei der Erforschung der Konjunktur gewisse Erhebungseinheiten. Er verschafft sich diese, indem er sie als diejenigen wirtschaftlichen Dinge definiert, „deren weitere Reduzierung für eine bestimmte Betrachtung nicht zweckmäßig erscheint“[18]).

Die Wirtschaftselemente befinden sich nach Ansicht Wagemanns in dauernder Veränderung: die Preise und Löhne, Produktionsgrößen und Zinsen, der Noten- und Münzumlauf usw. steigen und fallen. Die Grundlage, von der er ausgeht, ist an und für sich unbestreitbar. Daß alle wirtschaftlichen Vorgänge sich in unendlicher Flucht ablösen, ist richtig. Daß in tausendfach verschiedener Art die wirtschaftlichen Handlungen ineinandergreifen, kann nicht geleugnet werden.

In dieser Flucht der Erscheinungen glaubt Wagemann folgende Bewegungen feststellen zu können:

1. Einmalige Veränderungen (Strukturveränderungen). Diese sollen a) diskontinuierlich (Entwicklungsbruch, Verlagerung, Zusammenbrüche, Abtrennung) und b) kontinuierlich (Entwicklung, Wachstum, Umbildung, Rückbildung) sein.

2. Periodische Bewegung. Diese sind: a) rhythmisch gebunden (Saisonschwankung), b) rhythmisch frei (Konjunktur im engeren Sinne)[19]).

Unter Strukturveränderungen faßt Wagemann ebenso wie unter den Saisonschwankungen — wie wir bei genauerem Zusehen feststellen können — alle die Veränderungen wirtschaftlicher Verhältnisse zusammen, die zeitlich nicht regelmäßig, bzw. nur in bestimmten Zeiten eines Jahres auftreten. Die Strukturelemente sind nach ihm solche Wirtschaftselemente, die entweder gar keinen oder

---

[18]) Ernst Wagemann, Konjunkturlehre, eine Grundlegung zur Lehre vom Rhythmus der Wirtschaft. Berlin 1928. S. 22.

[19]) Ernst Wagemann a. a. O. S. 21/22.

nur ihrer Art nach einmaligem Wechsel unterworfen sind[20]). Als Beispiel führt er an: „Daß die deutsche Stickstoffindustrie den Chilesalpeter vom deutschen Markt verdrängt hat oder daß der Warenabsatz nach Rußland stark zurückgegangen ist, bedeutet eine Änderung der wirtschaftlichen Struktur . . . Daß der Warenmarkt, der in Deutschland vor dem Kriege den Umsätzen nach etwa den gleichen Umfang hatte wie der Effektenmarkt, in der Gegenwart mehrfach größer ist, als dieses andere große Organ der Wirtschaft, würden wir als Strukturveränderung bezeichnen[21])."

Unter Saisonschwankungen versteht W a g e m a n n dagegen die periodischen Bewegungen, die „an bestimmte Termine geknüpft sind, und die sich daraus ergeben, daß die Wirtschaftsvorgänge und Handlungen — in ähnlicher Weise wie die Nahrungsaufnahme an bestimmten Zeiten gebunden wird — sich in zeitlich bestimmter Weise über das Jahr verteilen. Dabei sind sie entweder „künstlich" durch Einrichtungen an die einzelnen Termine geknüpft, oder es ergibt sich, sozusagen, natürlich, aus den jahreszeitlichen Veränderungen eine bestimmte Streuung der Wirtschaftsvorgänge und -handlungen über das Jahr[22])."

Zur Gruppe der künstlichen Saisonbewegungen zählt er die Abrechnung der Börsen und Banken am Monatsultimo oder an der Quartalswende und die damit regelmäßig wiederkehrenden Schwankungen des Notenumlaufs und der Geldsätze. Dazu gehören u. a. auch die auf bestimmte Sitten und Gebräuche zurückzuführenden Verbrauchshäufungen (Weihnachts-, Oster-, Pfingstgeschäft)[23]).

Den natürlichen Saisonbewegungen sind nach W a g e m a n n die Bewegungen in den Umsätzen der Gasthöfe, des Textileinzelhandels, des Brennstoffverbrauches, der Bautätigkeit zuzurechnen. Die weitgehendste Wirkung strahlt dabei die Erntezeit aus; „sie wirkt auf die Verkehrsziffern der Eisenbahn, auf den Arbeitsmarkt; ihre Finanzierung beeinflußt den Geldmarkt; weiterhin wirkt sie auf das Preisniveau und den Außenhandel ein"[24]).

Damit hat W a g e m a n n die Veränderungen wirtschaftlicher Verhältnisse, die sich nicht regelmäßig oder, wenn regelmäßig, doch nur in kurzen Abständen vollziehen, aufgezählt. Er nennt zwar die Saisonschwankungen periodisch, und doch ist auch hier der Eintritt der Veränderungen, z. B. der Eintritt der Ernte oder die Eröffnung der Bautätigkeit, zeitlich nicht genau zu berechnen, sondern schwankt in jedem Jahre oft um Wochen.

---

[20]) E. Wagemann a. a. O. S. 23.
[21]) E. Wagemann a. a. O. S. 23/24.
[22]) E. Wagemann a. a. O. S. 52.
[23]) E. Wagemann a. a. O. S. 52.
[24]) E. Wagemann a. a. O. S. 52.

Damit hat W a g e m a n n aber auch sämtliche tatsächlichen Veränderungen der wirtschaftlichen Verhältnisse dargestellt. Was bleibt nun für die Konjunktur übrig? Wir hören, was er dazu zu sagen weiß: „Rein begrifflich gelangen wir zu einer positiven Erfassung der Konjunkturbewegung, wenn wir von der statischen Betrachtungsweise ausgehen und zunächst einen vollkommenen Geld- und Güterkreislauf der Volkswirtschaft voraussetzen. Diejenigen — wie auch immer verursachten — Störungen des „Gleichgewichtes", die zu einem entsprechenden Ausschlag nach der Gegenseite führen, die also nach dem Gesetz der Reaktion vor sich gehen, würden dann die Konjunktur bedeuten[25]) . . . Indem sich die Gesamtheit der Reaktionserscheinungen zu einem Gesamtbilde zusammenschließt, entsteht ein bestimmter Typus des Konjunkturverlaufs, der freilich nicht ein für allemal gegeben ist, sondern nur für eine bestimmte Wirtschaftsverfassung gilt. Denn die einzelnen Reaktionserscheinungen sind von Volkswirtschaft zu Volkswirtschaft, von Epoche zu Epoche verschieden[26])."

Was ihm dabei vorschwebt, ist offenbar nichts anderes als der „Wirtschaftszyklus" im System des freien Wettbewerbes, d. h. die uns bekannte angeblich allgemeine gleichartige Veränderung der wirtschaftlichen Verhältnisse. Was wir allerdings unter den Reaktionserscheinungen, die nach W a g e m a n n die Konjunktur bilden sollen, zu verstehen haben, ist nicht klar. Löst nicht etwa eine „Strukturbewegung" auch Reaktionserscheinungen aus? Doch sicher; z. B. stört eine Gebietsabtretung auch das Gleichgewicht zwischen Produktion und Konsumtion einer Volkswirtschaft; aber Reaktionserscheinungen, die auf ein solches Ereignis folgen, können ja nicht Konjunkturveränderungen sein, da sie nur einmalig, unvorhersehbar und unregelmäßig auftreten. Wodurch sind nun aber diese Reaktionserscheinungen, welche die Konjunktur, d. h. den Wirtschaftszyklus bilden, hervorgerufen, und woran sind sie zu erkennen? — ob sie wirklich vorhanden sind, das weist W a g e m a n n nicht nach; er sagt nur (wir möchten sagen, um sich auf alle Fälle zu sichern), ein Wirtschaftselement könne alle drei Bewegungen (Struktur-, Saison-, Konjunkturbewegungen) zu gleicher Zeit ausführen[27]) —. In der Antwort auf diese Frage kommt dann wieder der alte Glaube an die Mängel der Wirtschaftsordnung zum Vorschein, die die Ursachen dieser Reaktionserscheinungen sein sollen. Jedenfalls ist es ganz willkürlich, aus der Gesamtheit der Faktoren, welche die Konjunktur d. h. die Gesamtlage, bilden, die „strukturellen" und die Saison bedingten auszuscheiden.

[25]) E. Wagemann a. a. O. S. 61.
[26]) E. Wagemann a. a. O. S. 63.
[27]) E. Wagemann a. a. O. S. 22.

Julius W o l f geht zunächst vom „herkömmlichen" Begriff der Konjunktur aus, den er als die Gunst oder Ungunst der geschäftlichen Lage definiert[28]). Dieser Begriff ist aber für ihn nicht der richtige. Die große Anzahl der wirtschaftlichen Verhältnisse, die das wirtschaftliche Leben aufzeigt und die sich nun einmal nicht regelmäßig verändern, müssen nach seiner Ansicht ausgesondert werden. Um das Bestehen des Zyklus nachzuweisen, nimmt er eine „Bereinigung des Konjunkturbegriffes" vor[29]). Diese besteht darin, daß er von den Vorgängen der Wirtschaft alles unregelmäßige unter dem Sammelnamen „strukturelles" zusammenfaßt.

Was sind nun diese Strukturveränderungen? „Unter Bezugnahme auf den amerikanischen „Trend" sollen die Strukturveränderungen die allgemeine Bewegungsrichtung bezeichnen, die sich z. B. durch die Bevölkerungszunahme oder durch die säkulare Senkung des Geldwertes ergibt. Sie umfassen aber auch ganz andere Tatsachen, wie z. B. die Verlagerung der Arbeitsteilung zwischen verschiedenen Wirtschaftsgebieten"[30]). Struktur soll weiter der Aufbau der Wirtschaft sein, der von der Konjunktur verändert werden kann. W o l f versucht dies an verschiedenen Bildern klar zu machen, wenn er behauptet, Konjunktur und Struktur verhielten sich zueinander etwa wie wirtschaftliches Geschehen und Gewordenes, wie Verrichtung und Beschaffenheit eines Organs.

Was unter diesen Bildern verstanden werden soll, ist nicht klar, jedenfalls kann sich aber nach W o l f die Struktur verändern. Diese Veränderung ist indessen nicht regelmäßig und voraussehbar, während die Konjunktur ein „Vorbestimmtes Geschehen" sein soll.

Die Konjunktur W o l f s ist aber ebenfalls das, was wir oben als den Wirtschaftszyklus gekennzeichnet haben. Er betont selbst, daß die Konjunktur zweierlei Erscheinungen in sich fasse: den Ablauf, ein durch die kapitalistische Wirtschaftsordnung vorbestimmtes Geschehen und die Störungen. Das Konjunkturproblem ist für ihn der Konjunkturablauf im Sinne des „Zyklus". Dieser ist nach seiner Ansicht rhythmisch im doppelten Sinne, nämlich „vermöge seines sich regelmäßig wiederholenden Auftretens und vermöge seines Verlaufes[31])".

Den Wirtschaftszyklus teilt W o l f in fünf Phasen ein: Erholung, Spannung, Überspannung, Entspannung und Erschlaffung. Die üblichen Bezeichnungen dafür sind: Geschäftsstille, Prosperität, Hochkonjunktur, Krise und Depression[32]).

[28]) Julius Wolf, Konjunktur und Krise, Schriften des Vereins für Sozialpolitik, Band 173 II. München und Leipzig 1928.
[29]) J. Wolf a. a. O. Punkt 4.
[30]) J. Wolf a. a. O. Punkt 4.
[31]) J. Wolf a. a. O. Punkt 14.
[32]) J. Wolf a. a. O. Punkt 11.

Neben dieser „rhythmischen Konjunktur" gibt es nach Wolf auch noch eine „nicht rhythmische". Rhythmisch soll der „sozialökonomisch bedingte, nicht rhythmisch der naturbedingte Verlauf sein. Dazu kommt schließlich noch ein „halbrhythmischer Szenenwechsel" unter dem er die Veränderungen des Geschmackes verstanden wissen will. Nach seiner Meinung haben Mode-, Geschmack-, Stiländerungen ebenfalls ihren Zyklus im Sinne von Aufstieg, Übersteigerung und Verfall[33]).

Selbst innerhalb des Wirtschaftszyklus gibt es also nach Ansicht Wolfs wirtschaftliche Verhältnisse, die sich nicht rhythmisch verändern. Was verändert sich also dann rhythmisch? Welche wirtschaftlichen Ereignisse treten so regelmäßig ein, daß ihr Eintritt zeitlich genau vorausbestimmbar ist? Wolf macht selbst so viele Einschränkungen, stellt so viele Ausnahmen vom Zyklus fest, daß von „vorbestimmter" Regelmäßigkeit wirklich nicht die Rede sein kann.

Die Ausführungen Wagemanns wie auch Wolfs bestätigen unseres Erachtens die Ansicht Arndts, der mit Recht die Unregelmäßigkeit der Konjunkturschwankungen betont und sie als eine unumstößliche Tatsache hinstellt. Ihre Ursachen „sind in der Freiheit des Menschen, der sich als Produzent und Konsument täglich anders entscheiden kann, und in der Launenhaftigkeit der Naturgewalten, von denen das Wirtschaften so stark abhängig ist, zu suchen[34])."

Was bleibt aber dann noch vom Merkmal des Zyklus übrig? Ehe wir diese Frage eingehender beantworten — wir tun dies im letzten Kapitel dieser Arbeit —, müssen wir noch auf einen Autor hinweisen, der angesichts der oben dargelegten Ungenauigkeiten mit uns zur Ablehnung der Zyklusidee kommt. Wir behandeln Heinrich deshalb an dieser Stelle, weil er unter Konjunktur nicht etwa die Lage, sondern den gesamten Konjunkturverlauf versteht. Er definiert Konjunktur als den Gesamtverlauf des wirtschaftlichen Umgliederungsvorgangs (Neueinstellung, Bewegung, Verschiebung)[35]). Die Periodizität des Konjunkturverlaufs lehnt er mit dem bemerkenswerten Argument ab, daß es sich hier um eine mechanische Auffassung des Wirtschaftslebens handele, die einen naturnotwendigen Ablauf aller wirtschaftlichen Ereignisse voraussetze und daher der wirtschaftlichen Wirklichkeit gegenüber

---

[33]) J. Wolf a. a. O. Punkt 10.

[34]) Paul Arndt, Botts Handwörterbuch des Kaufmanns, 1925—27, Artikel „Konjunktur".

[35]) W. Heinrich, Grundlagen einer universalistischen Krisenlehre. Jena 1928. Seite 211.

versagen müsse[36]). Am Ende seiner Ausführungen über die Frage der organischen Verursachung der Konjunktur kommt er zu dem unseres Erachtens allein richtigen Ergebnis, daß niemals ein „Zyklus" aus sich heraus den nächsten gebären könne[37]).

So können wir hier die interessante Feststellung machen, daß Heinrich unter Konjunktur die Veränderung der wirtschaftlichen Verhältnisse versteht, die nun nicht periodisch, sondern unregelmäßig auftreten und die nicht „organisch", d. h. durch die Organisation der kapitalistischen Wirtschaft verursacht sind. Er kehrt damit zurück zum Problem, mit dem sich auch schon Dietzel beschäftigte, nämlich der Frage nach der Veränderung der Lage. Auch er sucht die Gründe aufzuzeigen, warum eine schlechte Konjunktur sich in eine gute verwandle oder umgekehrt.

Ehe wir dieses Kapitel abschließen, haben wir noch auf ein Werk einzugehen, das in Form einer wissenschaftlichen Enquete recht aufschlußreiche Erklärungen über den Stand und die nächste Zukunft der Konjunkturforschung gibt[38]). Hier sind die Ansichten einer ganzen Reihe von bereits bekannten und auch jüngeren Konjunkturtheoretikern dargelegt. Die meisten Autoren dieses Werkes sind Anhänger der Zyklustheorie, wie es — da es sich ja um eine Festgabe für Spiethoff handelt — nicht anders zu erwarten ist. Es sei uns gestattet, die unseres Erachtens wichtigsten Autoren, die Anhänger der Zyklustheorie sind namentlich aufzuführen. Es erübrigt sich, auf ihre Begriffe einzeln einzugehen, weil sie dem bereits bekannten Begriffe des Zyklus keine neuen Merkmale hinzufügen, und weil sie z. T. bereits in unserer Arbeit eingehender behandelt worden sind. Als Anhänger der Zyklustheorie bekennen sich u. a. Altschul[39]), Hayek[40]), Lederer[41]), Löwe[42]), Mises[43]), Müller-Armack[44]) und Schumpeter[45]). — Es ist in diesem Zusammenhange vielmehr für uns interessanter, festzustellen, daß auch in diesem Bande einige Autoren sind, die die Ansichten der Zyklustheorie nicht voll und ganz teilen, ja z. T. ganz erheblich davon abweichen.

---

[36]) W. Heinrich a. a. O. S. 192.
[37]) W. Heinrich a. a. O. S. 336.
[38]) Der Stand und die nächste Zukunft der Konjunkturforschung, Festschrift für A. Spiethoff. München 1933.
[39]) Der Stand und die nächste Zukunft der Konjunkturforschung, Festschrift für A. Spiethoff, S. 11 ff. München 1933.
[40]) Hayek a. a. O. S. 110 ff.
[41]) Lederer, a. a. O., S. 145 ff.
[42]) Löwe a. a. O. S. 161 ff.
[43]) Mises a. a. O. S. 175 ff.
[44]) Müller-Armack a. a. O. S. 199 ff.
[45]) Schumpeter a. a. O. S. 263 ff.

Zwar versucht C a r e l l den Bestand des Zyklus noch zu retten, wenn er in Verteidigung gegen die Autoren, die behaupten, die Konjunktur sei ein historisches und kein theoretisches Problem, darauf hinweist, daß immerhin dann doch noch die allgemeine Frage zu lösen sei, wie es komme, daß sich die wirtschaftliche Entwicklung in einem Wechsel von Aufschwungs- und Abschwungszeiten vollziehe, wie es sich erkläre, daß auf eine Zeit allgemeiner Aufwärtsbewegung eine Zeit allgemeiner Abwärtsbewegung folge[46]). Das ist in der Tat das zu erklärende Problem. Das ist aber durchaus nichts Neues, denn bereits D i e t z e l kannte diese Fragestellung und suchte, auf sie eine Antwort zu geben. Was ist aber in diesem Begriffe noch von der Periodizität und Allgemeinheit der Konjunkturerscheinungen zu finden, wie dies von der Zyklustheorie behauptet wird?

Auch Herbert von B e c k e r a t h ist an sich noch Anhänger der Zyklustheorie. Er kann sich aber der Tatsache, daß die wirtschaftliche Erfahrung ganz andere Ergebnisse zeigt, als dies vom Standpunkt der Zyklustheorie erwünscht wäre, nicht verschließen. Er macht dabei erfeulicherweise auf einen Umstand aufmerksam, der unseres Erachtens bei der Beurteilung der wirtschaftlichen Lage der Nachkriegszeit viel zu wenig berücksichtigt worden ist, nämlich auf die — wie er sagt — „nicht ausgeglichenen Verhältnislosigkeiten, die der Weltkrieg in der Verkehrwirtschaft erzeugt hat“[47]). Diese seien, so meint er, befähigt, dem Ablauf der Wechsellagen einen durchaus „anormalen“ Rhythmus zu geben. Er tritt auch der Meinung entgegen, es habe in den Jahren 1924/29 ein „echter“ Aufschwung und eine „echte“ Hochkonjunktur stattgefunden. Seines Erachtens ist viel mehr „das auf unökonomischer internationaler Kreditgewährung beruhende Scheingleichgewicht der Weltwirtschaft von 1924/29 zusammengebrochen“[48]). Er gibt somit zu, daß von einer Konjunktur im Sinne der Zyklustheorie, wenigstens seit dem Kriege, nicht mehr zu sprechen ist.

Wenn es schon überrascht, eine solche Feststellung in der Festgabe für einen der bedeutendsten Vertreter der Zyklustheorie zu finden, so ist es unsres Erachtens noch bedeutsamer, daß E u c k e n gegenüber der Frage des Zyklus eine direkt ablehnende Haltung einnimmt. Er lehnt zunächst das Merkmal der Regelmäßigkeit und Verallgemeinerung völlig ab. Für ihn sind die Konjunkturprobleme „konkrete, individuelle Probleme, die keine Verallgemeinerung vertragen“[49]). „Jede einzelne Konjunkturbewegung

[46]) Erich Carell, Festschrift für Adolph Spiethoff, S. 47.
[47]) Herbert von Beckerath, Festschrift für A. Spiethoff, S. 34.
[48]) Herbert von Beckerath a. a. O. S. 35.
[49]) Walter Eucken, Festgabe für A. Spiethoff, S. 74.

— so schreibt er —, jeder Aufschwung, jede Krise, jede Stockung hat ihren besonderen Charakter, und wer sie erklären will, muß sie in ihrer Einmaligkeit erfassen. Die deutsche oder amerikanische Konjunkturentwicklung von 1925 bis heute z. B. stellt nicht die Wiederholung gleichartiger Ereignisse dar, die von früher her bekannt sind, sondern es handelt sich um Konstellationen einmaliger Hergänge. Die deutsche Krise von 1931 kann weder mit derjenigen von 1907 noch mit derjenigen von 1873 auf eine Linie gestellt werden, und der Aufschwung, von 1926/1928 zeigt wesentlich andere Züge als der von 1902/1906, oder der von 1884/1889, wie eine Untersuchung z. B. der Waren-, Kapital- und Arbeitsmärkte in den verschiedenen Zeitabschnitten lehrt[50])." Er kommt daher zu dem Ergebnis, daß weder eine strenge Periodizität im Ablauf der Konjunkturen festgestellt werden könne, noch die Konstellation der wirtschaftlichen Tatsachen eine wahre Gleichförmigkeit zeige. Den Begriff des Zyklus gibt er völlig auf mit der Begründung: „Weil die Konjunkturen nicht gleichförmig wiederkehrende Erscheinungen darstellen, ist es unmöglich, die vielen individuellen Konjunkturfragen in ein allgemeines Konjunkturproblem zu verwandeln[51])."

Wichtig ist, dabei noch festzustellen, daß Eucken in dem Augenblick, wo er den Zyklusbegriff ablehnt, von Konjunkturen spricht. Daraus folgern wir — und unseres Erachtens, ohne daß man dagegen einen Einwand erheben kann —, daß er mit diesem Wortgebrauch wieder zum Begriff der „Lage" zurückkehrt und für ihn die Problemstellung die gleiche wird, wie wir diese bereits bei Dietzel vorfanden.

Symptomatisch erscheinen uns schließlich die Ausführungen Sombarts in dem erwähnten Werke. Er stellt — und diese Fragestellung überrascht uns keineswegs — die Frage, ob es überhaupt noch einen Sinn habe, den Begriff der „Konjunktur" weiter zu verwenden[52]). Der Grund hierfür ist klar. Ausgehend von der „Zyklustheorie" gibt es nach seiner Ansicht nur in der kapitalistischen Wirtschaft eine Konjunktur (d. h. einen Wirtschaftszyklus). In dem Augenblick, wo die kapitalistische Wirtschaftsorganisation durch eine andere ersetzt wird, kann es für ihn keine Konjunktur mehr geben. Er folgert von seinem Standpunkt daher auch ganz richtig, wenn er sagt, es sei abwegig, in der Wirtschaft Sowjetrußlands von einer Konjunktur zu sprechen[53]). Je mehr auch die Wirtschaften der übrigen europäischen und außereuro-

[50]) W. Eucken a. a. O. S. 75.
[51]) W. Eucken a. a. O. S. 75.
[52]) W. Sombart, Festschrift für A. Spiethoff, S. 277.
[53]) W. Sombart a. a. O. S. 277.

päischen Staaten durch staatliche Maßnahmen beeinflußt werden, je mehr muß seines Erachtens nach die Konjunkturerscheinung verschwinden. Darum wäre nach ihm eigentlich die verblüffende Erkenntnis die, „daß die Konjunkturforschung ihren Höhepunkt erreicht in einer Zeit, in der es überhaupt keine Konjunktur mehr gibt“[54]) [55]).

---

[54]) W. Sombart a. a. O. S. 277.

[55]) Konjunktur im Sinne von „Lage“ gibt es selbstverständlich auch in der Staatswirtschaft. Unseres Erachtens zeigen die Ausführungen Sombarts am deutlichsten die Schwierigkeiten, in welche die Konjunkturtheorie durch die Annahme des „Zyklus“ geraten ist. Es ist selbstverständlich, daß auch in der nach sozialistischem Prinzip organisierten Wirtschaft eine Lage herrscht, die sich an der jeweiligen Höhe eines Volkseinkommens erkennen läßt. Auch hier gibt es Änderungen der Lage, wenn das Volkseinkommen größer oder kleiner wird. Auch hier ist es ein Problem, warum diese Änderungen in der Lage eintreten. Die sowjetrussische Wirtschaft hat selbstverständlich ihre Konjunktur, auch wenn diese infolge der mangelhaften Organisation im Vergleich mit anderen Volkswirtschaften sehr viel schlechter sein mag.

III. Wirtschaftszyklus oder wirtschaftliche Lage?

Wir stehen am Ende unserer Ausführungen über die Entwicklung des Konjunkturbegriffs in der deutschen wirtschaftswissenschaftlichen Literatur. Im Verlaufe unserer Untersuchungen haben wir festgestellt, daß es im wesentlichen zwei Begriffe gibt, die den Namen Konjunktur tragen. Wir haben auch gesehen, daß nicht etwa der eine Begriff von dem anderen abgelöst wird, sondern daß bis in die neuste Zeit hinein beide Konjunkturbegriffe nebeneinander bestehen.

Eine ganze Reihe wirtschaftswissenschaftlicher Autoren versteht unter der Konjunktur die Gesamtheit der jeweiligen wirtschaftlichen Verhältnisse oder die gesamte wirtschaftliche L a g e , wie sie sich aus dem wechselnden freundlichen oder feindlichen Aufeinanderwirken der zahllosen wirtschaftlichen Einzelkräfte ergibt.

Ihnen gegenüber steht eine andere Gruppe Autoren, die unter der Konjunktur einen Z y k l u s verstanden wissen wollen, das ist: einen durch die Organisation der Volkswirtschaft hervorgerufenen, regelmäßigen gleichartigen Wechsel der gesamten wirtschaftlichen Lage oder der gesamten wirtschaftlichen Verhältnisse der Volkswirtschaft. Wir haben gezeigt, wann und unter welchen Einflüssen — nämlich denen der Marxisten — dieser letzte Begriff entstanden ist, und haben auch keinen Zweifel darüber gelassen, daß wir den Begriff des Wirtschaftszyklus als falsch, d. h. mit den Tatsachen des Wirtschaftslebens im Widerspruch stehend, betrachten müssen.

Es kann nicht die Aufgabe der vorliegenden Arbeit sein, im einzelnen anhand der geschichtlichen Tatsachen nachzuweisen, daß es keinen „Zyklus“ gibt. Es soll nur noch kurz angedeutet werden, daß das Beweismaterial, auf das die Anhänger der Zyklustheorie ihre Behauptungen stützen, unzureichend und oft in sich widerspruchsvoll ist.

Der Begriff des „Zyklus“ hat drei Merkmale: 1. Er soll zeitlich regelmäßig eintreten; ist dies der Fall, dann muß der Wechsel der gesamten wirtschaftlichen Verhältnisse vorausbestimmbar sein. 2. Der Wechsel soll gleichartig sein; dann muß in jedem Zyklus die Reihenfolge der wirtschaftlichen Ereignisse die gleiche sein. 3. Der Wechsel soll durch die sogenannte kapitalistische Organisation der Wirtschaft verursacht werden.

Wenn wir uns zunächst der Frage zuwenden, ob tatsächlich eine Regelmäßigkeit im Wechsel der wirtschaftlichen Lage besteht, ob sich also aus dem immer wechselnden „Gewirr“ der Millionen wirt-

schaftlicher Einzelkräfte immer eine gleiche Wirkung ergibt, dann ist es nicht verwunderlich, daß die Versuche den Verlauf der wirtschaftlichen Konjunktur auf eine Formel zu bringen, einander widersprechen.

So gibt z. B. Spiethoff zu, man habe zwar von zehnjährigen Spannen gesprochen, in denen sich Aufschwung und Stockung zusammen abwickeln sollen. Er muß aber zugestehen, daß feste Zahlen mit unbedingter Regelmäßigkeit sich nicht angeben lassen. Was er widerspruchslos behaupten kann, ist lediglich die Tatsache, daß auf eine Reihe von guten Jahren immer eine Reihe von schlechten Jahren folgt und umgekehrt[1]).

Auch Löwe gesteht ein, daß in der Literatur die zeitliche Regelmäßigkeit nicht mehr allgemein aufrecht erhalten wird. Die Meinungen über die Frage der Periodizität weichen nach ihm so stark voneinander ab, daß man von einer herrschenden Lehre kaum sprechen könne. Ein gewisser Rhythmus der Wellen werde überwiegend anerkannt, jedoch auf den „Gleichtakt der Bewegung" lege die neuere Theorie durchweg weniger Wert[2]).

Carell weist auf weitgehende Unregelmäßigkeiten hin. Die Regelmäßigkeit der Wiederkehr dürfe nicht überschätzt werden. Nach ihm ist Sombart der Ansicht, daß eine auch nur ungefähre Regelmäßigkeit der Wiederkehr der Aufschwungszeiten seit 1857 nicht mehr bestehe[3]).

In der Tat zeigt die „genauere Deskription der faktischen Abläufe" (Löwe) mit eindeutiger Klarheit, daß ein zeitlich regelmäßiger Wechsel von guten und schlechten Wirtschaftslagen nicht besteht. Es sei uns gestattet, in diesem Zusammenhang eine kurze Schilderung der Vorkriegszeit zu geben: „Von dieser Anschauung, daß alle zehn Jahre das Wirtschaftsleben aus dem Gefüge ginge, hat man sich wieder befreien müssen. Sie hat sich nicht als haltbar erwiesen. Sie gründete sich auf die Erfahrung der älteren Zeit, d. h. etwa der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Eine Krisis bestand in den Jahren 1817, 1827, 1837, 1847 und 1857; die letzten beiden Jahre 1847 und 1857 sind ja als schwere Krisenjahre bekannt. Seit dem Jahre 1857 klappt die Rechnung jedoch nicht mehr. Eine Störung des Wirtschaftslebens trat ein im Anschluß an den amerikanischen Bürgerkrieg im Anfang der 60er Jahre, und dann kam 1873 der große Krach in Deutschland. Darauf folgt eine Zeit der De-

---

[1]) A. Spiethoff, Artikel „Krisen", Handwörterbuch der Staatswissenschaften, 4. Auflage. 1925. Band 4, S. 8.

[2]) Löwe, Der gegenwärtige Stand der Konjunkturtheorie, Festgabe für L. Brentano, 2. Band. München 1925. S. 337.

[3]) E. Carell, Sozialökonomische Theorie und Konjunkturproblem. München und Leipzig 1929. S. 141.

pression bis zum Ende der 70er Jahre. Die neue Zeit zeigt nicht mehr die charakteristischen Erscheinungen der alten Zeit; zu so starken Erschütterungen wie 1857 und 1873 ist es nicht mehr gekommen. Aufschwung und Niedergang haben zwar nach wie vor abgewechselt; aber von einem regelmäßigen Turnus kann keine Rede sein. Allerdings hat man, als die Frage auf der Generalversammlung des Vereins für Sozialpolitik im Jahre 1903 in Hamburg erörtert wurde, behauptet, daß diese Regelmäßigkeit auch tatsächlich heute noch vorhanden sei. Ein Redner sagte, 1889 sei Hausse gewesen, 1894 Baisse, 1899 Hausse. Man könne es beinahe im Schlaf ausrechnen, man könne fortfahren und sagen, 1909 haben wir wieder eine Hausse. Es war aber etwas unvorsichtig, das zu sagen; denn wenn man glaubte, daß 1904 noch weiter Baisse sein würde, so hat sich das durchaus nicht bewahrheitet, da wir uns schon 1904 wieder im Aufschwung befanden, und die Hochkonjunktur hat nicht bis 1909 auf sich warten lassen, sondern war schon 1905, 1906 und 1907 da. Also diese Berechnungen trafen nicht zu"[4]).

Was aber für diese Zeit gegolten hat, gilt noch mehr für die Zeit nach dem Weltkriege, in der die Entwicklung der Weltwirtschaft hauptsächlich durch die unheilvollen und unberechenbaren Zuckungen der internationalen Machtpolitik bestimmt sind. Mehr als je sind alle wirtschaftlichen Voraussagen, soweit sie gemacht worden sind, über den Haufen geworfen worden, und wir können heute noch weniger als je sagen, wann die gegenwärtige große Krise, in der sich die gesamte Weltwirtschaft befindet, ihr endliches Ende erreichen wird. Es gibt also tatsächlich keinen regelmäßigen Wechsel der Lage, es hieße die Augen verschließen vor allen Tatsachen des Lebens, wollte man heute noch an dieser Behauptung festhalten.

Die Regelmäßigkeit des Wechsels der Lage wird deshalb „von allen auch nicht mehr so stark betont". Dafür soll aber nach L ö w e die Gleichartigkeit des Wechsels unbestreitbar sein. In der Zeit des Aufschwungs sollen a l l e Preise und Produktionsmengen, a l l e Löhne und Profite, a l l e Zinsen und Kapitalsanlagen usw. steigen, um in der Depression ebenso allgemein wieder zu fallen. Diese Behauptungen vertragen sich schlecht mit den Ergebnissen der Forschungen S p i e t h o f f s, der allerdings auch von der Gleichartigkeit der Bewegungen im Aufschwung und Niedergang ausgeht und dem daher sicherlich keine Voreingenommenheit gegen den Begriff des Zyklus nachgesagt werden kann. Er sagt zwar, der Aufschwung kennzeichne sich durch steigenden Kapitalgewinn, vermehrte Kapitaleinlage, Steigerung insbesondere des mittelbaren Verbrauchs

[4]) P. Arndt, Wirtschaftlicher Aufschwung und Niedergang im letzten Jahrzehnt. Vortrag, gehalten im Industrieverein für den Regierungsbezirk Hildesheim. Sonderdruck des Vereins. Hildesheim 1908.

(Eisen, Kohle usw.) wachsende Gütererzeugung, anziehende Leihzinsen und steigende Preise[5]). Dann ist er aber zu folgender Einschränkung gezwungen: „Diese Erscheinungen treten nicht alle gleichzeitig und nicht sofort in voller Entfaltung ein. Die Zeit ihrer langsamen Entwicklung und allmählichen Versammlung ist der Anstieg — eine Übergangsstufe[6])."

Seltsamerweise hält er ferner die Zunahme des sogenannten unmittelbaren Verbrauchs (d. h. des Verbrauchs an Konsumgütern) für den Aufschwung als nicht „wesenseigentümlich" (d. h. als für den Aufschwung nicht notwendig[7]). Weiter schreibt er über den steigenden Kapitalgewinn, die Veränderungen des Kapitalgewinns seien als Ganzes ein Ausfluß des Aufschwungs und wie dieser in seinen Einzelheiten sehr verschieden (!) verlaufe, so seien auch bei den Einzelheiten der Entwicklung des Kapitalgewinns nicht zu unterschätzende Unterschiede (!) während der verschiedenen geschichtlichen Aufschwünge wahrscheinlich[8]).

S p i e t h o f f muß also „nicht zu unterschätzende Unterschiede" feststellen. Ebenso geht es ihm bei der Untersuchung der „allgemeinen" Steigerung der Kapitalanlagen. Nachdem er ausdrücklich betont hat, das Kennzeichen und die „tragende" Ursachenerscheinung des Aufschwungs sei die Steigerung der Kapitalanlagen, gibt er zu, daß bei Staats- und Gemeindeanleihen die gleichmäßige Neigung zum Steigen fehle, und oftmals sich ein unregelmäßiges Schwanken zeige. Die Schuldverschreibungen (Obligationen) zeigen nach seiner Angabe eine Bewegungs a b w e i c h u n g[9]). Er muß also auch auf den Kapitalmärkten „Abweichungen von der Bewegung" feststellen.

Als eines der wichtigsten Merkmale des Aufschwungs sieht S p i e t h o f f unter anderen auch die Steigerung des „mittelbaren" Verbrauches von Eisen und Kohlen an. „Doch auch hier zeigen sich „Abweichungen". Eine zweite Stufe bringt dann meistens „mit Ausnahme der beiden Aufschwünge (Anfang, Ende der 1880er Jahre) die Überhöhung des früheren Aufschwungs, wodurch er zum ausgesprochenen Hochschwung wird. Wenn der Eisenverbrauch den Gipfel des früheren Aufschwungs zu übersteigen begann, waren auch die anderen Aufschwungserscheinungen vollzählig entwickelt. Nur das Zurückgehen der Staatspapierkurse und die Gesamtpreissteigerung sind einige Male noch hinter dieser Erscheinung

---

[5]) A. Spiethoff, Artikel „Krise", Handwörterbuch der Staatswissenschaften, 4. Auflage, 1925, Band 4, S. 8.
[6]) A. Spiethoff a. a. O. S. 8.
[7]) A. Spiethoff a. a. O. S. 19.
[8]) A. Spiethoff a. a. O. S. 11.
[9]) A. Spiethoff a. a. O. S. 12.

nachgehinkt. Nimmt der Eisenverbrauch zuletzt ab, so ist die Übererzeugung da und der Aufschwung findet ein Ende. Aber selbst das ist nicht ganz ohne Ausnahme. Nach der Krise von 1857 ist in der ganzen kapitalistischen Welt das Jahr 1858 ein Stockungsjahr; in Deutschland steigt der Eisenverbrauch . . . . . Dreimal ist in Deutschland der Aufschwung zusammengebrochen, während die Eisenerzeugung noch ein bis drei Jahre ihren Aufstieg fortsetzte . . Der Kohlenverbrauch (Steinkohle und Braunkohle) hielt in Deutschland n i c h t dieselben Bewegungen mit dem Eisen"[10]).

Auch aus der Gesamtpreisbewegung kann S p i e t h o f f die „Wechsellagen" nicht ablesen; bei der Gütererzeugung erkennt er, daß die Erzeugung von Faserstoffen, Wollgarnen, Wollwaren, Baumwollgarnen und Baumwollware ganz andere Wege geht, als es die Zyklustheorie verlangt[11]). Überall wohin er schauen mag, ist eine Ungleichartigkeit in den Veränderungen der wirtschaftlichen Verhältnisse zu verzeichnen. Er muß daher selbst zugeben, daß die Mannigfaltigkeit im Ablauf der Wechsellagen viel größer sei als gemeinhin im wissenschaftlichen Schrifttum angenommen werde.

Daß die Bewegungen der Preise keine Gleichmäßigkeit aufweisen, hebt auch S i n g e r hervor, der diese Behauptung als eine „jener häufigen, unkritischen Verallgemeinerungen" bezeichnet, „in denen der Routinier der Geschäfte seine Erfahrungen einprägsam, aber voreilig niederzulegen pflegt, wenn er nicht durch methodisches Fragen zu haltbaren Aussagen genötigt wird[12])".

Wir halten als das Ergebnis unserer bisherigen Untersuchungen über die Ergebnisse der für die Erkenntnisse der Zyklustheorie als bahnbrechend bezeichneten Forschungen S p i e t h o f f s fest, daß seine Äußerungen über die Regelmäßigkeit und Gleichmäßigkeit „der Wechsellagen" sehr widerspruchsvoll sind.

Wenn aber die Regelmäßigkeits- und Gleichmäßigkeitstheorien erschüttert sind, läßt sich auch die Ansicht nicht aufrecht erhalten, daß sich der Zyklus aus der falschen Organisation der „kapitatalistischen" Wirtschaft ergebe. S p i e t h o f f wiederholt allerdings auch diese Behauptung, liefert aber dann selbst das Material zu ihrer Widerlegung. In der Einleitung zu seinem Krisenartikel behauptet er, die Wechsellagen in der neuen kapitalistischen Wirtschaft seien „organisch" hervorgerufen, die Krise ergebe sich aus dem Aufschwung und dieser sich wieder aus der Krise; es gehe so in immerwährendem regelmäßigen Wechsel weiter und dieser Wechsel stelle die Entwicklungsform der kapitalistischen Wirtschaft

[10]) A. Spiethoff a. a. O. S. 18—20.
[11]) A. Spiethoff a. a. O. S. 22.
[12]) K. Singer, Artikel „Kreditkreation und Konjunktur", Schriften des Vereins für Sozialpolitik, Band 173, II. 1928.

dar. Am Ende seines Krisenartikels kommt er aber zu folgendem Schluß: „Auf das Überwiegen der Stockungskräfte und das Fehlen der großen Auslösungen scheint es zurückzugehen, wenn die Aufschwünge schwer im Gang kommen und manche Hochschwungserscheinungen ausbleiben. Das dürfte 1874—1894 mitgewirkt haben. In den Übergangszeiten zu den neuen Wirtschafts- und Verfahrensweisen stellen sich die großen äußeren Anlässe am leichtesten ein: Durchsetzung des maschinellen Großbetriebes, des Dampfes, der Elektrizität oder anderer Antriebskräfte, Aufschließung von Kali und Kohle, Neuordnungen großer Erzeugungszweige, wie die des Kohlenbergbaues und des Eisenhüttenwesens. Wegen der Unberechenbarkeit derartiger Anlässe ist auch das Eintreten eines neuen Aufschwunges unberechenbar. Wären allein die Stockungskräfte für die Entstehung des Aufschwungs entscheidend, so würde dieser wohl regelmäßiger eintreten[13])."

Wenn das ein Anhänger der Zyklustheorie zugeben muß, dann entzieht er damit der Behauptung, der Wechsel der Lage werde „organisch" verursacht, jeden Boden.

Was bleibt aber dann noch von dem Begriff des Zyklus übrig? Nichts als die unbestreitbare Tatsache, daß die Konjuktur sich ändern kann und sich tatsächlich öfters ändert. Jede weitere Aussage über diesen Wechsel ist zuviel. Kein Mensch kann sagen, ob und wann ein Wechsel eintritt und ob er zum Guten oder Bösen führen wird. Wer sich auf irgendeine Regelmäßigkeit verläßt, wird sicher fehl gehen. Wir haben gesehen, daß sich nach den eigenen Aussagen bedeutender Anhänger der „Zyklustheorie" keines der drei wesentlichen Merkmale des „Zyklus" als zutreffend erwiesen hat. Eine Regelmäßigkeit der Konjunkturschwankungen ist nicht nachweisbar. Die Gleichartigkeit im Verlauf der einzelnen Konjunkturerscheinungen ist nicht durch Tatsachen der wirtschaftlichen Erfahrungen zu belegen. Die Annahme einer „organischen" Verursachung des Wechsels ist willkürlich.

Gewiß, wenn nachgewiesen werden könnte, daß von 1815—1914 regelmäßig Krisen den Wirtschaftskörper erschüttert haben, dann läge der Schluß nahe, daß es die „kapitalistische" Wirtschaftsordnung sei, die solche Krisen hervorgerufen habe. Dieser Nachweis ist aber nicht zu erbringen. Auch die neuesten Erfahrungen, die uns die Nachkriegszeit lehrt, zeigen so deutlich die ausschlaggebende Kraft anderer, namentlich der machtpolitischen Faktoren, daß die Bedeutung der organischen Faktoren zumindest als vollkommen nebensächlich erscheinen muß.

Wir halten diese Erkenntnis für unbedingt notwendig, wenn die

---

[13]) A. Spiethoff a. a. O. S. 72.

Konjunkturtheorie auf eine neue, sicherere Grundlage gestellt werden soll. Eine genaue Kenntnis der Gründe, welche den Wechsel der Konjunktur hervorruft, kann uns nur ein eingehendes Studium der einzelnen, historisch gewordenen „Lagen" bieten. Nur ein genaues Erforschen der Ursachen der jeweiligen Lagen kann auch die Hinweise geben, welche Maßnahmen zu ihrer Besserung oder zum Verhüten ihrer Verschlechterung in Betracht kommen. Die sogenannte Konjunkturtheorie kann hierzu wertvolles beisteuern, wenn sie unter der Voraussetzung des ceteris paribus den Einfluß aufzeigt, der von der Seite des Geldes, des Kredites, der Produktion, der Konsumtion usw. auf die Gestaltung der Gesamtheit der wirtschaftlichen Verhältnisse ausgeübt wird. Sie vermag für die Untersuchung der geschichtlichen Wirklichkeit eine Fülle von Teilerkenntnissen zu liefern. Diese Teilerkenntnisse müssen dann bei der Erklärung der einzelnen geschichtlichen „Lagen" verwertet werden. Das Problem der Konjunktur ist daher unseres Erachtens ein h i s t o r i s c h e s; diese Feststellung betrachten wir als das Ergebnis unserer Untersuchungen über die Entwicklung des Konjunkturbegriffs in der deutschen wirtschaftswissenschaftlichen Literatur.

Lebenslauf.

Ich, Theophil Friedrich W e n d , wurde geboren am 5. Mai 1906 zu Mannheim als Sohn des Predigers der Bischöflichen Methodistenkirche Carl Wend und seiner Ehefrau Auguste geb. Roth. Die Grundschule besuchte ich zu Kaiserslautern (Rheinpfalz) und Siegen in Westfalen. An letzterem Ort trat ich Ostern 1917 in das Realgymnasium ein. Die Reifeprüfung legte ich zu Ostern 1926 am Realgymnasium zu Neunkirchen (Saar) ab. Meine wirtschaftswissenschaftlichen Studien begann ich am 1. Mai 1926 an der Universität Frankfurt am Main, an der ich im November 1929 die Prüfung eines Diplom-Volkswirtes bestand.